

J. W. Stalin

Werke

12

April 1929 – Juni 1930

HERAUSGEGEBEN
AUF BESCHLUSS DES ZENTRALKOMITEE
DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI
DER SOWJETUNION (BOLSCHEWIKI)

DIE DEUTSCHE AUSGABE ERSCHEINT
AUF BESCHLUSS DES ZENTRALKOMITEES
DER SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI
DEUTSCHLANDS

DIETZ VERLAG BERLIN
1954

Gesamt und Korrektur gelesen von:

Daniel Weigelt

<http://www.stalinwerke.de/>

webmaster@stalinwerke.de

Hinweise:

Klein geschrieben Texte in Klammern sind Hinweise des Verfassers bzw. Herausgebers.

In eckige Klammern geschriebene und hochgestellte ^[Zahlen] weisen auf Anmerkungen am Ende des Buches hin

Einige Sätze bzw. Wörter sind im Buch kursiv geschrieben, darauf habe ich in der Abschrift verzichtet.

Ich habe die neue deutsche Rechtschreibung angewandt.

INHALT

5 ...	Vorwort	
	1929	
8 ...	Über die rechte Abweichung in der KPdSU(B). Rede auf dem Plenum des ZK und der ZKK der KPdSU(B) im April 1929 (Stenographisches Protokoll)	
8 ...	I. Eine Linie oder zwei?	
12 ...	II. Die klassenmäßigen Veränderungen und unsere Meinungsverschiedenheiten	
16 ...	III. Die Meinungsverschiedenheiten in den Fragen der Komintern	
20 ...	IV. Die Meinungsverschiedenheiten in den Fragen der inneren Politik	
20 ...	a. Über den Klassenkampf	
23 ...	b. Über die Verschärfung des Klassenkampfes	
26 ...	c. Über die Bauernschaft	
28 ...	d. Über die NÖP und die Marktbeziehungen	
30 ...	e. Über den so genannten „Tribut“	
34 ...	f. Über das Entwicklungstempo der Industrie und die neuen Formen des Zusammenschlusses	
40 ...	g. Bucharin als Theoretiker	
45 ...	h. Fünfjahrplan oder Zweijahrplan?	
47 ...	i. Die Frage der Anbauflächen	
48 ...	j. Über die Getreidebeschaffung	
51 ...	k. Über die Valutareerven und die Getreideeinfuhr	
53 ...	V. Fragen der Parteiführung	
53 ...	a. Über den fraktionellen Charakter der Bucharingruppe	
54 ...	b. Über Loyalität und kollektive Leitung	
56 ...	c. Über den Kampf gegen die rechte Abweichung	
57 ...	VI. Schlußfolgerungen	
59 ...	Der Wettbewerb und der Arbeitsaufschwung der Massen. Vorwort zu J. Mikulinas Buch „Der Wettbewerb der Massen“	
61 ...	An Genossen Felix Kon. Kopie an den Sekretär des Gebietsbüros des ZK des Iwanowo-Wosnessensker Gebiets, Genossen Kolotilow	
63 ...	An den Kommunistischen Jugendverband der Ukraine zum zehnten Jahrestag seines Bestehens	
64 ...	Eintragung in das Schiffsjournal des Kreuzers „Tscherwona Ukraina“	
65 ...	Das Jahr des großen Umschwungs. Zum 12. Jahrestag des Oktober	
65 ...	I. Auf dem Gebiet der Arbeitsproduktivität	
66 ...	II. Auf dem Gebiet des Aufbaus der Industrie	
68 ...	III. Auf dem Gebiet des Aufbaus der Landwirtschaft	
73 ...	IV. Zusammenfassung	
74 ...	An die Redaktion der Zeitung der Besonderen Fernöstlichen Armee „Trewoga“	
75 ...	Eine unerlässliche Richtigstellung	
76 ...	An alle Organisationen und Genossen, die Genossen Stalin zu seinem 50. Geburtstag Glückwünsche sandten	
77 ...	Zu Fragen der Agrarpolitik in der UdSSR. Rede auf der Konferenz marxistischer Agrarwissenschaftler, 27. Dezember 1929	

- 78 ... I. Die „Gleichgewichts“theorie
- 79 ... II. Die Theorie des „Selbstlaufs“ im sozialistischen Aufbau
- 80 ... III. Die Theorie von der „Stabilität“ der kleinbäuerlichen Wirtschaft
- 83 ... IV. Stadt und Land
- 86 ... V. Über die Natur der Kollektivwirtschaften
- 88 ... VI. Die klassenmäßigen Veränderungen und die Wendung in der Politik der Partei
- 90 ... VII. Zusammenfassung

1930

- 93 ... Brief an A. M. Gorki
- 95 ... Zur Frage der Politik der Liquidierung des Kulakentums als Klasse
- 98 ... Antwort an die Genossen Swerdlower
- 102 ... Vor Erfolgen von Schwindel befallen.
- 106 ... Brief an Genossen Besymenski
- 107 ... Antwort an die Genossen Kollektivbauern
- 121 ... An die Absolventen des ersten Lehrgangs der Industrieakademie
- 122 ... Antwort an Genossen M. Rafail (Leningrad, Gebietsgewerkschaftsrat).
- 123 ... Rostow. Werke für Landmaschinenbau
- 124 ... Stalingrad. Traktorenwerke
- 125 ... Politischer Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees an den XVI. Parteitag der KPdSU(B), 27. Juni 1930
- 125 ... I. Die wachsende Krise des Weltkapitalismus und die außenpolitische Stellung der UdSSR
 - 126 ... 1. Die Weltwirtschaftskrise
 - 130 ... 2. Die Verschärfung der Gegensätze des Kapitalismus
 - 133 ... 3. Die Beziehungen zwischen der UdSSR und den kapitalistischen Staaten
- 136 ... II. Der wachsende Aufschwung des sozialistischen Aufbaus und die innere Lage der UdSSR
 - 137 ... 1. Das Wachstum der Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit
 - 138 ... 2. Die Erfolge der Industrialisierung
 - 139 ... 3. Die Schlüsselstellung der sozialistischen Industrie und ihr Wachstumstempo
 - 142 ... 4. Die Landwirtschaft und das Getreideproblem
 - 145 ... 5. Die Wendung der Bauernschaft zum Sozialismus und das Entwicklungstempo beim Aufbau der Sowjet- und Kollektivwirtschaften
 - 150 ... 6. Die Verbesserung der materiellen und kulturellen Lage der Arbeiter und Bauern
 - 154 ... 7. Die Schwierigkeiten des Wachstums, der Kampf der Klassen und die Offensive des Sozialismus an der ganzen Front
 - 162 ... 8. Kapitalistisches oder sozialistisches Wirtschaftssystem
 - 165 ... 9. Die nächsten Aufgaben
- 172 ... III. Die Partei
 - 173 ... 1. Fragen der Leitung des sozialistischen Aufbaus
 - 188 ... 2. Fragen der Leitung in innerparteilichen Angelegenheiten
- 189 ... Anmerkungen

VORWORT

Im zwölften Band der Werke J. W. Stalins haben die Schriften Aufnahme gefunden, die vom April 1929 bis zum Juni 1930 geschrieben worden sind.

In dieser Periode entfaltet die bolschewistische Partei die allgemeine Offensive des Sozialismus an der ganzen Front, mobilisiert sie die Arbeiterklasse und die werktätigen Massen der Bauernschaft zum Kampf für die Rekonstruktion der gesamten Volkswirtschaft auf der Basis des Sozialismus, zum Kampf für die Erfüllung des ersten Fünfjahrplans. Die bolschewistische Partei vollzieht eine der entscheidenden Wendungen in ihrer Politik - den Übergang von der Politik der Einschränkung der Ausbeutertendenzen des Kulakentums zur Politik der Liquidierung des Kulakentums als Klasse auf der Grundlage der durchgängigen Kollektivierung. Die Partei bewältigt die nach der Machteroberung schwierigste historische Aufgabe der proletarischen Revolution: die Überleitung der Millionen individuellen Bauernwirtschaften auf den Weg der Kollektivierung, auf den Weg des Sozialismus.

In der Rede auf dem Aprilplenium des ZK und der ZKK der KPdSU(B) (1929) „Über die rechte Abweichung in der KPdSU(B)“, die im vorliegenden Band zum ersten Mal vollständig veröffentlicht wird, gibt J. W. Stalin eine Analyse der klassenmäßigen Veränderungen, die in der UdSSR und in den kapitalistischen Ländern vor sich gegangen sind, und weist auf die in unserem Lande sich verstärkende Offensive des Sozialismus gegen die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land und die damit zusammenhängende Verschärfung des Klassenkampfes hin. J. W. Stalin zeigt die Erschütterung der teilweisen Stabilisierung des Kapitalismus, das Anwachsen der Elemente eines revolutionären Aufschwungs in den kapitalistischen Ländern und begründet die Notwendigkeit der Verschärfung des Kampfes gegen die rechten Elemente in den kommunistischen Parteien.

J. W. Stalin entlarvt die parteifeindliche fraktionelle Tätigkeit der Bucharingruppe, ihre Doppelzünglerei, ihre hinter den Kulissen mit den Trotzlisten geführten Verhandlungen, die das Ziel verfolgten, einen Block gegen die Partei zu organisieren.

J. W. Stalin betont, dass die rechte Abweichung und das Versöhnertum ihr gegenüber die Hauptgefahr in dieser Periode ist, er entlarvt die rechten Kapitulantinnen als Feinde des Leninismus, als Agentur des Kulakentums und deckt das bürgerlich-liberale, antirevolutionäre Wesen der rechts-opportunistischen „Theorie“ vom friedlichen Hineinwachsen der Kulaken in den Sozialismus auf. Im Kampf gegen die Bucharinsche Opposition entwickelt J. W. Stalin die Leninsche These von der Vernichtung der Ausbeuterklassen auf dem Wege des erbitterten Klassenkampfes des Proletariats weiter. J.W. Stalin zeigt auf, dass die opportunistische Linie der rechten Kapitulantinnen in den Fragen des Klassenkampfes mit Bucharins antileninistischen Fehlern in den Fragen der Staatstheorie zusammenhängt.

Im Kampf gegen die Rechtsopportunisten verteidigt und entwickelt J.W. Stalin die marxistisch-leninistische Lehre vom Staat und von der Diktatur des Proletariats.

In dem Artikel „Der Wettbewerb und der Arbeitsaufschwung der Massen“ bezeichnet J. W. Stalin den sozialistischen Wettbewerb als die kommunistische Methode des Aufbaus des Sozialismus, als den Hebel, mit dessen Hilfe die Werktätigen das gesamte wirtschaftliche und kulturelle Leben des Landes auf der Basis des Sozialismus umzugestalten berufen sind.

In dem Artikel „Das Jahr des großen Umschwungs“ bezeichnet J. W. Stalin das Jahr 1929 als ein Jahr gewaltiger Errungenschaften an allen Fronten des sozialistischen Aufbaus: auf dem Gebiet der Arbeitsproduktivität, beim Aufbau der Industrie und der Landwirtschaft. J.W. Stalin stellt die Erfolge der Kollektivwirtschaftsbewegung fest und zeigt auf, dass die Hauptmasse der Bauernschaft, die Mittelbauernschaft, in die Kollektivwirtschaften gegangen ist, dass im Zusammenhang mit dem Übergang der individuellen Bauernwirtschaft auf den Weg des Sozialismus die letzten Quellen einer Wiederherstellung des Kapitalismus im Lande zerstört werden.

Gestützt auf den Genossenschaftsplan W. I. Lenins, arbeitet J. W. Stalin die Theorie der Kollektivierung der Landwirtschaft aus und weist die praktischen Wege zu ihrer Verwirklichung.

In der Rede „Zu Fragen der Agrarpolitik in der UdSSR“ entlarvt J. W. Stalin die bürgerlichen und rechtsopportunistischen Theorien vom „Gleichgewicht“, vom „Selbstlauf“ im sozialistischen Aufbau, von der „Stabilität“ der kleinen Bauernwirtschaft und zeigt die Vorzüge der großen, der kollektiven Wirtschaft in der Landwirtschaft. J. W. Stalin charakterisiert die Kollektivwirtschaften als sozialistische Wirtschaftsform und begründet die Wendung von der Politik der Einschränkung und Verdrängung der kapitalistischen Elemente des Dorfes zur Politik der Liquidierung des Kulakentums als Klasse auf der Grundlage der durchgängigen Kollektivierung.

In den Schriften „Vor Erfolgen von Schwindel befallen“, „Antwort an die Genossen Kollektivbauern“ und anderen entlarvt J. W. Stalin die „linken“ Verzerrungen der Parteilinie beim kollektivwirtschaftlichen Aufbau, weist die Wege zu ihrer Korrigierung und zeigt auf, dass das grundlegende und wichtigste Kettenglied der Kollektivwirtschaftsbewegung in der gegenwärtigen Entwicklungsphase das landwirtschaftliche Artel ist.

Im vorliegenden Band wird der „Politische Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees an den XVI. Parteitag der KPdSU(B)“ veröffentlicht, in dem J. W. Stalin eine tief schürfende Analyse der Krise des Weltkapitalismus gibt und die Verschärfung der Gegensätze des kapitalistischen Systems aufdeckt. J.W. Stalin charakterisiert die Beziehungen zwischen der UdSSR und den kapitalistischen Staaten und definiert die Außenpolitik des Sowjetstaates als konsequente Friedenspolitik. J.W. Stalin zeigt den wachsenden Aufschwung der Volkswirtschaft in der UdSSR, die Vorzüge des sozialistischen Wirtschaftssystems gegenüber dem kapitalistischen System und umreißt Wesen und Aufgaben der voll entfalteten sozialistischen Offensive an der ganzen Front. J. W. Stalin mobilisiert die Partei zum Kampf gegen die Abweichungen in der nationalen Frage und zeigt, dass die Periode der Diktatur des Proletariats und des Aufbaus des Sozialismus in der UdSSR eine Periode des Aufblühens der nationalen Kulturen ist, die ihrem Inhalt nach sozialistisch, ihrer Form nach national sind.

Zum ersten Mal veröffentlicht werden in dem Band J.W. Stalins Briefe an Felix Kon, A. M. Gorki, Genossen Besymenski und Rafail.

Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut beim ZK der KPdSU

1929

ÜBER DIE RECHTE ABWEICHUNG IN DER KPdSU(B)

Rede auf dem Plenum des ZK und der ZKK der KPdSU(B)
im April 1929^[1]
(Stenographisches Protokoll)

(In der Rede sind mehr als dreißig Seiten Text wiederhergestellt, die seinerzeit in der Presse nicht veröffentlicht worden waren. Die Red.)

Genossen! Ich werde auf persönliche Momente nicht eingehen, obgleich in den Reden einiger Genossen aus der Bucharigruppe persönliche Momente eine recht beträchtliche Rolle spielten. Ich werde darauf nicht eingehen, weil persönliche Momente Bagatellen sind und es nicht lohnt, sich mit Bagatellen zu befassen. Bucharin hat über den persönlichen Briefwechsel mit mir gesprochen. Er hat einige Briefe verlesen, aus denen hervorgeht, dass wir, die gestern noch persönliche Freunde waren, heute in der Politik auseinander gehen. Die gleichen Töne klangen in den Reden Uglanows und Tomskis durch. Wie ist das möglich, wollen sie sagen: Wir sind alte Bolschewiki, und plötzlich haben wir Differenzen miteinander, können einander nicht mehr achten.

Ich glaube, dass all dies Jammern und Wehgeschrei keinen roten Heller wert ist. Wir sind kein Familienkreis, keine Innung persönlicher Freunde, sondern die politische Partei der Arbeiterklasse. Man darf nicht zulassen, dass die Interessen persönlicher Freundschaft über die Interessen der Sache gestellt werden.

Wenn wir uns nur deshalb alte Bolschewiki nennen, weil wir alt sind, dann ist es um unsere Sache schlecht bestellt, Genossen. Die alten Bolschewiki werden nicht deshalb geachtet, weil sie alt sind, sondern weil sie zugleich ewig junge, nie alt werdende Revolutionäre sind. Wenn ein alter Bolschewik vom Wege der Revolution abgeschwenkt oder politisch heruntergekommen ist und sein klares politisches Gesicht verloren hat, so hat er, wenn er gleich hundert Jahre alt wird, kein Recht, sich ein alter Bolschewik zu nennen, hat er kein Recht, von der Partei Achtung zu verlangen.

Ferner darf man Fragen der persönlichen Freundschaft nicht mit Fragen der Politik vermengen, denn, wie es heißt, Freundschaft ist Freundschaft und Dienst ist Dienst. Wir alle dienen der Arbeiterklasse, und wenn die Interessen der persönlichen Freundschaft den Interessen der Revolution zuwiderlaufen, dann muss die persönliche Freundschaft in den Hintergrund treten. Anders können wir als Bolschewiki die Frage nicht stellen.

Ich werde auch nicht auf die Anspielungen und versteckten Beschuldigungen persönlicher Art eingehen, mit denen die Reden der Genossen aus der Bucharinschen Opposition gespickt waren. Diese Genossen wollen offenbar die politische Grundlage unserer Meinungsverschiedenheiten mit Anspielungen und zweideutigen Bemerkungen vertuschen. Sie wollen die Politik durch Politikasterei ersetzen. Besonders charakteristisch ist in dieser Beziehung die Rede Tomskis. Seine Rede war die typische Rede eines tradeunionistischen Politikasters, der Fragen der Politik durch Politikasterei zu ersetzen versucht. Aber dieser Trick wird ihnen nicht gelingen.

Kommen wir zur Sache.

I EINE LINIE ODER ZWEI?

Haben wir eine gemeinsame Generallinie, oder haben wir zwei Linien - das ist die grundlegende Frage, Genossen.

Rykwow sagte hier in seiner Rede, dass wir eine Generallinie hätten, und wenn bei uns einige „unbedeutende“ Meinungsverschiedenheiten bestehen, so deshalb, weil es in der Auffassung von der Generallinie „Nuancen“ gäbe.

Stimmt das? Leider stimmt das nicht. Und nicht nur, dass dies nicht stimmt, es ist der Wahrheit direkt entgegengesetzt. In der Tat, wenn wir eine Linie haben und uns nur durch Nuancen unterscheiden, warum ist Bucharin dann zu den gestrigen Trotzkisten, mit Kamenew an der Spitze, gelaufen und hat versucht, mit ihnen einen fraktionellen Block gegen das ZK und sein Politbüro zustande zu bringen? Ist es etwa nicht Tatsache, dass Bucharin dort von der „verderblichen“ Linie des ZK, von prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten Bucharins, Tomskis und Rykows mit dem ZK der Partei, von der Notwendigkeit sprach, die Zusammensetzung des Politbüros des ZK radikal zu verändern?

Wenn es eine Linie gibt, warum konspirierte Bucharin mit den gestrigen Trotzkisten gegen das ZK, und warum wurde er dabei von Rykwow und Tomski unterstützt?

Wenn es eine Generallinie gibt, wie ist es dann möglich, dass ein Teil des Politbüros, der diese eine gemeinsame Generallinie verfolgt, gegen den anderen Teil des Politbüros wühlt, der die gleiche Generallinie verfolgt?

Ist etwa eine solche Politik des Überlaufens möglich, wenn es eine gemeinsame Generallinie gibt?

Wenn es eine Linie gibt, wie konnte es dann zu der Deklaration Bucharins vom 30. Januar kommen, die von Anfang bis Ende gegen das ZK und seine Generallinie gerichtet ist?

Wenn es eine Linie gibt, wie konnte es dann zu der Deklaration der Drei (Bucharin, Rykwow, Tomski) vom 9. Februar kommen, in der die Partei in unverschämter und grob verleumderischer Weise beschuldigt wird: a) einer Politik der militärisch-feudalen Ausbeutung der Bauernschaft, b) einer Politik der Züchtung des Bürokratismus, c) einer Politik der Zersetzung der Komintern?

Vielleicht existieren diese Deklarationen überhaupt nicht mehr? Vielleicht werden diese Deklarationen jetzt für irrig gehalten? Vielleicht sind Rykwow, Bucharin und Tomski bereit, diese unbedingt irrigen und parteifeindlichen Deklarationen zurückzunehmen? So sollen sie uns das offen und ehrlich sagen. Dann wird für einen jeden klar sein, dass wir eine Linie haben und uns nur durch unbedeutende Nuancen unterscheiden. Aber sie wollten dies nicht tun, wie aus den Reden Bucharins, Rykows und Tomskis hervorgeht. Und nicht nur, dass sie das nicht tun wollten, sie haben auch nicht die Absicht, sich in Zukunft von ihren Deklarationen loszusagen, denn sie erklären, dass sie bei ihren in diesen Deklarationen dargelegten Meinungen verharren.

Wo ist denn dann die eine gemeinsame Generallinie?

Wenn es eine Linie gibt und wenn die Linie der Partei nach Meinung der Bucharingruppe darin besteht, eine Politik der militärisch-feudalen Ausbeutung der Bauernschaft durchzuführen, wollen denn dann Bucharin, Rykwow und Tomski wirklich diese verderbliche Politik gemeinsam mit uns durchführen, statt sie zu bekämpfen? Das ist doch purer Unsinn.

Wenn es eine Linie gibt und wenn die Linie der Partei nach Meinung der Bucharinschen Opposition darin besteht, den Bürokratismus zu züchten, wollen denn dann Rykwow, Bucharin und Tomski wirklich den Bürokratismus zusammen mit uns in der Partei züchten, statt ihn zu bekämpfen? Das ist doch purer Blödsinn.

Wenn es eine Linie gibt und wenn die Linie der Partei nach Meinung der Bucharinschen Opposition darin besteht, die Komintern zu zersetzen, wollen denn dann Rykwow, Bucharin und Tomski wirklich die Komintern zusammen mit uns zersetzen, statt die Politik der Zersetzung der Komintern zu bekämpfen? Wie kann man eine solche Absurdität glauben?

Nein, Genossen, mit Rykows Erklärung, dass wir eine gemeinsame Linie haben, stimmt etwas nicht. Wie man es auch nimmt, die Sache mit der einen gemeinsamen Linie kommt nicht heraus, wenn man sich die soeben angeführten Tatsachen bezüglich der Deklarationen und des Verhaltens der Bucharingruppe vor Augen führt.

Wenn es eine Linie gibt, wie konnte es dann bei Bucharin, Rykow und Tomski zu ihrer Demissionspolitik kommen? Kann man sich vorstellen, dass, wenn eine gemeinsame Generallinie besteht, ein Teil des Politbüros sich systematisch weigert, wiederholt gefasste Beschlüsse des ZK der Partei durchzuführen, und ein halbes Jahr lang die Arbeit in der Partei fortgesetzt sabotiert? Wie konnte es zu dieser desorganisierenden Demissionspolitik kommen, die ein Teil des Politbüros mit Fleiß betreibt, wenn wir wirklich eine gemeinsame Generallinie haben?

Die Geschichte unserer Partei kennt Beispiele einer Demissionspolitik.

Bekannt ist zum Beispiel, dass am Tage nach der Oktoberrevolution ein Teil der Genossen, mit Kamenew und Sinowjew an der Spitze, die ihnen angetragenen Posten ablehnten und eine Änderung der Politik der Partei verlangten. Bekanntlich begründeten sie damals ihre Demissionspolitik mit der Forderung, eine Koalitionsregierung zusammen mit den Nenschewiki und Sozialrevolutionären zu bilden, im Gegensatz zum ZK unserer Partei, das die Politik der Bildung einer rein bolschewistischen Regierung verfolgte. Aber damals hatte die Demissionspolitik einen Sinn, weil sie sich auf das Vorhandensein zweier verschiedener Linien gründete, von denen die eine darin bestand, eine rein bolschewistische Regierung zu bilden, während die andere darin bestand, eine Koalitionsregierung zusammen mit den Menschewiki und Sozialrevolutionären zu bilden. Das war klar und verständlich. Doch es entbehrt jeder, aber auch jeder Logik, wenn die Bucharinsche Opposition einerseits die Einheit der Generallinie verkündet und andererseits eine bei Sinowjew und Kamenew aus der Periode des Oktoberumsturzes entlehnte Demissionspolitik betreibt.

Eins von beiden: Entweder gibt es eine Linie - und dann ist die Demissionspolitik Bucharins und seiner Freunde unverständlich und unerklärlich; oder wir haben zwei Linien - und dann ist die Demissionspolitik durchaus verständlich und erklärlich.

Wenn es eine Linie gibt, wie konnte es dann dazu kommen, dass die Drei aus dem Politbüro, Rykow, Bucharin und Tomski, es für möglich erachteten, sich im Politbüro bei der Annahme der grundlegenden Thesen über den Fünfjahrplan und über die Bauernfrage der Stimme zu enthalten? Gibt es denn so etwas, dass man eine Generallinie hat, ein Teil der Genossen aber in den grundlegenden Fragen der Wirtschaftspolitik sich der Stimme enthält? Nein, Genossen, solche Wunder gibt es nicht auf der Welt.

Schließlich, wenn es eine Linie gibt und wir uns nur durch Nuancen unterscheiden, warum lehnten dann die Genossen aus der Bucharinschen Opposition, Bucharin, Rykow und Tomski, den Kompromissvorschlag der Kommission des Politbüros vorn 7. Februar dieses Jahres ab? Ist es etwa nicht Tatsache, dass dieses Kompromiss der BucharinGruppe einen durchaus annehmbaren Ausweg aus der Sackgasse bot, in die sie sich selbst verrannt hat?

Hier ist der Wortlaut dieses Kompromisses, das am 7. Februar dieses Jahres von der Mehrheit des ZK vorgeschlagen wurde:

„Aus dem Meinungs austausch in der Kommission ergab sich:

1. Bucharin erkennt die Verhandlungen mit Kamenew als politischen Fehler an;
2. Bucharin erkennt an, dass die in seiner ‚Erklärung‘ vom 30. Januar 1929 aufgestellten Behauptungen, wonach das ZK faktisch eine Politik der ‚militärisch-feudalen Ausbeutung der Bauernschaft‘ durchführe, die Komintern zersetze und Bürokratismus in der Partei züchte - dass alle diese Behauptungen von ihm unüberlegt, im Eifer der Polemik aufgestellt wurden, dass er diese Behauptungen nicht mehr aufrechterhält und der Ansicht ist, dass er keine Differenzen mit dem ZK in diesen Fragen hat;
3. Bucharin erkennt auf Grund dessen an, dass eine eintrachtige Arbeit im Politbüro möglich und notwendig ist;
4. Bucharin macht seine Demission rückgängig, sowohl, was seine Arbeit in der ‚Prawda‘ als auch, was seine Arbeit in der Komintern anbelangt;
5. Bucharin nimmt in Anbetracht dessen seine Erklärung vom 30. Januar zurück.

Auf Grund des oben Dargelegten hält die Kommission es für möglich, davon Abstand zu nehmen, ihren Resolutionsentwurf mit der politischen Einschätzung der Fehler Bucharins der

gemeinsamen Sitzung des Politbüros und des Präsidiums der ZKK zu unterbreiten, und schlägt der gemeinsamen Sitzung des Politbüros und des Präsidiums der ZKK vor, alle vorhandenen Dokumente (das Stenogramm der Reden usw.) einzuziehen, Die Kommission schlägt dem Politbüro und dem Präsidium der ZKK vor, Bucharin alle Bedingungen zu gewährleisten, die er braucht, um als verantwortlicher Redakteur der ‚Prawda‘ und als Sekretär des EKKI normal arbeiten zu können.“

Warum haben Bucharin und seine Freunde dieses Kompromiss abgelehnt, wenn wir tatsächlich eine Linie haben und uns nur durch unbedeutende Nuancen unterscheiden? Ist es denn schwer zu begreifen, dass Bucharin und seine Freunde mit aller Kraft hätten zupacken und diesen Kompromissvorschlag des Politbüros hätten annehmen müssen, um dadurch die innerparteiliche Lage zu entspannen und eine Atmosphäre einmütiger und einträchtiger Arbeit im Politbüro zu schaffen?

Man redet von Einheit der Partei, von kollegialer Arbeit im Politbüro. Aber ist es denn nicht klar, dass jeder, der wirklich die Einheit will und dem die Kollegialität in der Arbeit am Herzen liegt, dieses Kompromiss hätte annehmen müssen? Warum haben dann Bucharin und seine Freunde dieses Kompromiss abgelehnt?

Ist es denn nicht klar, dass es, wenn wir eine Linie hätten, weder die Deklaration der Drei vom 9. Februar geben könnte noch die Ablehnung des vom Politbüro des ZK vorgeschlagenen Kompromisses durch Bucharin und seine Freunde?

Nein, Genossen, die Sache mit der einen gemeinsamen Linie kommt bei Ihnen nicht heraus, wenn man sich die oben dargelegten Tatsachen vor Augen führt.

Es ergibt sich, dass wir in Wirklichkeit nicht eine Linie haben, sondern zwei Linien, von denen die eine die Linie des ZK und die andere - die Linie der Bucharingruppe ist.

Rykow sprach die Unwahrheit, als er in seiner Rede erklärte, dass wir eine Generallinie hätten. Damit wollte er seine eigene, sich von der Linie der Partei unterscheidende Linie verschleiern, um seine Wühlarbeit gegen die Linie der Partei im geheimen zu betreiben. Die Politik des Opportunismus besteht ja gerade darin, die Meinungsverschiedenheiten zu verkleistern, die wirkliche Lage innerhalb der Partei zu vertuschen, seine eigene Position zu verschleiern und es der Partei unmöglich zu machen, volle Klarheit zu gewinnen.

Wozu braucht der Opportunismus eine solche Politik? Er braucht sie, um unter dem Deckmantel des Geschwätzes von der Einheit der Linie in Wirklichkeit seine eigene, sich von der Linie der Partei unterscheidende Linie zu verfolgen. In seiner Rede auf dem jetzigen Plenum des ZK und der ZKK hat Rykow diesen opportunistischen Standpunkt eingenommen. Wollen Sie hören, wie Genosse Lenin in einem seiner Artikel den Opportunisten überhaupt charakterisiert? Diese Charakteristik ist für uns nicht nur wegen ihrer allgemeinen Bedeutung wichtig, sondern auch, weil sie voll und ganz auf Rykow zutrifft.

Folgendes sagt Lenin über die Besonderheiten des Opportunismus und der Opportunisten:

„Wenn man vom Kampf gegen den Opportunismus spricht, so darf man nie die charakteristischen Züge des ganzen heutigen Opportunismus auf allen Gebieten vergessen: seine Unbestimmtheit, Verschwommenheit, Ungreifbarkeit. Seiner ganzen Natur nach geht der Opportunist stets einer eindeutigen und unwiderruflichen Fragestellung aus dem Wege; er sucht eine Resultante, windet sich wie eine Schlange zwischen Standpunkten, die sich gegenseitig ausschließen, und bemüht sich, mit dem einen und mit dem andern ‚einverstanden zu sein‘, wobei er seine Meinungsverschiedenheiten auf kleine Verbesserungsanträge, Zweifel, gute und unschuldige Wünsche usw. usw. beschränkt.“ (4. Ausgabe, Bd. 7, S. 373 [deutsch in „Ausgewählte Werke“ in zwei Bänden, Bd. I, S. 406].)

Das ist sie, die Physiognomie des Opportunisten, der Klarheit und Eindeutigkeit fürchtet und bemüht ist, die wirkliche Lage der Dinge zu verkleistern, die wirklichen Meinungsverschiedenheiten in der Partei zu vertuschen.

Ja, Genossen, man muss es verstehen, der Wirklichkeit direkt ins Auge zu sehen, so unangenehm sie auch sein mag. Verhüte Gott, dass wir uns von der Krankheit anstecken lassen, die Furcht vor der Wahrheit heißt. Die Bolschewiki unterscheiden sich von jeder anderen Partei unter anderem gerade dadurch, dass sie die Wahrheit nicht fürchten, dass sie sich nicht fürchten, der Wahrheit ins Auge zu sehen, so bitter sie auch sein mag. Und die Wahrheit besteht im gegebenen Fall darin, dass wir in Wirklichkeit keine gemeinsame Linie haben. Es gibt eine Linie, die Linie der Partei, die revolutionäre, die Leninsche Linie. Daneben aber besteht eine andere Linie, die Linie der Bucharigruppe, die einen Kampf führt gegen die Linie der Partei mittels parteifeindlicher Deklarationen, mittels Demissionen, mittels Verleumdungen der Partei, mittels versteckter Wühltätigkeit gegen die Partei, mittels Verhandlungen hinter den Kulissen mit den gestrigen Trotzlisten zwecks Organisation eines parteifeindlichen Blocks. Diese zweite Linie ist eine opportunistische Linie. Das ist eine Tatsache, die sich durch keinerlei diplomatische Reden, durch keinerlei spitzfindige Erklärungen über das Vorhandensein einer einheitlichen Linie usw. usf. vertuschen lässt.

II DIE KLASSENMÄSSIGEN VERÄNDERUNGEN UND UNSERE MEINUNGSVERSCHIEDENHEITEN

Worin bestehen unsere Meinungsverschiedenheiten, womit hängen sie zusammen?

Sie hängen vor allen Dingen mit der Frage der klassenmäßigen Veränderungen zusammen, die in letzter Zeit in unserem Lande und in den kapitalistischen Ländern vor sich gehen. Manche Genossen glauben, dass die Meinungsverschiedenheiten in unserer Partei zufälligen Charakter tragen. Das ist falsch, Genossen. Das ist völlig falsch. Die Meinungsverschiedenheiten in unserer Partei sind entstanden auf der Grundlage der klassenmäßigen Veränderungen, auf der Grundlage der Verschärfung des Klassenkampfes, die in letzter Zeit vor sich geht und die einen Umschwung in der Entwicklung hervorruft.

Der Hauptfehler der Bucharigruppe besteht darin, dass sie diese Veränderungen und diesen Umschwung nicht sieht, nicht sieht und nicht bemerken will. Dadurch erklärt sich denn auch jenes Unverständnis für die neuen Aufgaben der Partei und der Komintern, das das charakteristische Merkmal der Bucharinschen Opposition bildet.

Haben Sie bemerkt, Genossen, dass die Führer der Bucharinschen Opposition in ihren Reden auf dem Plenum des ZK und der ZKK die Frage der klassenmäßigen Veränderungen in unserem Lande völlig umgangen, die Verschärfung des Klassenkampfes mit keinem Wort erwähnt und nicht einmal von ferne angedeutet haben, dass unsere Meinungsverschiedenheiten gerade mit dieser Verschärfung des Klassenkampfes zusammenhängen? Sie haben über alles gesprochen, sowohl über Philosophie als auch über Theorie, aber sie haben kein einziges Wort über die klassenmäßigen Veränderungen gesagt, die die Orientierung und die Praxis unserer Partei im gegenwärtigen Moment bestimmen.

Wodurch erklärt sich diese sonderbare Erscheinung? Vielleicht durch Vergesslichkeit? Natürlich nicht! Politiker können nicht das Wichtigste vergessen. Das erklärt sich dadurch, dass sie die neuen revolutionären Prozesse, die jetzt sowohl bei uns, in unserem Lande, wie auch in den kapitalistischen Ländern vor sich gehen, nicht sehen und nicht verstehen. Das erklärt sich dadurch, dass sie das Wichtigste übersehen haben, dass sie die klassenmäßigen Veränderungen übersehen haben, die zu übersehen ein Politiker nicht das Recht hat. Dadurch erklärt sich denn auch die Ratlosigkeit und Hilflosigkeit, die die Bucharinsche Opposition angesichts der neuen Aufgaben unserer Partei an den Tag legt.

Erinnern Sie sich der letzten Ereignisse in unserer Partei. Erinnern Sie sich der Losungen, die die Partei in letzter Zeit im Zusammenhang mit den neuen klassenmäßigen Veränderungen in unserem Lande ausgegeben hat. Ich meine solche Losungen wie die Losung der Selbstkritik,

die Losung der Verschärfung des Kampfes gegen den Bürokratismus und der Reinigung des Sowjetapparats, die Losung der Heranbildung neuer Wirtschaftskader und roter Spezialisten, die Losung der Verstärkung der Kollektiv- und Sowjetwirtschaftsbewegung, die Losung der Offensive gegen den Kulaken, die Losung der Senkung der Selbstkosten der Produktion und der grundlegenden Verbesserung der praktischen Arbeit der Gewerkschaften, die Losung der Parteireinigung usw. Manchen Genossen schienen diese Losungen sinnverwirrend und schwindelerregend. Aber es ist doch klar, dass diese Losungen die notwendigsten und aktuellsten Losungen der Partei im gegebenen Moment sind.

Die Sache begann damit, dass wir im Zusammenhang mit der Schachty-Affäre^[2] aufs neue die Frage neuer Wirtschaftskader stellten, die Frage der Heranbildung roter Spezialisten aus den Reihen der Arbeiterklasse zur Ablösung der alten Spezialisten.

Was hat sich im Zusammenhang mit der Schachty-Affäre herausgestellt? Es hat sich herausgestellt, dass die Bourgeoisie noch längst nicht endgültig geschlagen ist, dass sie in unserem Wirtschaftsaufbau Schädlingsarbeit organisiert und weiter organisieren wird, dass unsere Wirtschafts-, Gewerkschafts- und zum Teil auch Parteiorganisationen die Wühlarbeit unserer Klassenfeinde übersehen haben, dass wir also unsere Organisationen mit allen Kräften und allen Mitteln festigen und verbessern müssen, indem wir ihre Klassenwachsamkeit entwickeln und festigen.

Im Zusammenhang damit hat die Frage der Losung der Selbstkritik an Schärfe gewonnen. Warum? Weil es unmöglich ist, unsere Wirtschafts-, Gewerkschafts- und Parteiorganisationen zu verbessern, weil es unmöglich ist, den Aufbau des Sozialismus vorwärts zu bringen und die Schädlingsarbeit der Bourgeoisie zu durchkreuzen, ohne die Kritik und Selbstkritik voll zu entfalten, ohne die Arbeit unserer Organisationen der Kontrolle der Massen zu unterstellen. Ist es doch eine Tatsache, dass es Schädlingsarbeit gegeben hat und noch immer gibt, nicht nur in den Kohlenrevieren, sondern auch in der Metallproduktion, in der Kriegsindustrie, im Volkskommissariat für Verkehrswesen, in der Gold- und Platinindustrie usw. usf. Daher die Losung der Selbstkritik.

Weiter stellten wir im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten der Getreidebeschaffung, im Zusammenhang mit den Vorstößen des Kulakentums gegen die Preispolitik der Sowjetmacht mit aller Schärfe die Frage der größtmöglichen Entwicklung der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften, der Offensive gegen den Kulaken, der Organisation der Getreidebeschaffung durch einen Druck auf die wohlhabenden kulakischen Elemente.

Was haben die Schwierigkeiten der Getreidebeschaffung gezeigt? Sie haben gezeigt, dass der Kulak nicht schläft, dass der Kulak wächst, dass er eine Wühlarbeit gegen die Politik der Sowjetmacht organisiert, während unsere Partei-, Sowjet- und Genossenschaftsorganisationen, jedenfalls ein Teil von ihnen, entweder den Feind nicht sehen oder sich mit ihm abfinden, statt gegen ihn zu kämpfen.

Daher die neue Zuspitzung der Losung der Selbstkritik, der Losung der Prüfung und Verbesserung unserer Parteiorganisationen sowie der Genossenschafts- und der Beschaffungsorganisationen überhaupt.

Weiter ergab sich im Zusammenhang mit den neuen Aufgaben, der Rekonstruktion der Industrie und der Landwirtschaft auf der Grundlage des Sozialismus, die Losung der systematischen Senkung der Selbstkosten der Produktion, der Festigung der Arbeitsdisziplin, der Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs usw. Diese Aufgaben erforderten eine Überprüfung der gesamten praktischen Arbeit der Gewerkschaften und des Sowjetapparats, eine grundlegende Belebung dieser Organisationen und ihre Säuberung von Elementen des Bürokratismus.

Daher die Zuspitzung der Losung des Kampfes gegen den Bürokratismus in den Gewerkschaften und im Sowjetapparat.

Schließlich die Frage der Losung der Parteireinigung. Es wäre lächerlich zu glauben, dass man unsere Sowjet-, Wirtschafts-, Gewerkschafts- und Genossenschaftsorganisationen

festigen kann, dass man sie von dem Unrat des Bürokratismus reinigen kann, ohne der Partei selbst die nötige Schärfe verliehen zu haben. Es steht außer Zweifel, dass die bürokratischen Elemente nicht nur in den Wirtschafts- und Genossenschafts- sowie in den Gewerkschafts- und Sowjetorganisationen, sondern auch in den Organisationen der Partei selbst lebendig sind. Wenn die Partei die führende Kraft aller dieser Organisationen ist, so ist es klar, dass die Parteireinigung die notwendige Vorbedingung bildet, ohne die die Belebung und Verbesserung aller anderen Organisationen der Arbeiterklasse nicht restlos durchgeführt werden kann. Daher die Losung der Parteireinigung.

Sind diese Losungen zufällig? Nein, sie sind nicht zufällig. Sie sehen selbst, dass sie nicht zufällig sind. Sie sind die notwendigen Glieder einer unzerreißbaren Kette, die Offensive des Sozialismus gegen die Elemente des Kapitalismus heißt.

Sie hängen vor allen Dingen zusammen mit der Periode der Rekonstruktion unserer Industrie und unserer Landwirtschaft auf der Grundlage des Sozialismus. Was aber ist die Rekonstruktion der Volkswirtschaft auf der Grundlage des Sozialismus? Das ist die Offensive des Sozialismus gegen die kapitalistischen Elemente der Volkswirtschaft an der ganzen Front. Das ist ein überaus ernster Fortschritt der Arbeiterklasse unseres Landes auf dem Wege zur Errichtung des Sozialismus. Um aber diese Rekonstruktion durchzuführen, muss man vor allen Dingen die Kader des sozialistischen Aufbaus, sowohl in der Wirtschaft, in den Sowjetorganen und in den Gewerkschaften als auch in der Partei und in den Genossenschaften, verbessern und verstärken, muss man allen unseren Organisationen die nötige Schärfe verleihen, sie von Unrat säubern und die Aktivität der Millionenmassen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft heben.

Diese Losungen sind ferner mit der Tatsache des Widerstands der kapitalistischen Elemente der Volkswirtschaft gegen die Offensive des Sozialismus verbunden. Man darf die so genannte Schachty-Affäre nicht für einen Zufall halten. „Schachtyleute“ sitzen jetzt in allen Zweigen unserer Industrie. Viele von ihnen wurden herausgefischt, aber noch lange nicht alle. Die Schädlingarbeit der bürgerlichen Intellektuellen ist eine der gefährlichsten Formen des Widerstands gegen den sich entwickelnden Sozialismus. Die Schädlingarbeit ist umso gefährlicher, als sie mit dem internationalen Kapital verbunden ist. Die Schädlingarbeit der Bourgeoisie ist ein unzweifelhafter Beweis dafür, dass die kapitalistischen Elemente noch lange nicht die Waffen gestreckt haben, dass sie Kräfte zu neuen Vorstößen gegen die Sowjetmacht sammeln.

Was die kapitalistischen Elemente des Dorfes betrifft, so darf man den bereits das zweite Jahr andauernden Vorstoß des Kulakentums gegen die Preispolitik der Sowjetmacht erst recht nicht für einen Zufall halten. Viele können sich bis jetzt noch nicht die Tatsache erklären, dass der Kulak bis zum Jahre 1927 sein Getreide von selbst hergab, nach dem Jahre 1927 aber aufhörte, das Getreide von selbst herzugeben. An diesem Umstand jedoch ist nichts Verwunderliches. War früher der Kulak noch verhältnismäßig schwach, hatte er nicht die Möglichkeit, seine Wirtschaft ernstlich auszubauen, hatte er nicht genügend Kapitalien zur Stärkung seiner Wirtschaft und war er infolgedessen gezwungen, den ganzen oder fast den ganzen Überschuss seiner Getreideproduktion auf den Markt zu bringen, so hat er jetzt - nach einer Reihe von Jahren mit guter Ernte, nachdem er vermocht hat, seine Wirtschaft auszubauen, nachdem es ihm gelungen ist, die notwendigen Kapitalien anzusammeln - die Möglichkeit erhalten, auf dem Markt zu manövrieren, hat er die Möglichkeit erhalten, das Brotgetreide, diese Valuta aller Valuten, als Reserve für sich zurückzuhalten, und zieht es vor, Fleisch, Hafer, Gerste und andere weniger wichtige Produkte auf den Markt zu bringen. Es wäre lächerlich, jetzt darauf zu hoffen, der Kulak werde freiwillig Getreide hergeben.

Hier liegt die Wurzel des Widerstands, den der Kulak jetzt der Politik der Sowjetmacht entgegensetzt.

Was ist aber der Widerstand der kapitalistischen Elemente in Stadt und Land gegen die Offensive des Sozialismus? Das ist eine Umgruppierung der Kräfte der Klassenfeinde des

Proletariats zu dem Zwecke, das Alte gegen das Neue zu behaupten. Es ist nicht schwer zu verstehen, dass diese Umstände zur Verschärfung des Kampfes der Klassen führen müssen. Um aber den Widerstand der Klassenfeinde zu brechen und den Weg für den Vormarsch des Sozialismus frei zu machen, muss man, von allem anderen abgesehen, allen unseren Organisationen die nötige Schärfe verleihen, sie vom Bürokratismus säubern, ihre Kader verbessern und die Millionenmassen der Arbeiterklasse und der werktätigen Schichten des Dorfes gegen die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land mobilisieren.

Auf der Grundlage dieser klassenmäßigen Veränderungen ergaben sich die jetzigen Losungen unserer Partei.

Dasselbe muss man von den klassenmäßigen Veränderungen in den kapitalistischen Ländern sagen. Es wäre lächerlich zu glauben, die Stabilisierung des Kapitalismus habe keine Veränderungen erfahren. Erst recht lächerlich wäre es zu behaupten, dass die Stabilisierung sich festige und dauerhaft werde. In Wirklichkeit wird die Stabilisierung des Kapitalismus mit jedem Monat, mit jedem Tag immer mehr unterhöhlt und zerrüttet. Die Verschärfung des Kampfes um die äußeren Märkte und um die Rohstoffe, das Wachsen der Rüstungen, das Wachsen des Antagonismus zwischen Amerika und England, das Wachsen des Sozialismus in der UdSSR, die Linksentwicklung der Arbeiterklasse der kapitalistischen Länder, die Welle der Streiks und Klassenschlachten in den Ländern Europas, das Wachsen der revolutionären Bewegung in den Kolonien, darunter in Indien, das Wachsen des Kommunismus in allen Ländern der Welt - das alles sind Tatsachen, die ganz eindeutig davon sprechen, dass in den Ländern des Kapitalismus die Elemente eines neuen revolutionären Aufschwungs heranreifen. Daher die Aufgabe, den Kampf gegen die Sozialdemokratie als die soziale Stütze des Kapitalismus und vor allen Dingen gegen ihren „linken“ Flügel zu verschärfen.

Daher die Aufgabe, den Kampf gegen die rechten Elemente in den kommunistischen Parteien, gegen die Agentur des sozialdemokratischen Einflusses, zu verschärfen.

Daher die Aufgabe, den Kampf gegen das Versöhnertum gegenüber der rechten Abweichung als die Zufluchtsstätte des Opportunismus in den kommunistischen Parteien zu verschärfen.

Daher die Losung der Reinigung der kommunistischen Parteien von den sozialdemokratischen Traditionen.

Daher die so genannte neue Taktik des Kommunismus in den Gewerkschaften.

Manche Genossen verstehen nicht den Sinn und die Bedeutung dieser Losungen. Aber ein Marxist wird immer verstehen, dass ohne Verwirklichung dieser Losungen die Vorbereitung der proletarischen Massen zu neuen Klassenkämpfen und der Sieg über die Sozialdemokratie undenkbar wären, dass es sonst unmöglich wäre, eine Auslese wirklicher Führer der kommunistischen Bewegung vorzunehmen, die fähig sind, die Arbeiterklasse in den Kampf gegen den Kapitalismus zu führen.

Das, Genossen, sind jene klassenmäßigen Veränderungen in unserem Lande und in den Ländern des Kapitalismus; auf deren Grundlage die jetzigen Losungen unserer Partei, sowohl auf der Linie ihrer inneren Politik als auch auf der Linie der Komintern, erwachsen sind.

Unsere Partei sieht diese klassenmäßigen Veränderungen. Sie versteht die Bedeutung der neuen Aufgaben und mobilisiert die Kräfte zur Lösung dieser Aufgaben. Daher tritt sie den Ereignissen gerüstet entgegen. Daher fürchtet sie die Schwierigkeiten nicht, die ihrer harren, denn sie ist bereit, sie zu überwinden.

Das Unglück der Bucharigruppe besteht darin, dass sie diese klassenmäßigen Veränderungen nicht sieht und die neuen Aufgaben der Partei nicht begreift. Und eben deshalb, weil sie sie nicht begreift, befindet sie sich in einem Zustand völliger Ratlosigkeit, ist sie bereit, vor den Schwierigkeiten die Flucht zu ergreifen, vor ihnen zurückzuweichen und zu kapitulieren.

Haben Sie je Fischer vor dem Sturm auf einem großen Fluss, wie etwa dem Jenissej, gesehen? Ich habe sie öfter gesehen. Die eine Gruppe von Fischern mobilisiert angesichts des hereingebrochenen Sturmes alle ihre Kräfte, feuert ihre Leute an und führt das Boot kühn dem Sturm entgegen: „Haltet, Jungens, fester das Steuer, schneidet die Wellen, wir schaffen's!“

Doch gibt es auch eine andere Sorte von Fischern, die, das Herannahen des Sturmes fühlend, den Mut sinken lassen, zu jammern beginnen und ihre eigenen Reihen demoralisieren: „Wehe uns, der Sturm bricht los, nieder, Jungens, auf den Boden des Bootes, macht die Augen zu, vielleicht werden wir auf irgendeine Weise ans Ufer getrieben.“ (Allgemeine Heiterkeit.)

Braucht man noch zu beweisen, dass die Einstellung und Haltung der Bucharigruppe und die Einstellung und Haltung der zweiten Gruppe von Fischern, die in panischem Schrecken vor den Schwierigkeiten zurückweichen, einander wie zwei Tropfen Wasser gleichen? Wir sagen, dass in Europa die Voraussetzungen eines neuen revolutionären Aufschwungs heranreifen, dass uns dieser Umstand neue Aufgaben auferlegt in Bezug auf die Verstärkung des Kampfes gegen die rechte Abweichung in den kommunistischen Parteien und die Verjagung der rechten Abweichler aus der Partei, auf die Verstärkung des Kampfes gegen das Versöhnertum, das die rechte Abweichung deckt, auf die Verstärkung des Kampfes gegen die sozialdemokratischen Traditionen in den kommunistischen Parteien usw. usf. Bucharin erwidert uns jedoch, das alles sei Unsinn, wir hätten keine solchen neuen Aufgaben, es gehe in Wirklichkeit darum, dass die Mehrheit des ZK ihn, das heißt Bucharin, zu „prügeln“ wünsche.

Wir sagen, dass die klassenmäßigen Veränderungen in unserem Lande uns neue Aufgaben auferlegen, die eine systematische Senkung der Selbstkosten der Produktion und eine Festigung der Arbeitsdisziplin in den Betrieben erfordern, dass die Verwirklichung dieser Aufgaben ohne grundlegende Änderung der ganzen praktischen Arbeit der Gewerkschaften unmöglich ist. Tomski erwidert uns jedoch, das alles sei Unsinn, wir hätten keine solchen neuen Aufgaben, es gehe in Wirklichkeit darum, dass die Mehrheit des ZK ihn, das heißt Tomski, zu „prügeln“ wünsche.

Wir sagen, dass die Rekonstruktion der Volkswirtschaft uns neue Aufgaben auferlegt in Bezug auf die Verstärkung des Kampfes gegen den Bürokratismus des Sowjet- und Wirtschaftsapparats, die Säuberung dieses Apparates von verrotteten und fremden Elementen, von Schädlingen usw. usf. Rykow erwidert uns jedoch, das alles sei Unsinn, wir hätten keine solchen neuen Aufgaben, es gehe in Wirklichkeit darum, dass die Mehrheit des ZK ihn, das heißt Rykow, zu „prügeln“ wünsche.

Nun, ist das nicht lächerlich, Genossen? Ist es etwa nicht klar, dass Bucharin, Rykow und Tomski auf der ganzen Welt nichts als ihren eigenen Nabel sehen?

Das Unglück der Bucharigruppe besteht darin, dass sie die neuen klassenmäßigen Veränderungen nicht sieht und die neuen Aufgaben der Partei nicht begreift. Und eben weil sie sie nicht begreift, ist sie gezwungen, hinter den Ereignissen einher zu trotten und vor den Schwierigkeiten zu kapitulieren.

Hier liegt die Wurzel unserer Meinungsverschiedenheiten.

III DIE MEINUNGSVERSCHIEDENHEITEN IN DEN FRAGEN DER KOMINTERN

Ich habe bereits gesagt, dass Bucharin die neuen Aufgaben der Komintern hinsichtlich der Verjagung der Rechten aus den kommunistischen Parteien, der Bändigung des Versöhnertums und der Säuberung der kommunistischen Parteien von sozialdemokratischen Traditionen, die uns durch die heranreifenden Voraussetzungen des neuen revolutionären Aufschwungs auferlegt werden, nicht sieht und nicht begreift. Diese Behauptung wurde durch unsere Meinungsverschiedenheiten in den Fragen der Komintern restlos bestätigt.

Womit begannen die Meinungsverschiedenheiten auf diesem Gebiet?

Die Sache begann mit den auf dem VI. Kongress^[3] eingebrachten Thesen Bucharins zur internationalen Lage. Gewöhnlich wurden Thesen vorher in der Delegation der KPdSU(B) behandelt. Diesmal jedoch wurde diese Bedingung nicht eingehalten. Es kam so, dass die von

Bucharin unterzeichneten Thesen, die an die Delegation der KPdSU(B) gerichtet waren, gleichzeitig den ausländischen Delegationen des VI. Kongresses zugestellt wurden. Die Thesen erwiesen sich jedoch in einer ganzen Reihe von Punkten als unbefriedigend. Die Delegation der KPdSU(B) musste an den Thesen etwa 20 Abänderungen vornehmen.

Dieser Umstand hat Bucharin in eine etwas peinliche Lage gebracht. Aber wer ist daran schuld? Wozu brauchte Bucharin die Thesen vor ihrer Behandlung in der Delegation der KPdSU(B) den ausländischen Delegationen zuzustellen? Konnte es die Delegation der KPdSU(B) unterlassen, Abänderungen vorzunehmen, wenn die Thesen sich als unbefriedigend erwiesen? So geschah es nun, dass die Delegation der KPdSU(B) faktisch neue Thesen zur internationalen Lage einbrachte, die die ausländischen Delegationen den alten, von Bucharin unterzeichneten Thesen gegenüberzustellen begannen. Es ist klar, dass es zu dieser peinlichen Lage nicht gekommen wäre, wenn sich Bucharin mit der Zustellung seiner Thesen an die ausländischen Delegationen nicht übereilt hätte.

Ich möchte vier grundlegende Abänderungen hervorheben, die von der Delegation der KPdSU(B) an den Thesen Bucharins vorgenommen wurden. Ich möchte diese grundlegenden Abänderungen hervorheben, um den Charakter der Meinungsverschiedenheiten in den Fragen der Komintern klarer zu demonstrieren.

Die erste Frage - das ist die Frage nach dem Charakter der Stabilisierung des Kapitalismus. Nach den Thesen Bucharins sah es so aus, als ob gegenwärtig nichts Neues geschehe, was die kapitalistische Stabilisierung zerrüttet, als ob der Kapitalismus im Gegenteil sich rekonstruiere und im Wesentlichen mehr oder weniger fest dastehe. Es ist klar, dass die Delegation der KPdSU(B) mit einer solchen Charakteristik der so genannten dritten Periode, das heißt der Periode, die wir jetzt durchmachen, nicht einverstanden sein konnte. Sie konnte damit nicht einverstanden sein, da die Beibehaltung einer solchen Charakteristik der dritten Periode unseren Kritikern Anlass geben könnte, davon zu sprechen, dass wir uns auf den Standpunkt der so genannten „Gesundung“ des Kapitalismus stellen, das heißt auf den Standpunkt Hilferdings, auf einen Standpunkt, auf dem wir Kommunisten nicht stehen können. Darum hat die Delegation der KPdSU(B) eine Abänderung vorgenommen, aus der ersichtlich ist, dass die kapitalistische Stabilisierung nicht fest ist und nicht fest sein kann, dass sie durch den Gang der Ereignisse, in Anbetracht der Verschärfung der Krise des Weltkapitalismus, zerrüttet wird und auch weiter zerrüttet werden wird.

Diese Frage, Genossen, ist für die Sektionen der Komintern von entscheidender Bedeutung. Ob die kapitalistische Stabilisierung zerrüttet wird oder sich festigt - davon hängt die ganze Einstellung der kommunistischen Parteien in ihrer tagtäglichen politischen Arbeit ab. Ob wir eine Periode des Niedergangs der revolutionären Bewegung, eine Periode einfacher Kräftenammlung durchmachen oder eine Periode, in der die Voraussetzungen eines neuen revolutionären Aufschwungs heranreifen, eine Periode der Vorbereitung der Arbeiterklasse zu den kommenden Klassenkämpfen - davon hängt die taktische Einstellung der kommunistischen Parteien ab. Die von der Delegation der KPdSU(B) vorgenommene Abänderung, die dann vom Kongress angenommen wurde, ist gerade deshalb gut, weil sie eine klare Einstellung auf die zweite Perspektive gibt, auf die Perspektive des Heranreifens der Voraussetzungen für einen neuen revolutionären Aufschwung.

Die zweite Frage - das ist die Frage des Kampfes gegen die Sozialdemokratie. In den Thesen Bucharins war davon die Rede, dass der Kampf gegen die Sozialdemokratie eine der Hauptaufgaben der Sektionen der Komintern ist. Das ist natürlich richtig. Aber das ist ungenügend. Damit der Kampf gegen die Sozialdemokratie mit Erfolg geführt wird, ist es notwendig, die Frage auf den Kampf gegen den so genannten „linken“ Flügel der Sozialdemokratie zuzuspitzen, gegen denselben „linken“ Flügel, der mit „linken“ Phrasen spielt, mit ihrer Hilfe die Arbeiter geschickt betrügt und dadurch den Prozess der Abkehr der Arbeitermassen von der Sozialdemokratie hemmt. Es ist klar, dass die Überwindung der Sozialdemokratie überhaupt unmöglich ist, ohne die „linken“ Sozialdemokraten vernichtend

zu schlagen. Indessen wurde in den Thesen Bucharins die Frage der „linken“ Sozialdemokratie vollständig umgangen. Das ist natürlich ein großer Mangel. Deshalb musste die Delegation der KPdSU(B) eine entsprechende Abänderung an den Thesen Bucharins vornehmen, die dann vom Kongress auch angenommen wurde.

Die dritte Frage - das ist die Frage des Versöhnertums in den Sektionen der Komintern. In den Thesen Bucharins war die Rede von der Notwendigkeit, gegen die rechte Abweichung zu kämpfen, aber in ihnen war kein einziges Wort über den Kampf gegen das Versöhnertum gegenüber der rechten Abweichung zu finden. Das ist natürlich ein großer Mangel. Die Sache ist die: Wird der rechten Abweichung der Krieg erklärt, dann geben sich die rechten Abweichler gewöhnlich als Versöhner aus und bringen die Partei in eine schwierige Lage. Um diesem Manöver der rechten Abweichler vorzubeugen, ist es notwendig, die Frage des entschlossenen Kampfes gegen das Versöhnertum aufzuwerfen. Daher hat es die Delegation der KPdSU(B) für notwendig gehalten, an den Thesen Bucharins eine entsprechende Abänderung vorzunehmen, die dann vom Kongress auch angenommen wurde.

Die vierte Frage - das ist die Frage der Parteidisziplin. In den Thesen Bucharins wurde nicht erwähnt, dass die Wahrung einer eisernen Disziplin in den kommunistischen Parteien eine Notwendigkeit ist. Das ist ebenfalls ein nicht unwichtiger Mangel. Warum? Weil die rechten Abweichler zu einer Zeit, da der Kampf gegen die rechte Abweichung verstärkt wird, da die Losung der Säuberung der kommunistischen Parteien von opportunistischen Elementen durchgeführt wird, sich gewöhnlich zu einer Fraktion organisieren, ihre eigene Fraktionsdisziplin schaffen, die Disziplin der Partei aber brechen und zerstören. Um die Partei vor fraktionellen Ausfällen der rechten Abweichler zu schützen, ist es notwendig, die Frage der eisernen Parteidisziplin und der unbedingten Unterordnung der Parteimitglieder unter diese Disziplin aufzuwerfen. Ohne dies ist an einen ernsthaften Kampf gegen die rechte Abweichung gar nicht zu denken. Deshalb hat die Delegation der KPdSU(B) an den Thesen Bucharins eine entsprechende Abänderung vorgenommen, die dann vom VI. Kongress auch angenommen wurde.

Konnten wir darauf verzichten, diese Abänderungen an den Thesen Bucharins vorzunehmen? Es ist klar, dass wir das nicht konnten. Im Altertum sagte man von dem Philosophen Plato: Wir lieben Plato, die Wahrheit aber noch mehr. Dasselbe könnte man auch von Bucharin sagen: Wir lieben Bucharin, aber die Wahrheit, aber die Partei, aber die Komintern lieben wir noch mehr. Deshalb sah sich die Delegation der KPdSU(B) gezwungen, diese Abänderungen an den Thesen Bucharins vorzunehmen.

Das ist sozusagen die erste Etappe unserer Meinungsverschiedenheiten in den Fragen der Komintern.

Die zweite Etappe unserer Meinungsverschiedenheiten hängt mit der so genannten Sache Wittorf und Thälmann zusammen. Wittorf ist der frühere Sekretär der Hamburger Organisation, der der Veruntreuung von Parteigeldern beschuldigt wurde. Er wurde deswegen aus der Partei ausgeschlossen. Die Versöhner im ZK der deutschen Kommunistischen Partei nutzten die nahe Bekanntschaft Wittorf mit Genossen Thälmann aus - obwohl Genosse Thälmann nichts mit dem Verbrechen Wittorf zu tun hatte -, um die Sache Wittorf in eine Sache Thälmann zu verwandeln, und versuchten, die Führung der deutschen Kommunistischen Partei zu stürzen. Sie wissen wohl schon aus den Presseberichten, dass es den Versöhnern Ewert und Gerhart damals gelungen war, vorübergehend die Mehrheit des ZK der deutschen Kommunistischen Partei gegen Genossen Thälmann mit sich zu reißen. Und was geschah? Sie entfernten Thälmann von der Führung, beschuldigten ihn der Korruption und veröffentlichten eine „entsprechende“ Resolution ohne Wissen und Sanktion des Exekutivkomitees der Komintern.

Auf diese Weise ergab sich faktisch statt einer Durchführung der Direktive des VI. Kongresses der Komintern über den Kampf gegen das Versöhnertum, statt eines Kampfes gegen die rechte Abweichung und das Versöhnertum die größte Verletzung dieser Direktive,

ergab sich ein Kampf gegen die revolutionäre Führung der deutschen Kommunistischen Partei, ein Kampf gegen Genossen Thälmann, ein Kampf, der die Bemäntelung der rechten Abweichung und die Festigung des Versöhnertums in den Reihen der deutschen Kommunisten bezweckte.

Anstatt nun das Steuer herumzuwerfen und die Sache in Ordnung zu bringen, anstatt der verletzten Direktive des VI. Kongresses wieder Geltung zu verschaffen, die Versöhnler zurechtzuweisen, schlägt Bucharin in seinem bekannten Brief vor, den Handstreich der Versöhnler zu sanktionieren, die KPD den Versöhnlern auszuliefern und Genossen Thälmann aufs neue in der Presse zu diffamieren, indem man nochmals erklärt, er sei schuldig. Und das nennt sich „Führer“ der Komintern! Ja, gibt es denn in der Welt solche „Führer“?

Das ZK beriet über den Vorschlag Bucharins und lehnte ihn ab. Das hat natürlich Bucharin nicht gefallen. Aber wer ist denn da schuld? Die Beschlüsse des VI. Kongresses wurden nicht dazu angenommen, um sie zu verletzen, sondern um sie durchzuführen. Wenn der VI. Kongress beschlossen hat, der rechten Abweichung und dem Versöhnertum ihr gegenüber den Kampf anzusagen und dem Grundkern der deutschen Kommunistischen Partei mit Genossen Thälmann an der Spitze die Führung zu belassen, und wenn es den Versöhnlern Ewert und Gerhart einfiel, diesen Beschluss umzustoßen, so war es Bucharins Pflicht, die Versöhnler zurechtzuweisen, nicht aber ihnen die Führung der deutschen Kommunistischen Partei auszuliefern. Schuld ist Bucharin, der die Beschlüsse des VI. Kongresses „vergessen“ hat.

Die dritte Etappe unserer Meinungsverschiedenheiten hängt mit der Frage des Kampfes gegen die Rechten in der deutschen Kommunistischen Partei zusammen, mit der Frage der Zertrümmerung der Fraktion Brandlers und Thalheimers und des Ausschlusses der Führer dieser Fraktion aus der deutschen Kommunistischen Partei. Die „Position“ Bucharins und seiner Freunde bestand in dieser Kardinalfrage darin, dass sie die ganze Zeit auswichen, an der Entscheidung dieser Frage teilzunehmen. Faktisch ging es um das Schicksal der deutschen Kommunistischen Partei. Bucharin und seine Freunde aber, die das wussten, hintertrieben trotzdem die ganze Zeit diese Sache, indem sie systematisch auswichen, an den Sitzungen der entsprechenden Instanzen teilzunehmen. Weshalb? Wahrscheinlich, um „rein“ zu bleiben, sowohl vor der Komintern als auch vor den Rechten in der deutschen Kommunistischen Partei. Um nachher sagen zu können: „Nicht wir, die Bucharinleute, sondern sie, die Mehrheit des ZK, haben den Ausschluss Brandlers und Thalheimers aus der Kommunistischen Partei durchgesetzt.“ Und das nennt sich Kampf gegen die rechte Gefahr!

Schließlich die vierte Etappe unserer Meinungsverschiedenheiten. Sie hängt mit der vor dem Novemberplenium des ZK^[4] erhobenen Forderung Bucharins zusammen, Neumann aus Deutschland abuberufen und Genossen Thälmann zurechtzuweisen, der angeblich in einer seiner Reden Kritik an dem Bericht Bucharins auf dem VI. Kongress geübt habe. Wir konnten uns natürlich mit Bucharin nicht einverstanden erklären, da wir keinerlei Dokumente in Händen hatten, die die Forderung Bucharins bekräftigt hätten. Bucharin versprach, Dokumente gegen Neumann und Thälmann vorzulegen. Er hat jedoch keinerlei Dokumente vorgelegt. An Stelle von Dokumenten versandte er an die Mitglieder der Delegation der KPdSU(B) die bekannte Rede von Humbert-Droz im Politischen Sekretariat des EKKI, dieselbe Rede, die nachher vom Präsidium des EKKI als eine opportunistische Rede qualifiziert wurde. Bucharin wollte dadurch, dass er die Rede von Humbert-Droz an die Mitglieder der Delegation der KPdSU(B) versandte und sie als Material gegen Thälmann empfahl, beweisen, dass seine Forderung, Neumann abuberufen und Genossen Thälmann zurechtzuweisen, richtig sei. In Wirklichkeit aber hat er dadurch bewiesen, dass er mit Humbert-Droz, dessen Position das EKKI als opportunistische Position ansieht, solidarisch ist. Das, Genossen, sind die Hauptpunkte unserer Meinungsverschiedenheiten in den Fragen der Komintern.

Bucharin glaubt, dass wir durch den Kampf gegen die rechte Abweichung und das Versöhnertum ihr gegenüber in den Sektionen der Komintern, durch die Säuberung der deutschen und der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei von sozialdemokratischen Elementen und Traditionen und durch den Ausschluss der Brandler und Thalheimer aus den kommunistischen Parteien die Komintern „zersetzen“, die Komintern „zugrunde richten“. Wir dagegen meinen, dass wir durch Befolgung einer solchen Politik und durch Zuspitzung der Frage auf den Kampf gegen die rechte Abweichung und das Versöhnertum ihr gegenüber die Komintern festigen, sie von Opportunisten säubern, ihre Sektionen bolschewisieren und den kommunistischen Parteien helfen, die Arbeiterklasse für die kommenden revolutionären Kämpfe vorzubereiten, denn die Partei wird dadurch gestärkt, dass sie sich von Unrat säubert. Sie sehen, dass das nicht einfach Schattierungen in den Reihen des ZK der KPdSU(B) sind, sondern ziemlich ernste Meinungsverschiedenheiten in den Grundfragen der Politik der Komintern.

IV

DIE MEINUNGSVERSCHIEDENHEITEN IN DEN FRAGEN DER INNEREN POLITIK

Ich sprach oben von den klassenmäßigen Veränderungen und vom Klassenkampf in unserem Lande. Ich sagte, dass die Bucharingruppe mit Blindheit geschlagen ist, dass sie diese Veränderungen nicht sieht und die neuen Aufgaben der Partei nicht versteht. Ich sagte, dass auf diesem Boden bei der Bucharinschen Opposition Ratlosigkeit, Angst vor den Schwierigkeiten und die Bereitschaft, vor ihnen zu kapitulieren, entstanden sind.

Man kann nicht sagen, dass diese Fehler der Bucharinleute vom Himmel gefallen sind. Im Gegenteil, sie stehen in Zusammenhang mit jener Entwicklungsphase, die wir bereits hinter uns haben und die die Periode der Wiederherstellung der Volkswirtschaft genannt wird, in der der Aufbau auf friedlichem Wege, sozusagen im Selbstlauf, vor sich ging, in der es jene klassenmäßigen Veränderungen noch nicht gab, die es jetzt gibt, in der es die Verschärfung des Klassenkampfes noch nicht gab, die wir jetzt beobachten.

Jetzt aber haben wir eine neue Entwicklungsphase, die sich von der alten Periode, von der Wiederherstellungsperiode, unterscheidet. Jetzt haben wir eine neue Periode des Aufbaus, die Periode der Rekonstruktion der gesamten Volkswirtschaft auf der Basis des Sozialismus. Diese neue Periode ruft neue klassenmäßige Veränderungen, eine Verschärfung des Klassenkampfes hervor. Sie erfordert neue Kampfmethoden, eine Umgruppierung unserer Kräfte, die Verbesserung und Festigung aller unserer Organisationen.

Das Unglück der Bucharingruppe besteht ja gerade darin, dass sie in der Vergangenheit lebt, die charakteristischen Besonderheiten dieser neuen Periode nicht sieht und die Notwendigkeit neuer Kampfmethoden nicht begreift. Daher ihre Blindheit, ihre Ratlosigkeit, ihre panische Angst vor den Schwierigkeiten.

a) Über den Klassenkampf

Worin besteht die theoretische Grundlage dieser Blindheit und dieser Ratlosigkeit der Bucharingruppe?

Ich glaube, die theoretische Grundlage dieser Blindheit und Ratlosigkeit besteht darin, dass Bucharin falsch, unmarxistisch an die Frage des Klassenkampfes in unserem Lande herangeht. Ich meine damit die unmarxistische Theorie Bucharins vom Hineinwachsen des Kulakentums in den Sozialismus, sein Unverständnis für die Mechanik des Klassenkampfes unter den Verhältnissen der Diktatur des Proletariats.

Hier wurde einige Male die bekannte Stelle über das Hineinwachsen des Kulakentums in den Sozialismus aus der Schrift Bucharins „Der Weg zum Sozialismus“ zitiert. Aber sie wurde

hier mit einigen Auslassungen zitiert. Gestatten Sie mir, sie vollständig zu zitieren. Das ist notwendig, Genossen, um aufzuzeigen, wie sehr Bucharin von der marxistischen Theorie des Klassenkampfes abgerückt ist.

Hören Sie:

„Das Hauptnetz unserer genossenschaftlichen Bauernorganisationen wird aus genossenschaftlichen Zellen bestehen, nicht von kulakischem, sondern von ‚werkfähigem‘ Typus, aus Zellen, die in das System unserer allgemein-staatlichen Organe hineinwachsen und auf diesem Wege zu gliedern einer einheitlichen Kette der sozialistischen Wirtschaft werden. Andererseits werden die kulakischen Kooperativnester genauso durch die Banken usw. in dasselbe System hineinwachsen; aber sie werden bis zu einem gewissen Grade ein Fremdkörper sein, ähnlich wie zum Beispiel die Konzessionsunternehmen!“

Beim Zitieren dieser Stelle aus der Broschüre Bucharins haben einige Genossen aus irgendeinem Grunde den letzten Satz, den über die Konzessionäre, ausgelassen. Rosit nutzte dies aus, anscheinend weil er Bucharin helfen wollte, und machte hier den Zwischenruf, dass man Bucharin entstelle. Indes ist in dem ganzen Zitat der springende Punkt gerade der letzte Satz, der über die Konzessionäre. Denn wenn die Konzessionäre mit den Kulaken auf eine Stufe gestellt werden, die Kulaken aber in den Sozialismus hineinwachsen, was kommt dann dabei heraus? Es kommt dabei nur heraus, dass die Konzessionäre ebenfalls in den Sozialismus hineinwachsen, dass nicht nur die Kulaken, sondern auch die Konzessionäre in den Sozialismus hineinwachsen. (Allgemeine Heiterkeit.)

Sehen Sie, was dabei herauskommt.

Rosit. Bei Bucharin heißt es „Fremdkörper“.

Stalin. Bei Bucharin heißt es nicht „Fremdkörper“, sondern „bis zu einem gewissen Grade ein Fremdkörper“. Die Kulaken und Konzessionäre sind also „bis zu einem gewissen Grade“ ein Fremdkörper im System des Sozialismus. Aber gerade darin besteht der Fehler Bucharins, dass die Kulaken und Konzessionäre, die zwar „bis zu einem gewissen Grade“ ein Fremdkörper sind, dennoch in den Sozialismus hineinwachsen.

Zu einem solchen Unsinn führt also die Theorie Bucharins.

Kapitalisten in Stadt und Land, Kulaken und Konzessionäre, die in den Sozialismus hineinwachsen - bis zu einer solchen Dummheit hat sich Bucharin verstiegen.

Nein, Genossen, einen solchen „Sozialismus“ brauchen wir nicht. Soll Bucharin ihn für sich behalten.

Bisher haben wir Marxisten-Leninisten gemeint, dass zwischen den Kapitalisten in Stadt und Land einerseits und der Arbeiterklasse andererseits ein unversöhnlicher Interessengegensatz besteht. Gerade darauf beruht ja die marxistische Theorie des Klassenkampfes. Jetzt aber wird, nach der Theorie Bucharins vom friedlichen Hineinwachsen der Kapitalisten in den Sozialismus, dies alles umgekrempelt, der unversöhnliche Gegensatz der Klasseninteressen der Ausbeuter und der Ausgebeuteten verschwindet, die Ausbeuter wachsen in den Sozialismus hinein.

Rosit. Das ist nicht richtig, die Diktatur des Proletariats wird vorausgesetzt.

Stalin. Aber die Diktatur des Proletariats ist die schärfste Form des Klassenkampfes.

Rosit. Das ist es ja gerade.

Stalin. Aber bei Bucharin ist es so, dass die Kapitalisten eben in diese Diktatur des Proletariats hineinwachsen. Wieso verstehen Sie das nicht, Rosit? Gegen wen soll man denn den Kampf führen, gegen wen soll man denn den Klassenkampf in seiner schärfsten Form führen, wenn die Kapitalisten in Stadt und Land in das System der Diktatur des Proletariats hineinwachsen?

Die Diktatur des Proletariats ist nötig, um einen unversöhnlichen Kampf gegen die kapitalistischen Elemente zu führen, um die Bourgeoisie zu unterdrücken und den Kapitalismus mit den Wurzeln auszureißen. Wenn aber die Kapitalisten in Stadt und Land,

wenn der Kulak und der Konzessionär in den Sozialismus hineinwachsen, ist da überhaupt noch eine Diktatur des Proletariats nötig, und wenn sie nötig ist, dann zur Unterdrückung welcher Klasse?

Rosit. Das ist es ja gerade, dass das Hineinwachsen bei Bucharin den Klassenkampf voraussetzt.

Stalin. Ich sehe, dass Rosit sich geschworen hat, Bucharin einen Dienst zu erweisen. Aber bei ihm wird daraus ein Bären dienst, denn indem er Bucharin retten will, richtet er ihn in Wirklichkeit ganz und gar zugrunde. Nicht umsonst heißt es, „ein dienstfertiger Bär ist schlimmer als ein Feind“. (Allgemeine Heiterkeit.)

Eins von beiden: Entweder besteht zwischen der Klasse der Kapitalisten und der Klasse der Arbeiter, die an die Macht gelangt sind und ihre Diktatur organisiert haben, ein unversöhnlicher Interessengegensatz, oder dieser Interessengegensatz besteht nicht, und dann bleibt nur eins übrig - die Harmonie der Klasseninteressen zu verkünden.

Eins von beiden:

Entweder die Marxsche Theorie des Klassenkampfes oder die Theorie des Hineinwachsens der Kapitalisten in den Sozialismus;

entweder unversöhnlicher Gegensatz der Klasseninteressen oder die Theorie der Harmonie der Klasseninteressen.

Man kann noch die „Sozialisten“ vorn Schlage Brentanos oder Sidney Webbs verstehen, die das Hineinwachsen des Sozialismus in den Kapitalismus und des Kapitalismus in den Sozialismus predigen, denn diese „Sozialisten“ sind tatsächlich Antisozialisten, bürgerliche Liberale. Aber man kann einen Menschen nicht verstehen, der Marxist sein will und zugleich die Theorie des Hineinwachsens der Kapitalistenklasse in den Sozialismus predigt.

Bucharin versuchte in seiner Rede, die Theorie des Hineinwachsens des Kulakentums in den Sozialismus durch den Hinweis auf ein bekanntes Lenin-Zitat zu bekräftigen. Dabei behauptet er, dass Lenin dasselbe sage wie Bucharin.

Das ist nicht richtig, Genossen. Das ist eine grobe und unstatthafte Verleumdung Lenins.

Hier der Text dieses Lenin-Zitats:

„Natürlich beruht die soziale Ordnung in unserer Sowjetrepublik auf der Zusammenarbeit zweier Klassen, der Arbeiter und der Bauern, zu der jetzt noch die ‚NÖP-Leute‘, d. h. die Bourgeoisie, unter gewissen Bedingungen zugelassen sind.“ (4. Ausgabe, Bd. 33, S. 444 [deutsch in „Ausgewählte Werke“ in zwei Bänden, Bd. II, S. 1004].)

Sie sehen, dass hier kein einziges Wort vom Hineinwachsen der Kapitalistenklasse in den Sozialismus gesagt ist. Hier ist nur davon die Rede, dass wir zur Zusammenarbeit der Arbeiter und Bauern „unter gewissen Bedingungen“ auch die NÖP-Leute, das heißt die Bourgeoisie, „zugelassen“ haben.

Was bedeutet das? Bedeutet das, dass wir damit die Möglichkeit des Hineinwachsens der NÖP-Leute in den Sozialismus zugegeben haben? Natürlich nicht. So können nur Leute, die jede Scham verloren haben, das Lenin-Zitat auslegen. Das bedeutet nur, dass wir die Bourgeoisie jetzt nicht vernichten, dass wir ihr Eigentum jetzt nicht konfiszieren, sondern ihre Existenz unter gewissen Bedingungen zulassen, das heißt unter der Bedingung der unbedingten Unterwerfung unter die Gesetze der Diktatur des Proletariats, die zur ständigen Einschränkung der Kapitalisten und zu ihrer allmählichen Verdrängung aus dem volkswirtschaftlichen Leben führen.

Kann man die Kapitalisten verdrängen und die Wurzeln des Kapitalismus vernichten ohne erbitterten Klassenkampf? Nein, das kann man nicht.

Kann man mit der Theorie und Praxis des Hineinwachsens der Kapitalisten in den Sozialismus die Klassen aufheben? Nein, das kann man nicht. Mit einer solchen Theorie und einer solchen Praxis können die Klassen nur gehegt und verewigt werden, denn diese Theorie widerspricht der marxistischen Theorie des Klassenkampfes.

Das Lenin-Zitat dagegen beruht voll und ganz auf der marxistischen Theorie des Klassenkampfes unter den Verhältnissen der Diktatur des Proletariats.

Was kann es Gemeinsames geben zwischen der Theorie Bucharins vom Hineinwachsen der Kulaken in den Sozialismus und der Theorie Lenins von der Diktatur als erbittertem Klassenkampf? Es ist klar, dass es hier nichts Gemeinsames gibt noch geben kann.

Bucharin meint, dass unter der Diktatur des Proletariats der Klassenkampf erlöschen und verschwinden muss, damit es zur Aufhebung der Klassen komme. Lenin jedoch lehrt im Gegenteil, dass die Klassen nur auf dem Wege eines hartnäckigen Klassenkampfes aufgehoben werden können, der unter den Verhältnissen der Diktatur des Proletariats noch erbitterter wird, als er vor der Diktatur des Proletariats war.

„Die Aufhebung der Klassen“, sagt Lenin, „ist das Werk eines langwierigen, schweren, hartnäckigen Klassenkampfes, der nach dem Sturze der Macht des Kapitals, nach der Zerstörung des bürgerlichen Staates, nach der Aufrichtung der Diktatur des Proletariats nicht verschwindet (wie sich das Flachköpfe vom alten Sozialismus und von der alten Sozialdemokratie einbilden), sondern nur seine Formen ändert und in vieler Hinsicht noch erbitterter wird.“ (4. Ausgabe, Bd. 29, S. 359 [deutsch in „Ausgewählte Werke“ in zwei Bänden, Bd. II, S. 558].)

Das sagt Lenin über die Aufhebung der Klassen.

Aufhebung der Klassen auf dem Wege des erbitterten Klassenkampfes des Proletariats - das ist die Formel Lenins.

Aufhebung der Klassen auf dem Wege des Erlöschens des Klassenkampfes und des Hineinwachsens der Kapitalisten in den Sozialismus - das ist die Formel Bucharins.

Was kann es Gemeinsames geben zwischen diesen beiden Formeln?

Die Bucharinsche Theorie vom Hineinwachsen der Kulaken in den Sozialismus stellt somit eine Abkehr von der marxistisch-leninistischen Theorie des Klassenkampfes dar. Sie ist eine Annäherung an die Theorie des Kathedersozialismus^[5].

Das ist die Grundlage aller Fehler Bucharins und seiner Freunde.

Man könnte einwenden, dass es sich nicht lohne, die Bucharinsche Theorie vom Hineinwachsen der Kulaken in den Sozialismus lange zu erörtern, da sie ja schon an und für sich gegen Bucharin spricht - und nicht nur spricht, sondern geradezu schreit. Das ist nicht richtig, Genossen! Solange diese Theorie ein verborgenes Dasein führte, brauchte man ihr keine Aufmerksamkeit zu schenken: kommen doch in den Schreibereien verschiedener Genossen nicht wenig Dummheiten vor! Und in der Tat haben wir bis zur letzten Zeit dieser Theorie Bucharins keine Aufmerksamkeit geschenkt. Aber in der letzten Zeit hat sich die Situation geändert. Das kleinbürgerliche Element, das in den letzten Jahren um sich gegriffen hat, begann dieser antimarxistischen Theorie Leben einzuhauchen und verlieh ihr aktuellen Charakter. Jetzt kann man nicht mehr sagen, dass sie ein verborgenes Dasein führt. Jetzt erhebt diese seltsame Theorie Bucharins den Anspruch, zum Banner der rechten Abweichung in unserer Partei, zum Banner des Opportunismus zu werden. Deshalb können wir an dieser Theorie nicht mehr achtlos vorbeigehen. Deshalb sind wir verpflichtet, sie als eine falsche und schädliche Theorie zu zerschmettern, um unseren Parteigenossen den Kampf gegen die rechte Abweichung zu erleichtern.

b) Über die Verschärfung des Klassenkampfes

Der zweite Fehler Bucharins, der seinem ersten Fehler entspringt, besteht in dem falschen, in dem unmarxistischen Herangehen an die Frage der Verschärfung des Klassenkampfes, der Verstärkung des Widerstands der kapitalistischen Elemente gegen die sozialistische Politik der Sowjetmacht.

Worum handelt es sich hier? Etwa darum, dass die kapitalistischen Elemente schneller wachsen als der sozialistische Sektor unserer Wirtschaft und dass sie infolgedessen ihren Widerstand verstärken und den sozialistischen Aufbau untergraben? Nein, nicht darum. Überdies trifft es nicht zu, dass die kapitalistischen Elemente schneller wachsen als der sozialistische Sektor. Träfe das zu, so stünde der sozialistische Aufbau schon knapp vor dem Untergang.

Es handelt sich hier darum, dass der Sozialismus erfolgreich die kapitalistischen Elemente angreift, dass der Sozialismus schneller wächst als die kapitalistischen Elemente, dass die relative Bedeutung der kapitalistischen Elemente infolgedessen geringer wird, und eben weil die relative Bedeutung der kapitalistischen Elemente geringer wird, wittern die kapitalistischen Elemente die tödliche Gefahr und verstärken ihren Widerstand.

Vorläufig haben sie noch die Möglichkeit, ihren Widerstand zu verstärken, nicht nur, weil sie vom Weltkapitalismus unterstützt werden, sondern auch, weil, ungeachtet des Rückgangs ihrer relativen Bedeutung, ungeachtet der Verminderung ihres relativen Wachstums im Vergleich zum Wachstum des Sozialismus, ein absolutes Wachsen der kapitalistischen Elemente dennoch vor sich geht, und das gibt ihnen eine gewisse Möglichkeit, Kräfte zu sammeln, um sich dem Wachstum des Sozialismus zu widersetzen.

Gerade auf dieser Grundlage kommt es im gegenwärtigen Entwicklungsstadium, unter den gegenwärtigen Bedingungen des Kräfteverhältnisses, zu einer Verschärfung des Klassenkampfes und zu einer Verstärkung des Widerstands der kapitalistischen Elemente in Stadt und Land.

Der Fehler Bucharins und seiner Freunde besteht darin, dass sie diese einfache und offenkundige Wahrheit nicht begreifen. Ihr Fehler besteht darin, dass sie an die Sache nicht wie Marxisten, sondern wie Spießbürger herangehen, da sie die Verschärfung des Klassenkampfes mit allerlei zu-fälligen Gründen zu erklären suchen: mit der „Untauglichkeit“ des Sowjetapparats, mit der „unvorsichtigen“ Politik der Genossen draußen im Lande, mit „mangelnder“ Beweglichkeit, mit „Überspitzungen“ usw. usf.

Hier ist zum Beispiel ein Zitat aus der Broschüre Bucharins „Der Weg zum Sozialismus“, das ein völlig unmarxistisches Herangehen an die Frage der Verschärfung des Klassenkampfes demonstriert:

„Bald hier, bald dort flammt der Klassenkampf im Dorfe in seinen früheren Erscheinungsformen auf, wobei diese Verschärfung gewöhnlich durch Kulakenelemente hervorgerufen wird. Wenn zum Beispiel Kulaken oder Leute, die sich auf Kosten anderer bereichern und sich in die Organe der Sowjetmacht eingeschlichen haben, auf Dorfkorrespondenten zu schießen beginnen, so ist das eine Äußerung des Klassenkampfes in der schärfsten Form.“ (Das ist nicht richtig, denn die schärfste Form des Kampfes ist der Aufstand. J. Stalin.) „Solche Fälle treten jedoch gewöhnlich dort ein, wo der örtliche Sowjetapparat noch schwach ist. Mit der Verbesserung dieses Apparats, mit der Festigung aller unteren Zellen der Sowjetmacht, mit der Verbesserung und Kräftigung der örtlichen Parteiorganisationen und Organisationen des Kommunistischen Jugendverbands im Dorfe werden Erscheinungen dieser Art, wie das völlig offensichtlich ist, immer seltener werden und schließlich restlos verschwinden.“

Es wäre demnach so, dass sich die Verschärfung des Klassenkampfes aus Ursachen erklärt, die im Apparat liegen, aus der Tauglichkeit oder Untauglichkeit, der Schwäche oder Stärke unserer unteren Organisationen.

Es wäre demnach zum Beispiel so, dass die Schädlingarbeit der bürgerlichen Intellektuellen in Schachty, die eine Form des Widerstands der bürgerlichen Elemente gegen die Sowjetmacht und eine Form der Verschärfung des Klassenkampfes ist, sich nicht aus dem Wechselverhältnis der Klassenkräfte, nicht aus dem Wachstum des Sozialismus, sondern aus der Untauglichkeit unseres Apparats erklärt.

Es wäre demnach so, dass unser Apparat gut war, solange die Schädlingsarbeit im Schachty-Rayon noch keine Massenerscheinung geworden war, nachher aber, in dem Augenblick, als die Schädlingsarbeit als Massenerscheinung einsetzte, der Apparat mit einemmal aus irgendeinem Grunde völlig untauglich wurde.

Es wäre demnach so, dass bis zum vorigen Jahr, als die Getreidebeschaffung im Selbstlauf vor sich ging und bei uns eine besondere Verschärfung des Klassenkampfes nicht zu verzeichnen war, unsere Ortsorganisationen gut oder sogar ideal waren, seit dem vorigen Jahr jedoch, als der Widerstand des Kulakentums besonders scharfe Formen annahm, unsere Organisationen mit einemmal schlecht und völlig untauglich geworden sind.

Das ist keine Erklärung, sondern ein Hohn auf eine Erklärung. Das ist keine Wissenschaft, sondern eine Afterwissenschaft.

Wodurch erklärt sich diese Verschärfung nun in Wirklichkeit? Durch zwei Ursachen.

Erstens durch unseren Vormarsch, unsere Offensive, durch das Wachstum der sozialistischen Wirtschaftsformen sowohl in der Industrie als auch in der Landwirtschaft, ein Wachstum, das von einer entsprechenden Verdrängung bestimmter Gruppen von Kapitalisten in Stadt und Land begleitet ist. Es ist so, dass wir nach der Formel Lenins „Wer - wen?“ leben: Werden wir sie, die Kapitalisten, auf die Schultern legen und ihnen, wie Lenin sich ausdrückte, die letzte entscheidende Schlacht liefern, oder werden sie uns auf die Schultern legen?

Zweitens dadurch, dass die kapitalistischen Elemente nicht freiwillig vom Schauplatz abtreten wollen: Sie widersetzen sich und werden sich dem Sozialismus widersetzen, denn sie sehen, dass ihre letzte Stunde naht. Vorläufig können sie sich noch widersetzen, da sie, obwohl ihre relative Bedeutung sinkt, absolut dennoch wachsen: Die Kleinbourgeoisie in Stadt und Land scheidet aus ihrer Mitte, wie Lenin sagte, täglich und stündlich kleine und größere Kapitalisten aus, und diese kapitalistischen Elemente wenden alle Mittel an, um ihre Existenz zu behaupten.

Noch niemals war es in der Geschichte der Fall, dass sterbende Klassen freiwillig vom Schauplatz abgetreten wären. Noch niemals war es in der Geschichte der Fall, dass die sterbende Bourgeoisie nicht all ihre noch verbliebene Kraft erprobt hätte, um ihre Existenz zu behaupten. Ob nun unser unterer Sowjetapparat gut oder schlecht ist, unser Vormarsch, unsere Offensive wird die kapitalistischen Elemente dezimieren und verdrängen, die sterbenden Klassen aber werden trotz allem Widerstand leisten.

Das ist die Grundlage der Verschärfung des Klassenkampfes in unserem Lande.

Der Fehler Bucharins und seiner Freunde besteht darin, dass sie das Wachstum des Widerstands der Kapitalisten mit dem Wachstum ihrer relativen Bedeutung identifizieren. Aber diese Identifizierung entbehrt jeder Grundlage. Sie entbehrt der Grundlage, denn wenn sie, die Kapitalisten, Widerstand leisten, so bedeutet das durchaus nicht, dass sie stärker geworden sind als wir. Die Dinge liegen gerade umgekehrt. Die untergehenden Klassen leisten nicht deshalb Widerstand, weil sie stärker geworden sind als wir, sondern weil der Sozialismus schneller wächst als sie und sie schwächer werden als wir. Und gerade weil sie schwächer werden, wittern sie, dass ihre letzte Stunde naht, und sind gezwungen, mit allen Kräften, mit allen Mitteln Widerstand zu leisten.

Darin liegt die Mechanik der Verschärfung des Klassenkampfes und des Widerstands der Kapitalisten im gegenwärtigen historischen Augenblick.

Worin muss die Politik der Partei angesichts dieser Sachlage bestehen?

Sie muss darin bestehen, die Arbeiterklasse und die ausgebeuteten Massen des Dorfes zu wecken, ihre Kampffähigkeit zu heben und ihre Bereitschaft zum Kampf gegen die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land, zum Kampf gegen die sich widersetzenen Klassenfeinde zu entwickeln.

Die marxistisch-leninistische Theorie des Klassenkampfes zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sie die Mobilisierung der Arbeiterklasse gegen die Feinde der Diktatur des Proletariats erleichtert.

Worin besteht die Schädlichkeit der Bucharinschen Theorie vom Hineinwachsen der Kapitalisten in den Sozialismus und der Bucharinschen Auffassung von der Frage der Verschärfung des Klassenkampfes?

Darin, dass sie die Arbeiterklasse einschläfert, die Kampfbereitschaft der revolutionären Kräfte unseres Landes untergräbt, die Arbeiterklasse demobilisiert und die Offensive der kapitalistischen Elemente gegen die Sowjetmacht erleichtert.

c) Über die Bauernschaft

Der dritte Fehler Bucharins betrifft die Frage der Bauernschaft. Es ist bekannt, dass die Frage der Bauernschaft eine der wichtigsten Fragen in unserer Politik ist. Die Bauernschaft setzt sich unter unseren Verhältnissen aus verschiedenen sozialen Gruppierungen zusammen, und zwar: aus der Dorfarmut, den Mittelbauern und den Kulaken. Es ist klar, dass unsere Stellung zu diesen Gruppierungen nicht die gleiche sein kann. Die Dorfarmut als Stütze der Arbeiterklasse, der Mittelbauer als Verbündeter und der Kulak als Klassenfeind - das ist unsere Stellung zu diesen sozialen Gruppierungen. Das alles ist klar und allbekannt.

Bucharin jedoch betrachtet diese Dinge etwas anders. In der Charakteristik der Bauernschaft fällt bei ihm die Tatsache der Differenzierung der Bauernschaft fort, verschwindet die Tatsache, dass soziale Gruppierungen bestehen, und es bleibt nur ein grauer Fleck, Dorf genannt. Bei ihm ist der Kulak kein Kulak und der Mittelbauer kein Mittelbauer, sondern es gibt nur ein einziges Elend im Dorfe. So hat er es hier auch in seiner Rede gesagt: Kann denn unser Kulak ein Kulak genannt werden? Das ist ja ein Bettler, sagte er. Und unser Mittelbauer, ähnelt er denn einem Mittelbauern? - erklärte Bucharin hier. Das ist ja ein Bettler, der ein Hungerdasein führt. Es ist klar, dass eine solche Ansicht über die Bauernschaft eine von Grund aus falsche, mit dem Leninismus unvereinbare Ansicht ist.

Lenin sagte, dass die individuelle Bauernschaft die letzte kapitalistische Klasse ist. Ist diese These richtig? Ja, sie ist unbedingt richtig. Warum wird die individuelle Bauernschaft als die letzte kapitalistische Klasse qualifiziert? Weil von den zwei Grundklassen, aus denen unsere Gesellschaft besteht, die Bauernschaft diejenige Klasse ist, deren Wirtschaft auf dem Privateigentum und der kleinen Warenproduktion beruht. Weil die Bauernschaft, solange sie individuelle Bauernschaft bleibt, die eine kleine Warenproduktion betreibt, aus ihrer Mitte unausgesetzt und unablässig Kapitalisten ausscheidet und ausscheiden muss.

Dieser Umstand ist für uns von entscheidender Bedeutung in der Frage unserer marxistischen Stellung zum Problem des Bündnisses zwischen Arbeiterklasse und Bauernschaft. Das bedeutet, dass wir nicht jedes beliebige Bündnis mit der Bauernschaft brauchen, sondern nur ein solches Bündnis, das auf dem Kampf gegen die kapitalistischen Elemente der Bauernschaft beruht.

Wie Sie sehen, widerspricht die These Lenins von der Bauernschaft als der letzten kapitalistischen Klasse nicht nur nicht der Idee des Bündnisses zwischen Arbeiterklasse und Bauernschaft, sondern bildet im Gegenteil die Grundlage dieses Bündnisses als eines Bündnisses der Arbeiterklasse und der Mehrheit der Bauernschaft, das gegen die kapitalistischen Elemente überhaupt, gegen die kapitalistischen Elemente der Bauernschaft im Dorfe insbesondere gerichtet ist.

Lenin stellte diese These auf, um zu zeigen, dass das Bündnis zwischen Arbeiterklasse und Bauernschaft nur in dem Falle fest sein kann, wenn es auf dem Kampf gegen eben die kapitalistischen Elemente beruht, die die Bauernschaft aus ihrer Mitte ausscheidet. Der Fehler Bucharins besteht darin, dass er diese einfache Sache nicht versteht und nicht zugibt, er vergisst die sozialen Gruppierungen im Dorf, aus seinem Gesichtskreis verschwinden die Kulaken und die Dorfarmut, und es bleibt nur eine einzige mittelbäuerliche Masse.

Dieser Umstand stellt eine unzweifelhafte Abweichung Bucharins nach rechts dar im Gegensatz zu der „linken“, der trotzkistischen Abweichung, die im Dorfe außer der

Dorfarmut und den Kulaken keine anderen sozialen Gruppierungen sieht und aus deren Gesichtskreis die Mittelbauern verschwinden.

Worin besteht der Unterschied zwischen dem Trotzismus und der Bucharigruppe in der Frage des Bündnisses mit der Bauernschaft? Darin, dass sich der Trotzismus gegen die Politik des festen Bündnisses mit den Massen der Mittelbauernschaft ausspricht, die Bucharigruppe aber für jedes beliebige Bündnis mit der Bauernschaft überhaupt ist. Es ist unnötig, den Nachweis zu führen, dass beide Einstellungen falsch sind und eine der andern wert ist.

Der Leninismus ist unbedingt für ein festes Bündnis mit den Hauptmassen der Bauernschaft, für ein Bündnis mit den Mittelbauern, aber nicht für jedes beliebige Bündnis, sondern für ein solches Bündnis mit den Mittelbauern, das die führende Rolle der Arbeiterklasse gewährleistet, die Diktatur des Proletariats festigt und die Aufhebung der Klassen erleichtert.

„Unter Verständigung zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft“, sagt Lenin, „kann man alles mögliche verstehen. Wenn man außer acht lässt, dass die Verständigung vom Standpunkt der Arbeiterklasse nur dann zulässig, richtig und prinzipiell möglich ist, wenn sie die Diktatur der Arbeiterklasse unterstützt und eine der Maßnahmen ist, die auf die Aufhebung der Klassen abzielen, so bleibt die Formel von der Verständigung der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft natürlich eine Formel, die von allen Feinden der Sowjetmacht und allen Feinden der Diktatur in ihren Auffassungen auch vertreten wird.“ (4. Ausgabe, Bd. 32, S. 382, russ.)

Und weiter:

„Jetzt“, sagt Lenin, „hält das Proletariat die Staatsmacht in seinen Händen und leitet sie. Es leitet die Bauernschaft. Was bedeutet es, die Bauernschaft leiten? Das bedeutet erstens, eine Linie verfolgen, die auf die Aufhebung der Klassen gerichtet ist, und nicht eine Linie, bei der man sich auf den Kleinproduzenten orientiert. Wollten wir von dieser Linie, der fundamentalen und grundlegenden Linie, abgehen, dann würden wir aufhören, Sozialisten zu sein, und würden ins Lager der Kleinbürger, ins Lager der Sozialrevolutionäre und Menschewiki geraten, die jetzt die ärgsten Feinde des Proletariats sind.“ (Ebenda, S. 396, russ.)

Das ist der Standpunkt Lenins in der Frage des Bündnisses mit den Hauptmassen der Bauernschaft, des Bündnisses mit den Mittelbauern.

Der Fehler der Bucharigruppe in der Frage des Mittelbauern besteht darin, dass sie die Doppelnatur, die Doppelstellung des Mittelbauern zwischen der Arbeiterklasse und den Kapitalisten nicht sieht. „Der Mittelbauer ist eine schwankende Klasse“, sagte Lenin. Warum? Weil der Mittelbauer einerseits Werktätiger ist, was ihn der Arbeiterklasse näher bringt, andererseits aber Eigentümer, was ihn dem Kulaken näher bringt. Daher die Schwankungen des Mittelbauern. Und das ist nicht nur theoretisch richtig. Diese Schwankungen zeigen sich auch täglich und stündlich in der Praxis.

„Der Bauer als Werktätiger“, sagt Lenin, „neigt zum Sozialismus hin und zieht die Diktatur der Arbeiter der Diktatur der Bourgeoisie vor. Der Bauer als Getreideverkäufer neigt zur Bourgeoisie, zum freien Handel hin, d. h. zurück zum ‚gewohnten‘, alten, ‚von jeher bestehenden‘ Kapitalismus.“ (4. Ausgabe, Bd. 29, S. 359 [deutsch in „Ausgewählte Werke“ in zwei Bänden, Bd. II, S.558].)

Darum kann das Bündnis mit dem Mittelbauern nur dann fest sein, wenn es gegen die kapitalistischen Elemente, gegen den Kapitalismus überhaupt gerichtet ist, wenn es die führende Rolle der Arbeiterklasse in diesem Bündnis gewährleistet, wenn es die Aufhebung der Klassen erleichtert.

Die Bucharigruppe vergisst diese klaren und einfachen Dinge.

d) Über die NÖP und die Marktbeziehungen

Der vierte Fehler Bucharins betrifft die Frage der NÖP (der Neuen Ökonomischen Politik). Der Fehler Bucharins besteht hier darin, dass er nicht sieht, dass die NÖP zwei Seiten hat, er sieht nur die eine Seite der NÖP. Als wir im Jahre 1921 die NÖP einführten, richteten wir ihre Spitze gegen den Kriegskommunismus, gegen ein Regime und eine Ordnung, die jegliche Freiheit des privaten Handels ausschließen. Wir waren und sind der Meinung, dass die NÖP eine gewisse Freiheit des privaten Handels bedeutet. Diese Seite der Sache hat sich Bucharin gemerkt. Das ist sehr gut.

Aber Bucharin irrt sich, wenn er annimmt, dass diese Seite der Sache die NÖP erschöpft. Bucharin vergisst, dass die NÖP noch eine andere Seite hat. Die Sache ist die, dass die NÖP durchaus nicht volle Freiheit des privaten Handels, freies Spiel der Preise auf dem Markt bedeutet. NÖP heißt Freiheit des privaten Handels in bestimmten Grenzen, in einem bestimmten Rahmen, bei Gewährleistung der regulierenden Rolle des Staates auf dem Markt. Darin gerade besteht die zweite Seite der NÖP. Dabei ist diese Seite der NÖP für uns von größerer Wichtigkeit als ihre erste Seite. Wir haben auf dem Markt kein freies Spiel der Preise, wie es gewöhnlich in den kapitalistischen Ländern der Fall ist. Wir bestimmen im Wesentlichen die Preise für das Getreide. Wir bestimmen die Preise für die Industriewaren. Wir bemühen uns, eine Politik der Senkung der Selbstkosten der Produktion und der Preisherabsetzung für die Industriewaren durchzuführen, und sind bestrebt, die Stabilität der Preise für die Erzeugnisse der Landwirtschaft zu wahren. Ist es nicht klar, dass es solche besonderen und spezifischen Zustände auf dem Markt in den kapitalistischen Ländern nicht gibt?

Daraus folgt, dass, solange die NÖP besteht, ihre beiden Seiten gewahrt bleiben müssen: sowohl die erste Seite, die gegen das Regime des Kriegskommunismus gerichtet ist und die Gewährleistung einer gewissen Freiheit des privaten Handels bezweckt, als auch die zweite Seite, die gegen die volle Freiheit des privaten Handels gerichtet ist und die Gewährleistung der regulierenden Rolle des Staates auf dem Markt bezweckt. Man hebe eine dieser Seiten auf - und man wird keine Neue Ökonomische Politik mehr haben.

Bucharin meint, dass der NÖP nur von „links“ Gefahr drohen könne, von Seiten der Leute, die jede Freiheit des Handels beseitigen wollen. Das ist nicht richtig. Das ist der größte Fehler. Überdies ist diese Gefahr jetzt am wenigsten real, denn wir haben jetzt keine oder fast keine solchen Leute in unseren lokalen und zentralen Organisationen, die nicht die ganze Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Wahrung einer gewissen Freiheit des Handels verstünden.

Weitaus realer ist die Gefahr von rechts, die Gefahr von Seiten der Leute, die die regulierende Rolle des Staates auf dem Markt beseitigen möchten, die den Markt „von den Fesseln befreien“ und auf diese Weise eine Ära der vollen Freiheit des privaten Handels eröffnen möchten. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass diese Gefahr der Sprengung der NÖP von rechts jetzt weitaus realer ist.

Man darf nicht vergessen, dass das kleinbürgerliche Element gerade in dieser Richtung wirkt - in der Richtung der Sprengung der NÖP von rechts. Man muss auch dessen eingedenk sein, dass die Kulaken und die wohlhabenden Elemente, die Spekulanten und Aufkäufer mit ihrem Gezeter, dem nicht selten viele unserer Genossen Gehör schenken, die NÖP gerade von dieser Seite her bombardieren. Die Tatsache, dass Bucharin diese zweite, tatsächlich reale Gefahr der Sprengung der NÖP nicht sieht - diese Tatsache spricht unzweifelhaft dafür, dass er dem Druck des kleinbürgerlichen Elements erlegen ist.

Bucharin schlägt eine „Normalisierung“ des Marktes vor und ein „Manövrieren“ mit den Beschaffungspreisen für Getreide nach Gebieten, das heißt eine Erhöhung der Getreidepreise.

Was bedeutet das? Das bedeutet, dass ihn die sowjetischen Marktbedingungen nicht befriedigen, er will die regulierende Rolle des Staates auf dem Markt auf ein Nichts reduzieren und schlägt vor, dem kleinbürgerlichen Element, das die NÖP von rechts zu sprengen sucht, Konzessionen zu machen.

Nehmen wir für einen Augenblick an, wir wären den Ratschlägen Bucharins gefolgt. Was würde sich daraus ergeben? Wir erhöhen die Getreidepreise, sagen wir im Herbst, zu Beginn der Beschaffungsperiode. Da sich aber auf dem Markt immer Leute finden, allerlei Spekulanten und Aufkäufer, die für das Getreide das Dreifache zahlen können, und da wir mit den Spekulanten nicht Schritt halten können, weil sie im ganzen nur etwa zehn Millionen Pud kaufen, während wir Hunderte von Millionen Pud kaufen müssen, so werden die Getreidebesitzer auch weiterhin das Getreide zurückhalten, um eine weitere Erhöhung der Preise abzuwarten. Folglich werden wir im Frühjahr, wenn der Hauptbedarf des Staates an Getreide vornehmlich einsetzt, den Getreidepreis erneut erhöhen müssen. Was bedeutet es aber, den Getreidepreis im Frühjahr zu erhöhen? Das bedeutet, die Dorfarmut und die unbemittelten Schichten des Dorfes schwer zu schädigen, die selbst gezwungen sind, im Frühjahr Getreide zuzukaufen, teilweise als Saatgut, teilweise für den Konsum, dasselbe Getreide, das sie im Herbst zu niedrigeren Preisen verkauft haben. Können wir durch diese Operationen irgendein bedeutendes Ergebnis im Sinne der Erlangung einer genügenden Getreidemenge erzielen? Aller Wahrscheinlichkeit nach nicht, da sich stets Spekulanten und Aufkäufer finden werden, die immer wieder für dasselbe Getreide das Doppelte und Dreifache zahlen können. Also müssten wir zu einer neuen Erhöhung der Getreidepreise bereit sein, in dem vergeblichen Bemühen, die Spekulanten und Aufkäufer zu überbieten.

Daraus aber folgt, dass wir, wenn wir einmal den Weg der Erhöhung der Getreidepreise beschritten haben, auch weiterhin abwärts gleiten müssen, ohne eine Garantie zu haben, dass wir die nötige Getreidemenge erhalten werden.

Damit ist aber die Sache nicht zu Ende:

Erstens, wenn wir die Beschaffungspreise für Getreide erhöhen, werden wir nachher auch die Preise für die von der Landwirtschaft erzeugten Rohstoffe erhöhen müssen, um eine bestimmte Proportion in den Preisen aller Erzeugnisse der Landwirtschaft zu wahren.

Zweitens, wenn wir die Beschaffungspreise für Getreide erhöhen, werden wir in den Städten den niedrigen Brotpreis im Einzelhandel nicht aufrechterhalten können - also werden wir auch die Verkaufspreise für Brot erhöhen müssen. Da wir aber die Arbeiter nicht benachteiligen können und dürfen - werden wir in beschleunigtem Tempo die Löhne erhöhen müssen. Das aber muss notgedrungen zur Folge haben, dass auch die Preise für Industriewaren erhöht werden, denn andernfalls kann es, entgegen den Interessen der Industrialisierung, dazu kommen, dass die Mittel aus der Stadt aufs Land hinübergepumpt werden.

Infolgedessen werden wir die Preise für Industriewaren und landwirtschaftliche Erzeugnisse nicht auf der Grundlage sinkender oder zumindest stabilisierter Preise auszugleichen haben, sondern auf der Grundlage steigender Preise, sowohl für Getreide als auch für Industriewaren. Mit anderen Worten, wir werden einen Kurs auf Verteuerung der Industriewaren und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse einschlagen müssen.

Es ist nicht schwer zu verstehen, dass ein solches „Manövrieren“ mit den Preisen notgedrungen zu einer vollständigen Liquidierung der Preispolitik der Sowjetmacht, zur Beseitigung der regulierenden Rolle des Staates auf dem Markt und zur völligen Entfesselung des kleinbürgerlichen Elements führen muss.

Für wen wird das von Vorteil sein?

Nur für die wohlhabenden Schichten in Stadt und Land, da die teuren Industriewaren und landwirtschaftlichen Erzeugnisse sowohl für die Arbeiterklasse als auch für die Dorfarmut und die unbemittelten Schichten des Dorfes unerschwinglich werden müssen. Gewinnen werden die Kulaken und Wohlhabenden, die NÖP-Leute und andere vermögende Klassen.

Das wird ebenfalls ein Zusammenschluss sein, aber ein Zusammenschluss eigener Art, ein Zusammenschluss mit den reichen Schichten in Stadt und Land. Die Arbeiter und die unbemittelten Schichten des Dorfes werden uns mit vollem Recht fragen, was für eine Macht wir eigentlich sind, eine Arbeiter- und Bauernmacht oder eine Macht der Kulaken und NÖP-Leute?

Bruch mit der Arbeiterklasse und den unbemittelten Schichten des Dorfes, Zusammenschluss mit den reichen Schichten in Stadt und Land - dazu müssen die Bucharinsche „Normalisierung“ des Marktes und das „Manövrieren“ mit den Getreidepreisen nach Gebieten führen.

Es ist klar, dass die Partei diesen verderblichen Weg nicht betreten kann.

Wie sehr sich bei Bucharin alle Begriffe von der NÖP verwirrt haben und wie sehr er in den Bann des kleinbürgerlichen Elements geraten ist, geht unter anderem aus dem mehr als ablehnenden Verhalten hervor, das er gegenüber der Frage der neuen Formen des Warenumsatzes zwischen Stadt und Land, zwischen Staat und Bauernschaft an den Tag legt. Er ist empört und zetert dagegen, dass der Staat zum Warenlieferanten für die Bauernschaft geworden ist, die Bauernschaft aber zum Getreidelieferanten für den Staat wird. Er hält das für eine Verletzung aller Regeln der NÖP, beinahe für eine Sprengung der NOP. Es fragt sich: Warum, aus welchem Grunde?

Was kann Schlechtes daran sein, dass der Staat, die staatliche Industrie der Warenlieferant für die Bauernschaft ist, ohne Zwischenhändler, die Bauernschaft dagegen der Getreidelieferant für die Industrie, für den Staat ist, ebenfalls ohne Zwischenhändler?

Was kann vom Standpunkt des Marxismus und der marxistischen Politik Schlechtes daran sein, dass die Bauernschaft schon zum Lieferanten von Baumwolle, Rüben, Flachs für den Bedarf der staatlichen Industrie geworden ist, die staatliche Industrie aber zum Lieferanten von städtischen Waren, Saatgut und Produktionsinstrumenten für diese Zweige der Landwirtschaft?

Die Methode der Kontrahierung ist hier die Hauptmethode zur Herstellung dieser neuen Formen des Warenumsatzes zwischen Stadt und Land. Aber widerspricht denn die Methode der Kontrahierung den Forderungen der NÖP?

Was kann Schlechtes daran sein, dass die Bauernschaft dank derselben Methode der Kontrahierung zum Lieferanten des Staates wird, und zwar auch für Getreide, und nicht nur für Baumwolle, Rüben, Flachs?

Warum kann der Handel in kleinen Parteien, der Kleinhandel, Warenumsatz genannt werden, während der Handel in großen Parteien, nach vorher abgeschlossenen Verträgen (Kontrahierung) über Preise und Qualität der Ware, nicht als Warenumsatz angesehen werden kann?

Ist es denn so schwer zu begreifen, dass diese neuen Massenformen des Warenumsatzes nach der Methode der Kontrahierung zwischen Stadt und Land gerade auf der Grundlage der NÖP entstanden sind, dass sie von Seiten unserer Organisationen einen großen Schritt vorwärts im Sinne der Verstärkung der planmäßigen, sozialistischen Leitung der Volkswirtschaft bedeuten? Bucharin hat es verlernt, diese klaren und einfachen Dinge zu begreifen.

e) Über den so genannten „Tribut“

Der fünfte Fehler Bucharins (ich spreche von seinen Hauptfehlern) besteht in der opportunistischen Entstellung der Parteilinie in der Frage der „Schere“ zwischen Stadt und Land, in der Frage des so genannten „Tributs“.

Worum handelt es sich in der bekannten Resolution der gemeinsamen Sitzung des Politbüros und des Präsidiums der ZKK (Februar 1929) zur Frage der „Schere“? Es handelt sich in der Resolution darum, dass die Bauernschaft außer den üblichen Steuern, die sie dem Staat zahlt, den direkten und indirekten, noch eine Art Mehrsteuer leistet in der Form, dass sie die

Industriewaren überbezahlt, durch die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse aber unterbezahlt wird.

Stimmt es, dass es diese von der Bauernschaft zu leistende Mehrwertsteuer wirklich gibt? Ja, das stimmt. Wie bezeichnen wir sie außerdem noch? Wir bezeichnen sie außerdem noch als „Schere“, als „Hinüberpumpen“ von Mitteln aus der Landwirtschaft in die Industrie zwecks schneller Entwicklung unserer Industrie.

Ist dieses „Hinüberpumpen“ nötig? Es gibt bei uns keine Meinungsverschiedenheiten darüber, dass dieses „Hinüberpumpen“ als zeitweilige Maßnahme nötig ist, wenn wir das schnelle Entwicklungstempo der Industrie wirklich aufrechterhalten wollen. Das schnelle Wachstum der Industrie aber müssen wir um jeden Preis weiterhin gewährleisten, denn es ist nicht nur für die Industrie selbst erforderlich, sondern vor allem für die Landwirtschaft, für die Bauernschaft, die jetzt am dringendsten Traktoren, landwirtschaftliche Maschinen, Kunstdünger braucht.

Können wir diese Mehrwertsteuer jetzt abschaffen? Leider können wir das nicht. Wir müssen sie so bald wie möglich abschaffen, in den nächsten Jahren. Aber wir können sie nicht jetzt abschaffen.

Somit stellt diese Mehrwertsteuer, die wir auf Grund der „Schere“ erhalten, „eine Art Tribut“ dar. Keinen Tribut, sondern „eine Art Tribut“. Das ist „eine Art Tribut“ für unsere Rückständigkeit. Diese Mehrwertsteuer ist nötig, um die Entwicklung der Industrie voranzutreiben und mit unserer Rückständigkeit Schluss zu machen.

Bedeutet das nicht, dass wir die Bauernschaft ausbeuten, indem wir diese zusätzliche Steuer erheben? Nein, das bedeutet es nicht. Das Wesen der Sowjetmacht schließt jede wie immer geartete Ausbeutung der Bauernschaft durch den Staat aus. In den Reden unserer Genossen auf dem Juli-Plenum^[6] wurde eindeutig gesagt, dass unter den Verhältnissen der Sowjetordnung eine Ausbeutung der Bauernschaft durch den sozialistischen Staat ausgeschlossen ist, denn das ununterbrochene Wachstum des Wohlstands der werktätigen Bauernschaft ist ein Entwicklungsgesetz der Sowjetgesellschaft, das aber schließt jede Möglichkeit einer Ausbeutung der Bauernschaft aus.

Ist diese zusätzliche Steuer für die Bauernschaft tragbar? Ja, sie ist tragbar. Warum?

Erstens, weil die Erhebung dieser zusätzlichen Steuer unter den Bedingungen einer ständigen Verbesserung der materiellen Lage der Bauernschaft vor sich geht.

Zweitens, weil der Bauer seine persönliche Wirtschaft hat, deren Erträge es ihm ermöglichen, die zusätzliche Steuer zu zahlen, was man vom Arbeiter, der keine persönliche Wirtschaft hat und der ungeachtet dessen seine ganze Kraft für das Werk der Industrialisierung hergibt, nicht sagen kann.

Drittens, weil der Betrag der zusätzlichen Steuer sich von Jahr zu Jahr verringert.

Ist es richtig, wenn wir diese zusätzliche Steuer als „eine Art Tribut“ bezeichnen? Das ist unbedingt richtig. Durch diese Bezeichnung werden unsere Genossen ständig daran erinnert, dass die zusätzliche Steuer etwas höchst Unangenehmes ist, dass sie unerwünscht ist und nicht auf lange Zeit beibehalten werden darf. Wenn wir die zusätzliche Besteuerung der Bauernschaft so bezeichnen, wollen wir damit ausdrücken, dass wir diese zusätzliche Steuer nicht auf eigenen Wunsch, sondern der Not gehorchend, erheben, dass wir Bolschewiki alle Maßnahmen ergreifen müssen, um sie so schnell wie möglich, so bald wie möglich abzuschaffen.

Darin besteht das Wesen der Frage der „Schere“, des „Hinüberpumpens“, der „Mehrwertsteuer“, das Wesen dessen, was in den oben erwähnten Dokumenten als „eine Art Tribut“ bezeichnet wird.

Bucharin, Rykow und Tomski machten anfangs den Versuch, an dem Wort „Tribut“ herumzunörgeln, und begannen, die Partei einer Politik der militärisch-feudalen Ausbeutung der Bauernschaft zu beschuldigen. Jetzt sehen aber sogar Blinde, dass das ein unredlicher Versuch der Bucharinleute war, unsere Partei auf das Größte zu verleumden. Jetzt

sind sogar sie selbst gezwungen, stillschweigend zuzugeben, dass sie sich mit dem Geschwätz von militärisch-feudaler Ausbeutung schändlich blamiert haben.

Denn eins von beiden:

Entweder die Bucharinleute erkennen an, dass die „Schere“ und das „Hinüberpumpen“ von Mitteln aus der Landwirtschaft in die Industrie gegenwärtig eine zwingende Notwendigkeit ist - und dann müssen sie den verleumderischen Charakter ihrer Beschuldigungen anerkennen, müssen anerkennen, dass die Partei völlig im Recht ist;

oder sie bestreiten, dass die „Schere“ und das „Hinüberpumpen“ gegenwärtig eine zwingende Notwendigkeit ist, dann aber sollen sie es geradeheraus sagen, damit die Partei sie in die Kategorie der Gegner der Industrialisierung unseres Landes einreihen kann.

Ich könnte mich jedenfalls auf eine Reihe von Reden Bucharins, Rykows und Tomskis berufen, in denen sie ohne Vorbehalte anerkennen, dass die „Schere“, dass das „Hinüberpumpen“ von Mitteln aus der Landwirtschaft in die Industrie gegenwärtig eine zwingende Notwendigkeit ist. Das aber ist eben die Anerkennung der Formel „eine Art Tribut“.

Wie denn nun, stehen sie auch jetzt noch auf dem Standpunkt des „Hinüberpumpens“, auf dem Standpunkt der Beibehaltung der „Schere“ oder nicht? Mögen sie das doch geradeheraus sagen.

Bucharin. Ein Hinüberpumpen ist nötig, aber „Tribut“ ist ein ungeschicktes Wort. (Allgemeine Heiterkeit.)

Stalin. Folglich haben wir über das Wesen der Frage keine Meinungsverschiedenheiten, folglich ist das „Hinüberpumpen“ von Mitteln aus der Landwirtschaft in die Industrie, die so genannte „Schere“, die zusätzliche Steuer, „eine Art Tribut“ gegenwärtig ein notwendiges, aber ein zeitweiliges Mittel zur Industrialisierung des Landes.

Sehr gut. Worum geht es dann aber, wozu das Geschrei? Gefällt ihnen das Wort „Tribut“ oder „eine Art Tribut“ nicht, da sie diesen Ausdruck für ungebräuchlich in der marxistischen Literatur halten?

Nun denn, unterhalten wir uns über das Wort „Tribut“.

Ich behaupte, Genossen, dass dieses Wort in unserer marxistischen Literatur, zum Beispiel in den Artikeln des Genossen Lenin, schon lange Bürgerrecht erhalten hat. Das mag diesen oder jenen, der Lenin nicht liest, in Erstaunen setzen, aber es ist eine Tatsache, Genossen. Bucharin ereiferte sich hier mächtig und behauptete, dass in der marxistischen Literatur das Wort „Tribut“ nicht geduldet werden dürfe. Er empörte sich und wunderte sich darüber, dass das ZK der Partei und Marxisten überhaupt sich erlauben, das Wort „Tribut“ zu gebrauchen. Aber was ist daran Verwunderliches, wenn erwiesen ist, dass dieses Wort schon lange in den Artikeln eines solchen Marxisten wie des Genossen Lenin Bürgerrecht erhalten hat? Oder vielleicht genügt Lenin nicht den Anforderungen, die Bucharin an einen Marxisten stellt? Nun denn, werte Genossen, sagen Sie es geradeheraus.

Nehmen Sie zum Beispiel den Artikel eines solchen Marxisten wie Lenin „Über ‚linke‘ Kindereien und über Kleinbürgerlichkeit“ (Mai 1918), und lesen Sie dort folgende Stelle:

„Der Kleinbürger, der seine paar Tausender aufbewahrt, ist ein Feind des Staatskapitalismus, und diese Tausender will er unbedingt für sich und gegen die arme Bevölkerung, gegen jede allgemeine staatliche Kontrolle realisieren; die Summe der Tausender ergibt aber eine Basis von vielen Milliarden für die Spekulation, die unseren sozialistischen Aufbau untergräbt. Angenommen, dass eine bestimmte Zahl von Arbeitern im Laufe von einigen Tagen eine Summe von Werten produziert, die man gleich 1000 setzen kann. Nehmen wir ferner an, dass bei uns 200 von dieser Summe verloren geht infolge kleiner Spekulation, von allerhand Veruntreuungen und Umgehung der Verordnungen und Bestimmungen der Sowjetmacht durch den Kleineigentümer. Jeder klassenbewusste Arbeiter wird sagen: Hätte ich von den Tausend 300 geben können, damit größere Ordnung und Organisation geschaffen wird, so würde ich gern 300 statt 200 geben, denn diesen ‚Tribut‘ später zu verringern, sagen wir bis

auf 100 oder 50, wird unter der Sowjetmacht ein leichtes sein, sobald Ordnung und Organisation herrschen, sobald der Widerstand gegen jedes Staatsmonopol seitens der Kleineigentümer endgültig gebrochen ist.“ (4. Ausgabe, Bd. 27, S. 305, russ.)

Das ist wohl klar. Sollte man nicht Genossen Lenin auf Grund dessen zu einem Anhänger der Politik der militärisch-feudalen Ausbeutung der Arbeiterklasse erklären? Versuchen Sie's, werte Genossen!

Zuruf. Trotzdem wurde gegenüber dem Mittelbauern nie der Begriff „Tribut“ angewandt.

Stalin. Glauben Sie denn, dass der Mittelbauer der Partei näher stehe als die Arbeiterklasse? Sie sind mir der richtige Marxist. (Allgemeine Heiterkeit.) Wenn man hinsichtlich der Arbeiterklasse von „Tribut“ sprechen kann, hinsichtlich der Arbeiterklasse, deren Partei wir sind, warum kann man nicht dasselbe hinsichtlich des Mittelbauern sagen, der doch nur unser Verbündeter ist?

Manche Nörgler mögen denken, das Wort „Tribut“ in dem Artikel „Über ‚linke Kindereien‘“ sei ein Schnitzer, ein zufälliger Schnitzer des Genossen Lenin. Eine Nachprüfung ergibt jedoch, dass der Argwohn der Nörgler jeder Grundlage entbehrt. Nehmen Sie einen anderen Artikel des Genossen Lenin, den Artikel, vielmehr die Broschüre „Über die Naturalsteuer“ (April 1921), und lesen Sie dort die Seite 324 (Bd. XXVI, S.324). Sie werden sehen, dass Genosse Lenin das soeben angeführte Zitat über den „Tribut“ dort wörtlich wiederholt. Nehmen Sie schließlich den Artikel des Genossen Lenin „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ (Bd. XXII, S. 448, März-April 1918), und Sie werden sehen, dass Lenin auch hier von Tribut (schon ohne Anführungszeichen) spricht, von „dem Tribut, den wir für unsere Rückständigkeit bei der Organisierung der allgemeinen Rechnungsführung und Kontrolle von unten zahlen“.

Es ergibt sich, dass das Wort „Tribut“ in Lenins Artikeln durchaus kein zufälliges Element ist. Dieses Wort gebraucht Genosse Lenin, um den zeitweiligen Charakter des „Tributs“ zu unterstreichen, um die Energie der Bolschewiki zu steigern und darauf zu lenken, so schnell wie möglich eben diesen „Tribut“ zu liquidieren, der von der Arbeiterklasse für unsere Rückständigkeit, für unsere „Unzulänglichkeiten“ gezahlt wird.

Es ergibt sich, dass ich mich mit dem Ausdruck „eine Art Tribut“ in recht guter marxistischer Gesellschaft befinde, in der Gesellschaft des Genossen Lenin.

Bucharin sagte hier, Marxisten dürften das Wort „Tribut“ in ihrer Literatur nicht dulden. Von was für Marxisten sprach er? Wenn er solche, mit Verlaub zu sagen, Marxisten meinte wie Sleprow, Marezki, Petrowski, Rosit und andere, die eher Liberalen gleichen als Marxisten, so ist Bucharins Empörung durchaus verständlich. Wenn er hingegen wirkliche Marxisten meint wie zum Beispiel Genossen Lenin, so muss man anerkennen, dass das Wort „Tribut“ unter ihnen schon lange Bürgerrecht erhalten hat, dass aber Bucharin, der mit Lenins Werken wenig vertraut ist, hier völlig daneben getroffen hat.

Aber die Frage des „Tributs“ ist damit nicht erschöpft. Die Sache ist die, dass Bucharin und seine Freunde nicht zufällig an dem Wort „Tribut“ herumnörgelten und von einer Politik der militärisch-feudalen Ausbeutung der Bauernschaft schwätzten. Zweifellos wollten sie mit ihrem Geschrei über militärisch-feudale Ausbeutung ihre äußerste Unzufriedenheit mit der Politik unserer Partei gegenüber dem Kulakentum, die von unseren Organisationen verwirklicht wird, zum Ausdruck bringen. Unzufriedenheit mit der Leninschen Politik der Partei hinsichtlich der Führung der Bauernschaft, Unzufriedenheit mit unserer Politik der Getreidebeschaffung, Unzufriedenheit mit unserer Politik, aus allen Kräften die Kollektivwirtschaften und Sowjetwirtschaften zu entwickeln, und schließlich der Wunsch, den Markt „von den Fesseln zu befreien“ und dem privaten Handel volle Freiheit zu gewähren - all das fand seinen Ausdruck in Bucharins Gezeter über eine Politik der militärisch-feudalen Ausbeutung der Bauernschaft.

Ich kenne in der Geschichte unserer Partei kein zweites Beispiel dafür, dass die Partei einer Politik der militärisch-feudalen Ausbeutung beschuldigt worden wäre. Diese Waffe gegen die

Partei stammt nicht aus dem Arsenal von Marxisten. Woher stammt sie aber? Aus dem Arsenal des Kadettenführers Miljukow. Wenn die Kadetten die Arbeiterklasse mit der Bauernschaft entzweien wollen, sagen sie gewöhnlich: Ihr Herren Bolschewiki baut den Sozialismus auf den Knochen der Bauernschaft. Mit seinem Geschrei über den „Tribut“ stimmt Bucharin in die Leier der Herren Miljukow ein, gesellt er sich zu den Feinden des Volkes.

*f) Über das Entwicklungstempo der Industrie
und die neuen Formen des Zusammenschlusses*

Schließlich die Frage des Entwicklungstempos der Industrie und der neuen Formen des Zusammenschlusses zwischen Stadt und Land. Diese Frage ist eine der wichtigsten Fragen unserer Meinungsverschiedenheiten. Wichtig ist diese Frage aus dem Grunde, weil in ihr alle Fäden unserer praktischen Meinungsverschiedenheiten in den Fragen der Wirtschaftspolitik der Partei zusammenlaufen.

Was heißt neue Formen des Zusammenschlusses, was bedeutet das vom Standpunkt unserer Wirtschaftspolitik?

Das bedeutet vor allem, dass wir neben den alten Formen des Zusammenschlusses zwischen Stadt und Land, da die Industrie hauptsächlich die persönlichen Bedürfnisse des Bauern befriedigte (Schuhwerk, Kattun, überhaupt Textilwaren usw.), noch neue Formen des Zusammenschlusses brauchen, da die Industrie die Produktionsbedürfnisse der Bauernwirtschaft (landwirtschaftliche Maschinen, Traktoren, verbessertes Saatgut, Kunstdünger usw.) befriedigen wird.

Haben wir früher hauptsächlich die persönlichen Bedürfnisse des Bauern befriedigt und die Produktionsbedürfnisse seiner Wirtschaft nur wenig berücksichtigt, so müssen wir uns jetzt, während wir fortfahren, die persönlichen Bedürfnisse des Bauern zu befriedigen, mit aller Kraft auf die Lieferung von landwirtschaftlichen Maschinen, Traktoren, Kunstdünger usw. verlegen, die in direktem Zusammenhang mit der Rekonstruktion der landwirtschaftlichen Produktion auf neuer technischer Grundlage stehen.

Solange es um die Wiederherstellung der Landwirtschaft und die Bestellung der früheren gutsherrlichen und kulakischen Ländereien durch die Bauern ging, konnten wir uns mit den alten Formen des Zusammenschlusses begnügen. Jetzt aber, da es um die Rekonstruktion der Landwirtschaft geht, genügt das schon nicht mehr. Jetzt muss man weitergehen und der Bauernschaft helfen, die landwirtschaftliche Produktion auf der Grundlage der neuen Technik und der kollektiven Arbeit umzustellen.

Das bedeutet zweitens, dass wir zugleich mit der Neuausrüstung unserer Industrie auch eine ernsthafte Neuausrüstung der Landwirtschaft in Angriff nehmen müssen. Wir rüsten unsere Industrie neu aus und haben sie zum Teil bereits neu ausgerüstet, indem wir für sie eine neue technische Basis schaffen, indem wir sie mit neuen, besseren Maschinen, mit neuen, besseren Kadern versorgen. Wir bauen neue Werke und Fabriken, wir rekonstruieren und erweitern die alten, wir entwickeln die Hüttenindustrie, die chemische Industrie, den Maschinenbau. Auf dieser Grundlage wachsen die Städte, mehren sich die neuen Industrieorte, erweitern sich die alten. Auf dieser Basis wächst die Nachfrage nach Lebensmitteln, nach Rohstoffen für die Industrie. Die Landwirtschaft aber bleibt bei den alten Geräten, bei den alten, großväterlichen Methoden der Bodenbearbeitung, bei der alten, primitiven, jetzt schon untauglichen oder fast untauglichen Technik, bei den alten, kleinbäuerlichen individuellen Wirtschafts- und Arbeitsformen.

Was bedeutet zum Beispiel die Tatsache, dass es vor der Revolution bei uns ungefähr 16 Millionen Bauernhöfe gab, während es jetzt nicht weniger als 25 Millionen sind? Wovon zeugt das, wenn nicht davon, dass die Bewirtschaftung des Bodens einen immer mehr zerstückelten, zersplitterten Charakter annimmt? Ein kennzeichnender Zug der zersplitterten

kleinen Wirtschaften besteht aber darin, dass sie nicht imstande sind, in dem nötigen Maße die Technik, Maschinen, Traktoren, die Ergebnisse der agronomischen Wissenschaft auszunutzen, und dass sie Wirtschaften mit einer geringen Warenproduktion sind.

Daher der Mangel an landwirtschaftlichen Produkten für den Markt. Daher die Gefahr eines Bruches zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Landwirtschaft.

Daher die Notwendigkeit, die Landwirtschaft vorwärts zu bringen, sie dem Entwicklungstempo unserer Industrie anzupassen.

Und um diese Gefahr eines Bruches zu beseitigen, muss man anfangen, die Landwirtschaft ernstlich auf der Basis der neuen Technik neu auszurüsten. Um sie aber neu auszurüsten, muss man allmählich die zersplitterten individuellen Bauernwirtschaften zu Großwirtschaften, zu Kollektivwirtschaften vereinigen, muss man die Landwirtschaft auf der Basis der kollektiven Arbeit aufbauen, muss man die Kollektive vergrößern, muss man die alten und neuen Sowjetwirtschaften entwickeln, muss man systematisch die Massenformen von Kontrahierung auf alle Hauptzweige der Landwirtschaft anwenden, muss man das System der Maschinen- und Traktorenstationen entwickeln, die der Bauernschaft helfen, die neue Technik zu meistern und die Arbeit zu kollektivieren - mit einem Wort, man muss allmählich die kleinen individuellen Bauernwirtschaften auf die Basis der kollektiven Großproduktion überführen, denn nur die Großproduktion von gesellschaftlichem Typus ist fähig, die Ergebnisse der Wissenschaft und die neue Technik voll auszunutzen und die Entwicklung unserer Landwirtschaft mit Siebenmeilenschritten vorwärts zu bringen.

Das bedeutet natürlich nicht, dass wir die individuelle Wirtschaft der armen und Mittelbauern vernachlässigen sollen. Nein, das bedeutet es nicht. Die individuelle Wirtschaft der armen und Mittelbauern spielt bei der Versorgung der Industrie mit Lebensmitteln und Rohstoffen die vorherrschende Rolle und wird sie in nächster Zukunft noch weiter spielen. Eben deshalb ist es notwendig, die individuellen, noch nicht zu Kollektivwirtschaften zusammengeschlossenen Wirtschaften der armen und Mittelbauern zu unterstützen.

Das bedeutet aber, dass die individuelle Bauernwirtschaft allein bereits nicht mehr genügt. Davon sprechen unsere Schwierigkeiten bei der Getreidebeschaffung. Deshalb muss man die Entwicklung der individuellen Wirtschaft der armen und Mittelbauern ergänzen durch die allseitige Entwicklung der kollektiven Wirtschaftsformen und der Sowjetwirtschaften.

Deshalb muss man eine Brücke schlagen zwischen der individuellen Wirtschaft der armen und Mittelbauern und den kollektiven gesellschaftlichen Wirtschaftsformen, eine Brücke in Gestalt der Massenkontrahierung, in Gestalt der Maschinen- und Traktorenstationen, in Gestalt einer allseitigen Entwicklung der Genossenschaftsbewegung, um es den Bauern zu erleichtern, ihre kleine individuelle Wirtschaft auf die Bahnen der kollektiven Arbeit überzuleiten.

Ohne diese Vorbedingungen ist eine ernsthafte Entwicklung der Landwirtschaft unmöglich. Ohne diese Vorbedingungen ist die Lösung des Getreideproblems unmöglich. Ohne diese Vorbedingungen ist es unmöglich, die unbemittelten Schichten der Bauernschaft vor dem Ruin, vor dem Elend zu retten.

Das bedeutet schließlich, dass man unsere Industrie als die Hauptquelle für die Rekonstruktion der landwirtschaftlichen Produktion in jeder Weise entwickeln muss, dass man die Hüttenindustrie, die chemische Industrie, den Maschinenbau entwickeln, dass man Traktorenwerke, Werke für landwirtschaftliche Maschinen usw. errichten muss.

Es bedarf keines Beweises, dass es unmöglich ist, die Kollektivwirtschaften zu entwickeln, die Maschinen- und Traktorenstationen zu entwickeln, ohne die Hauptmassen der Bauernschaft durch die Massenkontrahierung zu den kollektiven Wirtschaftsformen heranzuziehen, ohne die Landwirtschaft mit einer beträchtlichen Anzahl von Traktoren, landwirtschaftlichen Maschinen usw. zu versorgen.

Doch ist die Versorgung des Dorfes mit Maschinen und Traktoren unmöglich, wenn unsere Industrie nicht in verstärktem Tempo entwickelt wird. Daher ist das schnelle

Entwicklungstempo unserer Industrie der Schlüssel zur Rekonstruktion der Landwirtschaft auf der Basis des Kollektivismus.

Das ist Sinn und Bedeutung der neuen Formen des Zusammenschlusses.

Die Bucharigruppe ist gezwungen, sich in Worten zur Notwendigkeit der neuen Formen des Zusammenschlusses zu bekennen. Aber das ist nur ein Lippenbekenntnis zu den neuen Formen des Zusammenschlusses, darauf berechnet, unter dieser Flagge etwas direkt Entgegengesetztes einzuschmuggeln. In Wirklichkeit ist Bucharin gegen die neuen Formen des Zusammenschlusses. Bei Bucharin ist der Ausgangspunkt nicht das schnelle Entwicklungstempo der Industrie als des Hebels zur Rekonstruktion der landwirtschaftlichen Produktion, sondern die Entwicklung der individuellen Bauernwirtschaft. Bei ihm steht im Vordergrund die „Normalisierung“ des Marktes und die Zulassung des freien Spiels der Preise auf dem Markt für landwirtschaftliche Erzeugnisse, die Zulassung der völligen Freiheit des privaten Handels. Daher sein misstrauisches Verhalten gegenüber den Kollektivwirtschaften, das in seiner Rede auf dem Juliplenum des ZK und in seinen Thesen vor dem Juliplenum des ZK zum Ausdruck kam. Daher sein ablehnendes Verhalten gegenüber jeder Art außerordentlicher Maßnahmen gegen das Kulakentum bei der Getreidebeschaffung.

Es ist bekannt, dass Bucharin außerordentliche Maßnahmen fürchtet wie der Teufel das Weihwasser.

Es ist bekannt, dass Bucharin noch immer nicht begreifen kann, dass der Kulak unter den jetzigen Verhältnissen die genügende Getreidemenge freiwillig, von selbst, nicht abliefern wird.

Das hat jetzt die zweijährige Erfahrung unserer Arbeit bei der Getreidebeschaffung bewiesen. Was soll aber geschehen, wenn doch nicht genügend Getreide auf den Markt kommt? Bucharin antwortet darauf: Beunruhigt den Kulaken nicht durch außerordentliche Maßnahmen und führt Getreide aus dem Ausland ein. Er hat noch vor kurzem vorgeschlagen, Getreide aus dem Ausland einzuführen, so an die 50 Millionen Pud, das heißt für etwa 100 Millionen Rubel Valuta. Wenn aber die Valuta dazu gebraucht wird, Ausrüstungen für die Industrie einzuführen? Bucharin antwortet darauf: Man muss der Getreideeinfuhr aus dem Ausland den Vorzug geben, also offensichtlich die Einfuhr von Ausrüstungen für die Industrie in den Hintergrund rücken.

Auf diese Weise würde sich ergeben, dass die Grundlage der Lösung des Getreideproblems und der Rekonstruktion der Landwirtschaft nicht in einem schnellen Entwicklungstempo der Industrie besteht, sondern in der Entwicklung der individuellen Bauernwirtschaft, die Kulakenwirtschaft inbegriffen, auf der Basis des freien Marktes und des freien Spiels der Preise auf dem Markt.

Somit haben wir es mit zwei verschiedenen Plänen der Wirtschaftspolitik zu tun.

Der Plan der Partei:

1. Wir rüsten die Industrie neu aus (Rekonstruktion).
2. Wir beginnen mit einer ernsthaften Neuausrüstung der Landwirtschaft (Rekonstruktion).
3. Dazu muss man den Aufbau von Kollektiv- und Sowjetwirtschaften erweitern, müssen die Kontrahierung und die Maschinen- und Traktorenstationen als Mittel zur Herstellung des Zusammenschlusses zwischen Industrie und Landwirtschaft auf dem Gebiet der Produktion Massen Anwendung finden.
4. Was die Schwierigkeiten der Getreidebeschaffung im gegenwärtigen Augenblick betrifft, so muss die Zulässigkeit zeitweiliger außerordentlicher Maßnahmen anerkannt werden, die durch die gesellschaftliche Unterstützung der Massen der Mittelbauern und armen Bauern bekräftigt werden, als eins der Mittel, den Widerstand des Kulakentums zu brechen und ihm in maximalem Umfang die Getreideüberschüsse abzunehmen, die nötig sind, um ohne Getreideeinfuhr auszukommen und die Valuta für die Entwicklung der Industrie zu behalten.

5. Die individuelle Wirtschaft der armen und Mittelbauern spielt bei der Versorgung des Landes mit Lebensmitteln und Rohstoffen eine vorherrschende Rolle und wird sie auch weiter spielen, aber sie allein genügt bereits nicht mehr: die Entwicklung der individuellen Wirtschaft der armen und Mittelbauern muss daher ergänzt werden durch die Entwicklung der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften, durch Kontrahierung im Massenmaßstab, durch verstärkte Entwicklung der Maschinen- und Traktorenstationen, um die Verdrängung der kapitalistischen Elemente aus der Landwirtschaft und die allmähliche Überleitung der individuellen Bauernwirtschaften auf die Bahnen kollektiver Großwirtschaften, auf die Bahnen der kollektiven Arbeit zu erleichtern.

6. Um aber das alles zu erreichen, ist es vor allen Dingen notwendig, die Entwicklung der Industrie, des Hüttenwesens, der chemischen Industrie, des Maschinenbaus, der Traktorenwerke, der Werke für landwirtschaftliche Maschinen usw. zu fördern. Geschieht das nicht, ist weder die Lösung des Getreideproblems noch die Rekonstruktion der Landwirtschaft möglich.

Schlussfolgerung: Der Schlüssel zur Rekonstruktion der Landwirtschaft liegt in einem schnellen Entwicklungstempo unserer Industrie. Der Plan Bucharins:

1. „Normalisierung“ des Marktes, Zulassung des freien Spiels der Preise auf dem Markt und Erhöhung der Getreidepreise, ohne davor zurückzuschrecken, dass dies zur Verteuerung der Industriewaren, der Rohstoffe, des Brotes führen kann.

2. Allseitige Entwicklung der individuellen Bauernwirtschaft bei einer gewissen Verlangsamung des Entwicklungstempos der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften (Thesen Bucharins im Juli, Rede Bucharins auf dem Juliplenum).

3. Getreidebeschaffung auf dem Wege des Selbstlaufs, wobei immer und unter allen Umständen selbst die teilweise Anwendung außerordentlicher Maßnahmen gegen das Kulakentum auszuschließen ist, sogar wenn diese Maßnahmen von den Massen der Mittelbauern und armen Bauern unterstützt werden.

4. Im Falle eines Mangels an Getreide - Getreideeinfuhr in Höhe von etwa 100 Millionen Rubel.

5. Reicht aber die Valuta nicht aus, um sowohl die Getreideeinfuhr als auch die Einfuhr von Ausrüstungen für die Industrie zu decken, dann muss die Einfuhr von Ausrüstungen und folglich auch das Entwicklungstempo unserer Industrie gedrosselt werden, sonst wird bei uns die Landwirtschaft „auf der Stelle treten“ oder gar einen „direkten Absturz“ erleiden.

Schlussfolgerung: Der Schlüssel zur Rekonstruktion der Landwirtschaft liegt in der Entwicklung der individuellen Bauernwirtschaft.

So liegen die Dinge, Genossen!

Der Plan Bucharins ist ein Plan der Herabsetzung des Entwicklungstempos der Industrie und der Untergrabung der neuen Formen des Zusammenschlusses.

Das sind unsere Meinungsverschiedenheiten.

Mitunter wird die Frage gestellt: Haben wir uns mit der Entwicklung der neuen Formen des Zusammenschlusses, mit der Entwicklung der Kollektivwirtschaften, der Sowjetwirtschaften usw. nicht verspätet?

Es gibt Leute, die behaupten, die Partei habe sich mit dieser Sache mindestens um etwa zwei Jahre verspätet. Das ist falsch, Genossen. Das ist völlig falsch. So können nur „linke“ Schreihälse sprechen, die keine Vorstellung von der Ökonomik der UdSSR haben.

Was bedeutet es, sich mit dieser Sache zu verspäten? Wenn es sich darum handelt, die Notwendigkeit von Kollektiv- und Sowjetwirtschaften vorauszusehen, so haben wir diese Sache schon während des Oktoberumsturzes begonnen. Dass die Partei die Notwendigkeit der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften schon damals, in der Periode des Oktoberumsturzes, voraugesehen hat, darüber kann kein Zweifel bestehen. Man braucht schließlich nur unser Programm in die Hand zu nehmen, das auf dem VIII. Parteitag (März 1919) angenommen

wurde. Der Notwendigkeit von Kollektiv- und Sowjetwirtschaften wurde dort ganz eindeutig Rechnung getragen.

Aber die bloße Voraussicht der führenden Spitze unserer Partei, dass Kollektiv- und Sowjetwirtschaften notwendig sind, genügt nicht, um die Massenbewegung für Kollektiv- und Sowjetwirtschaften ins Leben zu rufen und zu organisieren. Folglich handelt es sich hier nicht um Voraussicht, sondern um die Verwirklichung des Plans, Kollektiv- und Sowjetwirtschaften aufzubauen. Aber zur Verwirklichung dieses Plans ist eine ganze Reihe von Voraussetzungen erforderlich, die wir bis jetzt nicht hatten und die erst in letzter Zeit entstanden sind.

Darum handelt es sich, Genossen.

Um den Plan der Massenbewegung für Kollektiv- und Sowjetwirtschaften durchzuführen, ist vor allen Dingen notwendig, dass die Parteispitze dabei in erster Linie von der Partei in ihrer Masse unterstützt wird. Unsere Partei ist aber bekanntlich eine Millionenpartei. Folglich war es notwendig, die breiten Massen der Parteimitglieder von der Richtigkeit der Politik der führenden Spitze zu überzeugen. Das als erstes.

Dazu ist weiter notwendig, dass im Schoße der Bauernschaft eine Massenbewegung für Kollektivwirtschaften entsteht, dass die Bauernschaft die Kollektivwirtschaften nicht fürchtet, sondern in die Kollektivwirtschaften eintritt und sich an Hand ihrer Erfahrung von den Vorzügen der Kollektivwirtschaften gegenüber der individuellen Wirtschaft überzeugt. Das aber ist eine ernste Sache, die eine gewisse Zeit erfordert. Das als zweites.

Dazu ist weiter notwendig, dass der Staat die materiellen Mittel besitzt, die zur Finanzierung des kollektivwirtschaftlichen Aufbaus, zur Finanzierung der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften notwendig sind. Hierzu aber sind Hunderte und aber Hunderte Millionen Rubel nötig, liebe Genossen. Das als drittes.

Dazu ist schließlich notwendig, dass die Industrie in mehr oder minder hinreichendem Maße entwickelt ist, um die Landwirtschaft mit Maschinen, Traktoren, Kunstdünger usw. zu beliefern. Das als viertes.

Kann man behaupten, dass wir alle diese Voraussetzungen schon vor zwei oder drei Jahren hatten? Nein, das kann man nicht behaupten.

Man darf nicht vergessen, dass wir eine regierende und keine oppositionelle Partei sind. Eine oppositionelle Partei kann Losungen ausgeben - ich spreche von grundlegenden praktischen Losungen der Bewegung - mit der Absicht, sie zu verwirklichen, nachdem sie an die Macht gelangt ist. Niemand kann es einer oppositionellen Partei zur Last legen, dass sie ihre grundlegenden Losungen nicht sofort verwirklicht, da alle begreifen, dass nicht sie, die oppositionelle Partei, am Ruder ist, sondern andere Parteien.

Ganz anders steht die Sache bei einer regierenden Partei, wie es unsere bolschewistische Partei ist. Die Losungen einer solchen Partei sind keine einfachen Agitationslosungen, sie bedeuten viel mehr, denn sie haben die Kraft praktischer Beschlüsse, die Kraft von Gesetzen, die man sogleich durchführen muss. Unsere Partei kann nicht eine praktische Losung ausgeben und nachher ihre Umsetzung in die Tat aufschieben. Das wäre ein Betrug an den Massen. Um eine praktische Losung auszugeben, besonders eine so ernste Losung wie die Überleitung der Millionenmassen der Bauernschaft auf die Bahnen des Kollektivismus, muss man über die Voraussetzungen für ihre unmittelbare Verwirklichung verfügen, muss man schließlich diese Voraussetzungen schaffen, organisieren. Darum ist für uns die bloße Voraussicht der Spitze der Partei, dass Kollektiv- und Sowjetwirtschaften notwendig sind, nicht genügend. Darum müssen wir außerdem noch über die Voraussetzungen verfügen, die erforderlich sind, um unsere Losungen unverzüglich zu verwirklichen, in die Tat umzusetzen.

War unsere Partei in ihrer Masse, sagen wir, vor zwei oder drei Jahren dazu vorbereitet, die Entwicklung der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften in jeder Weise zu fördern? Nein, sie war dazu noch nicht vorbereitet. Ein ernsthafter Umschwung unter den Massen der Parteimitglieder zugunsten der neuen Formen des Zusammenschlusses begann erst mit den

ersten größeren Schwierigkeiten bei der Getreidebeschaffung. Es bedurfte dieser Schwierigkeiten, damit die Partei in ihrer Masse die ganze Notwendigkeit empfand, den Zusammenschluss in seinen neuen Formen und vor allen Dingen die Entwicklung der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften zu forcieren, und ihr ZK hierbei entschlossen unterstützte. Da haben Sie eine Voraussetzung, die wir früher nicht hatten und die jetzt vorhanden ist.

Hatten wir vor zwei oder drei Jahren eine ernsthafte Bewegung der Millionenmassen der Bauernschaft zugunsten der Kollektiv- oder Sowjetwirtschaften? Nein, wir hatten sie nicht. Jedermann weiß, dass sich die Bauernschaft vor zwei oder drei Jahren den Sowjetwirtschaften gegenüber feindlich verhielt und die Kollektivwirtschaften als unnütze „Kommune“ scheinbar ansah. Und jetzt? Jetzt ist die Sache anders. Jetzt haben wir schon ganze Schichten der Bauernschaft, die die Sowjet- und Kollektivwirtschaften als eine Quelle der Unterstützung der Bauernwirtschaft mit Saat-gut, Zuchtvieh, Maschinen und Traktoren betrachten. Jetzt gilt es nur, Maschinen und Traktoren zu liefern, und die Sache der Kollektivwirtschaften wird in verstärktem Tempo vorwärts gehen.

Woher kam dieser Umschwung bei gewissen, ziemlich bedeutenden Schichten der Bauernschaft? Was hat ihn begünstigt?

Vor allen Dingen die Entwicklung der Genossenschaften und der Genossenschaftsbewegung. Es kann keinen Zweifel darüber geben, dass wir ohne die machtvolle Entwicklung der Genossenschaften, besonders der landwirtschaftlichen, die unter den Bauern die psychologischen Voraussetzungen für Kollektivwirtschaften schufen, nicht jenen Drang in die Kollektivwirtschaften zu verzeichnen hätten, der jetzt bei ganzen Schichten der Bauernschaft in Erscheinung tritt.

Eine große Rolle spielte hier auch der Umstand, dass es guteingerichtete Kollektivwirtschaften gab, die den Bauern gute Beispiele dafür gaben, wie man die Landwirtschaft durch Vereinigung der kleinen Bauernwirtschaften zu großen, zu kollektiven Wirtschaften verbessern kann.

Ebenso hat hier der Umstand eine Rolle gespielt, dass es guteingerichtete Sowjetwirtschaften gab, die den Bauern bei der Verbesserung der Wirtschaft halfen. Ich spreche schon gar nicht von den anderen Tatsachen, die Ihnen allen gut bekannt sind. Hier haben Sie eine weitere Voraussetzung, die wir früher nicht hatten und die wir jetzt haben.

Weiter, kann man behaupten, dass wir vor zwei oder drei Jahren die Möglichkeit hatten, die Kollektiv- und Sowjetwirtschaften ernsthaft zu finanzieren, für diesen Zweck Hunderte von Millionen Rubel aufzuwenden? Nein, das kann man nicht behaupten. Sie wissen genau, dass es uns selbst an den Mitteln zur Entwicklung jenes Industrieminimums fehlte, ohne das die Industrialisierung überhaupt unmöglich ist, geschweige denn die Rekonstruktion der Landwirtschaft. Konnten wir der Industrie, die die Basis für die Industrialisierung des Landes darstellt, diese Mittel wegnehmen und sie den Kollektiv- und Sowjetwirtschaften übergeben? Es ist klar, dass wir das nicht konnten. Und jetzt? Jetzt haben wir die Mittel zur Entwicklung der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften.

Kann man schließlich behaupten, dass wir vor zwei oder drei Jahren schon eine genügende Basis in der Industrie für eine verstärkte Belieferung der Landwirtschaft mit Maschinen, Traktoren usw. besaßen? Nein, das kann man nicht behaupten. Damals bestand die Aufgabe darin, eine minimale industrielle Basis für die künftige Belieferung der Landwirtschaft mit Maschinen und Traktoren zu schaffen. Für die Schaffung dieser Basis wurden damals unsere dürftigen finanziellen Mittel aufgewendet. Und jetzt? Jetzt haben wir diese industrielle Basis für die Landwirtschaft. Jedenfalls wird diese Basis bei uns in beschleunigtem Tempo geschaffen.

Es ist demnach so, dass die notwendigen Voraussetzungen für die Entwicklung der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften im Massenmaßstab bei uns erst in letzter Zeit entstanden sind.

So steht die Sache, Genossen.

Aus diesem Grunde kann man nicht sagen, dass wir uns mit der Entwicklung der neuen Formen des Zusammenschlusses verspätet haben.

g) Bucharin als Theoretiker

Das sind im Wesentlichen die Hauptfehler des Theoretikers der rechten Opposition, Bucharins, in den Grundfragen unserer Politik.

Man sagt, Bucharin sei einer der Theoretiker unserer Partei. Das ist natürlich richtig. Aber die Sache ist die, dass auf dem Gebiet der Theorie bei ihm nicht alles in Ordnung ist. Das sieht man schon daraus, dass er in den Fragen der Parteitheorie und der Parteipolitik einen ganzen Haufen Fehler aufgetürmt hat, die ich soeben charakterisiert habe. Es kann nicht sein, dass diese Fehler, die Fehler in den Fragen der Komintern, die Fehler in den Fragen des Klassenkampfes, der Verschärfung des Klassenkampfes, der Bauernschaft, der NÖP, der neuen Formen des Zusammenschlusses - es kann nicht sein, dass ihm alle diese Fehler zufällig unterlaufen sind. Nein, diese Fehler sind nicht zufälliger Art. Diese Fehler Bucharins sind aus seiner falschen theoretischen Einstellung, aus seinen theoretischen Mängeln hervorgegangen. Ja, Bucharin ist ein Theoretiker, aber er ist kein völlig marxistischer Theoretiker, er ist ein Theoretiker, der noch zu lernen hat, um ein marxistischer Theoretiker zu werden.

Man beruft sich auf den bekannten Brief des Genossen Lenin über Bucharin als Theoretiker. Wollen wir diesen Brief vorlesen:

„Betreffs der jungen Mitglieder des ZK“, sagt Lenin, „möchte ich einige Worte über Bucharin und Pjatakow sagen. Das sind, meines Erachtens, die hervorragendsten Kräfte (von den jüngsten Kräften), und ihnen gegenüber müsste man folgendes im Auge haben: Bucharin ist nicht nur ein überaus wertvoller und bedeutender Theoretiker der Partei, er gilt auch mit Recht als Liebling der ganzen Partei, aber seine theoretischen Ansichten können nur mit sehr großen Bedenken zu den völlig marxistischen gerechnet werden, denn in ihm steckt etwas Scholastisches (er hat nie die Dialektik studiert und bat sie, glaube ich, nie vollständig begriffen).“ (Stenographisches Protokoll des Juliplenums 1926, IV. Folge, S. 66, russ.)

Also ein Theoretiker ohne Dialektik. Ein scholastischer Theoretiker. Ein Theoretiker, dessen „theoretische Ansichten nur mit sehr großen Bedenken zu den völlig marxistischen gerechnet werden können“. Das ist die von Lenin gegebene Charakteristik der theoretischen Physiognomie Bucharins.

Sie verstehen selbst, Genossen, dass ein solcher Theoretiker noch zulernen muss. Und wenn Bucharin begriffe, dass er noch kein ganz fertiger Theoretiker ist, dass er es nötig hat, noch zu lernen, dass er ein Theoretiker ist, der sich die Dialektik noch nicht zu eigen gemacht hat, wo doch die Dialektik die Seele des Marxismus ist - wenn er das begriffe, dann wäre er bescheidener, und die Partei würde dadurch nur gewinnen. Das Schlimme aber ist, dass Bucharin nicht an Bescheidenheit leidet. Das Schlimme ist, dass er nicht nur nicht an Bescheidenheit leidet, sondern sich sogar unterfängt, unseren Lehrer Lenin in einer ganzen Reihe von Fragen zu belehren, und zwar vor allen Dingen in der Frage des Staates. Das eben ist das Schlimme bei Bucharin.

Erlauben Sie mir, mich bei dieser Gelegenheit auf die bekannte theoretische Auseinandersetzung zwischen Lenin und Bucharin über die Frage des Staates zu berufen, die im Jahre 1916 stattfand. Das ist für uns wichtig, um sowohl die maßlosen Präntensionen Bucharins, der sich unterfängt, Lenin zu belehren, als auch die Wurzeln seiner theoretischen Schwächen in so wichtigen Fragen wie der Frage der Diktatur des Proletariats, des Klassenkampfes usw. aufzuzeigen.

Bekanntlich erschien in der Zeitschrift „Jugend-Internationale“^[7] im Jahre 1916 ein Aufsatz Bucharins, gezeichnet Nota Bene, der im Wesen der Sache gegen Genossen Lenin gerichtet war. In diesem Aufsatz schreibt Bucharin:

„...Es ist völlig verkehrt, den Unterschied zwischen Sozialisten und Anarchisten darin zu suchen, dass die ersteren staatsfreundlich und die letzteren staatsfeindlich sind. Der Unterschied liegt aber darin, dass die revolutionäre Sozialdemokratie die neue gesellschaftliche Produktion als zentralisierte, das heißt technisch-progressivste formieren will, während die dezentralisierte anarchistische Produktion nur einen Rückschritt zur alten Technik und Betriebsform bedeuten würde...“

„...Für die Sozialdemokratie aber, die die Erzieherin der Massen ist, oder wenigstens sein soll, ist es jetzt mehr als je notwendig, ihre prinzipielle Gegnerschaft zum Staat zum Ausdruck zu bringen... Der heutige Krieg hat gezeigt, wie tief die Wurzeln der Staatlichkeit in die Seelen der Arbeiterschaft hinein gedrungen sind.“

Lenin unterzieht diese Anschauungen Bucharins einer Kritik und sagt in dem bekannten Aufsatz, der im Jahre 1916 veröffentlicht wurde:

„Das ist falsch. Der Verfasser stellt die Frage, worin sich die Stellung der Sozialisten zum Staate von der der Anarchisten unterscheidet und beantwortet nicht diese, sondern eine andere Frage, und zwar, wodurch sie sich in ihrer Stellung zur ökonomischen Grundlage der zukünftigen Gesellschaft voneinander unterscheiden. Gewiss ist das eine sehr wichtige und notwendige Frage. Daraus folgt aber nicht, dass man in dem Unterschied zwischen der Stellung der Sozialisten und der der Anarchisten zum Staate die Hauptsache vergessen darf. Die Sozialisten treten für die Ausnutzung des modernen Staates und seiner Institutionen im Kampf für die Befreiung der Arbeiterklasse ein sowie für die Notwendigkeit, den Staat als eigenartige Form des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus zu benutzen. Eine solche Übergangsform, ebenfalls ein Staat, ist die Diktatur des Proletariats. Die Anarchisten wollen den Staat ‚abschaffen‘, ihn ‚sprengen‘, wie sich Genosse Nota Bene an einer Stelle ausdrückt, der diese Ansicht fälschlich den Sozialisten zuschreibt. Die Sozialisten erkennen - der Verfasser hat leider die diesbezüglichen Worte Engels' sehr unvollständig zitiert - das ‚Absterben‘, das allmähliche ‚Einschlafen‘ des Staates nach der Expropriation der Bourgeoisie an“...

„Um die ‚prinzipielle Gegnerschaft‘ gegen den Staat ‚zum Ausdruck zu bringen‘, muss man sie in der Tat ‚klar‘ begreifen, dem Verfasser aber fehlt gerade die Klarheit. Die Worte von den ‚Wurzeln der Staatlichkeit‘ jedoch sind schon ganz und gar verworren, unmarxistisch und unsozialistisch. Nicht die ‚Staatlichkeit‘ ist mit der Negation der Staatlichkeit zusammengeprallt, sondern die opportunistische Politik (das heißt die opportunistische, reformistische, bürgerliche Stellung zum Staat) ist mit der revolutionären sozialdemokratischen Politik zusammengeprallt (das heißt mit der revolutionären sozialdemokratischen Stellung zum bürgerlichen Staat und zur Ausnutzung des Staates gegen die Bourgeoisie zu ihrem Sturze). Das sind ganz und gar verschiedene Dinge.“ (4. Ausgabe, Bd. 23, S. 155/156, russ.)

Es ist wohl klar, worum es sich hier handelt und in welche halb-anarchistische Pfütze Bucharin hineingeraten ist!

Sten. Lenin hat damals die Notwendigkeit der „Sprengung“ des Staates noch nicht in voll entfalteter Gestalt formuliert. Bucharin, der zwar anarchistische Fehler beging, näherte sich der Formulierung dieser Frage.

Stalin. Nein, nicht darum handelt es sich jetzt, es handelt sich um die Stellung zum Staat überhaupt, es handelt sich darum, dass nach der Meinung Bucharins die Arbeiterklasse jedem Staat, auch dem Staat der Arbeiterklasse, prinzipiell feindlich gegenüberstehen muss.

Sten. Lenin sprach damals nur von der Ausnutzung des Staates, ohne in der Kritik an Bucharin etwas über die „Sprengung“ zu sagen.

Stalin. Sie irren sich: „Sprengung“ des Staates ist keine marxistische, sondern eine anarchistische Formel. Ich kann Ihnen versichern, es handelt sich hier darum, dass die Arbeiter nach der Meinung Bucharins (und der Anarchisten) ihre prinzipielle Gegnerschaft gegen jeden Staat betonen sollen, also auch gegen den Staat der Übergangsperiode, den Staat der Arbeiterklasse.

Versuchen Sie einmal, unseren Arbeitern auseinanderzusetzen, dass die Arbeiterklasse von prinzipieller Gegnerschaft gegen die proletarische Diktatur durchdrungen sein muss, die ja ebenfalls ein Staat ist.

Der Standpunkt Bucharins, der in seinem Aufsatz in der „Jugendinternationale“ dargelegt ist, ist der Standpunkt der Ablehnung des Staates in der Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus.

Bucharin hat hier eine „Kleinigkeit“ übersehen, und zwar die ganze Übergangsperiode, in der die Arbeiterklasse nicht ohne ihren eigenen Staat auskommen kann, wenn sie wirklich die Bourgeoisie niederhalten und den Sozialismus aufbauen will. Das als erstes. Zweitens ist die Behauptung falsch, Genosse Lenin hätte damals in seiner Kritik die Theorie der „Sprengung“, der „Abschaffung“ des Staates überhaupt nicht berührt. Lenin hat diese Theorie nicht nur berührt, wie das aus den von mir angeführten Zitaten zu ersehen ist, sondern er hat sie auch als anarchistische Theorie scharf kritisiert und ihr die Theorie der Bildung und Ausnutzung des neuen Staates nach dem Sturz der Bourgeoisie entgegengestellt, und zwar des Staates der proletarischen Diktatur.

Schließlich darf man die anarchistische Theorie der „Sprengung“ und der „Abschaffung“ des Staates nicht mit der marxistischen Theorie des „Absterbens“ des proletarischen Staates oder der „Zertrümmerung“, der „Zerschlagung“ der bürgerlichen Staatsmaschine verwechseln. Manch einer ist geneigt, diese beiden verschiedenen Begriffe durcheinander zu werfen, in der Meinung, dass sie ein und denselben Gedanken ausdrücken. Das ist aber falsch. Lenin ging gerade von der marxistischen Theorie der „Zertrümmerung“ der bürgerlichen Staatsmaschine und des „Absterbens“ des proletarischen Staates aus, als er die anarchistische Theorie der „Sprengung“ und der „Abschaffung“ des Staates überhaupt kritisierte.

Es wird vielleicht nicht überflüssig sein, wenn ich hier der größeren Klarheit halber eins der Manuskripte des Genossen Lenin über den Staat anführe, das allem Anschein nach Ende 1916 oder Anfang 1917 (vor der Februarrevolution von 1917) geschrieben wurde. Aus diesem Manuskript ist mit Leichtigkeit zu ersehen, dass

a) Lenin bei der Kritik an den halbanarchistischen Fehlern Bucharins in der Frage des Staates von der marxistischen Theorie des „Absterbens“ des proletarischen Staates und der „Zertrümmerung“ der bürgerlichen Staatsmaschine ausging,

b) Bucharin, obwohl er nach den Worten Lenins der „Wahrheit näher kommt als Kautsky“, dennoch „statt die Kautskyaner zu entlarven, ihnen durch seine Fehler hilft“.

Hier der Wortlaut dieses Manuskriptes:

„Außerordentlich wichtig für die Frage des Staates ist der Brief von Engels an Bebel vom 18.-28. März 1875.

Die wichtigste Stelle lautet vollständig:

„...Der freie Volksstaat ist in den freien Staat verwandelt. Grammatikalisch genommen ist ein freier Staat ein solcher, wo der Staat frei gegenüber seinen Bürgern ist, also ein Staat mit despotischer Regierung. Man sollte das ganze Gerede vom Staat fallenlassen, besonders seit der Kommune, die schon kein Staat im eigentlichen Sinne mehr war. Der „Volksstaat“ ist uns von den Anarchisten bis zum Überdruß in die Zähne geworfen worden, obwohl schon die Schrift Marx' gegen Proudhon und nachher das „Kommunistische Manifest“ direkt sagen, dass mit Einführung der sozialistischen Gesellschaftsordnung der Staat sich von selbst auflöst und verschwindet. Da nun der „Staat“ doch nur eine vorübergehende Einrichtung ist, deren man sich im Kampfe, in der Revolution bedient, um seinen Gegner gewaltsam niederzuhalten, so ist es purer Unsinn, vom „freien Volksstaat“ zu sprechen: Solange das

Proletariat den Staat noch gebraucht (hervorgehoben von Engels), gebraucht es ihn nicht im Interesse der Freiheit, sondern der Niederhaltung seiner Gegner, und sobald von Freiheit die Rede sein kann, hört der Staat als solcher auf zu bestehen. Wir würden daher vorschlagen, überall statt „Staat“ (hervorgehoben von Engels) „Gemeinwesen“ zu setzen, ein gutes altes deutsches Wort, das das französische „Kommune“ sehr gut vertreten kann.

Das ist bei Marx und Engels wohl die trefflichste und sicherlich die schärfste Stelle, sozusagen ‚gegen den Staat‘.

1. ‚Man sollte das ganze Gerede vom Staat fallenlassen.‘
2. ‚Die Kommune war schon kein Staat im eigentlichen Sinne mehr.‘ (Was aber war sie? Offenbar die Übergangsform vom Staat zum Nichtstaat!)
3. Die Anarchisten haben uns bis zum Überdruß den ‚Volksstaat‘ ‚in die Zähne geworfen‘. (Marx und Engels schämten sich also dieses offenbaren Fehlers ihrer deutschen Freunde; - sie hielten ihn jedoch, und unter den damaligen Verhältnissen natürlich mit Recht, für einen unvergleichlich weniger wichtigen Fehler als den Fehler der Anarchisten. Dies NB!!)
4. Der Staat ‚zersetzt sich von selbst („löst sich auf“) (Nota Bene) und verschwindet‘ ... (vgl. später: ‚stirbt ab‘) ‚mit Einführung der sozialistischen Gesellschaftsordnung‘...
5. Der Staat ist eine ‚vorübergehende Einrichtung‘, die man ‚im Kampfe, in der Revolution‘ braucht... (die selbstverständlich das Proletariat braucht)...
6. Den Staat braucht man nicht im Interesse der Freiheit, sondern der Niederhaltung (Niederhaltung (Bei Lenin deutsch) ist nicht Unterdrückung in eigentlichem Sinne, sondern Abhalten von der Restauration, in Unterwürfigkeit halten) der Gegner des Proletariats.
7. Wenn es Freiheit geben wird, wird es keinen Staat geben.
8. ‚Wir‘ (d. h. Engels und Marx) würden vorschlagen, ‚überall‘ (im Programm) statt ‚Staat‘ ‚Gemeinwesen‘, ‚Kommune‘ zu sagen!!!

Daraus ist ersichtlich, wie Marx und Engels nicht nur von den Opportunisten, sondern auch von Kautsky verflacht und entstellt wurden.

Die Opportunisten haben keinen einzigen von diesen acht überaus reichen Gedanken begriffen!!

Sie haben nur die praktische Notwendigkeit der Gegenwart genommen: die Ausnutzung des politischen Kampfes, die Ausnutzung des heutigen Staates zur Schulung, Erziehung des Proletariats, zur ‚Abringung von Zugeständnissen‘. Das ist richtig (gegen die Anarchisten), aber das ist nur 1/100 des Marxismus, wenn man sich so arithmetisch ausdrücken darf.

Kautsky hat in seiner propagandistischen und überhaupt in seiner publizistischen Tätigkeit die Punkte 1, 2, 5, 6, 7, 8 und Marx‘ ‚Zerbrechen‘ (Bei Lenin deutsch) vollständig vertuscht (oder vergessen? oder nicht begriffen?) (in der Polemik gegen Pannekoek 1912 oder 1913 war Kautsky [siehe weiter unten, S. 45-47] in dieser Frage bereits ganz zum Opportunismus hinabgesunken)...

Von den Anarchisten trennen uns (a) die Ausnutzung des Staates jetzt und (b) während der Revolution des Proletariats (‚Diktatur des Proletariats‘) - Fragen von größter Wichtigkeit für die Praxis, jetzt schon. (Gerade sie hat Bucharin vergessen!)

Von den Opportunisten trennen uns die tieferen, ‚unvergänglicheren‘ Wahrheiten vom (aa) ‚vorübergehenden‘ Charakter des Staates, vom (bb) Schaden des ‚Geredes‘ über ihn jetzt, vom (cc) nicht ganz staatlichen Charakter der Diktatur des Proletariats, vom (dd) Widerspruch zwischen Staat und Freiheit, von (ee) der richtigeren Idee (dem Begriff, programmatischen Terminus) des ‚Gemeinwesens‘ statt des Staates, vom (ff) ‚Zerbrechen‘ der bürokratisch-militärischen Maschine.

Man darf auch nicht vergessen, dass die Diktatur des Proletariats von den offenen Opportunisten Deutschlands (Bernstein, Kolb etc.) direkt, vom offiziellen Programm und Kautsky aber indirekt abgelehnt wird, indem man sie in der tagtäglichen Agitation verschweigt und das Renegatentum der Kolb und Konsorten duldet.

An Bucharin wurde im August 1916 geschrieben: ‚Lass deine Gedanken über den Staat ausreifen.‘ Er aber ließ sie nicht ausreifen, drängte sich in die Presse als ‚Nota Bene‘ und tat das so, dass er, statt die Kautskyaner zu entlarven, ihnen durch seine Fehler half!! Im Grunde kommt jedoch Bucharin der Wahrheit näher als Kautsky.^[8]

Das ist die kurze Geschichte der theoretischen Auseinandersetzung über die Frage des Staates.

Man sollte meinen, die Sache sei klar: Bucharin hat halbanarchistische Fehler begangen - es sei nun an der Zeit, diese Fehler zu korrigieren und nunmehr in die Fußtapfen Lenins zu treten. Aber so können nur Leninisten denken. Bucharin ist, wie sich erweist, damit nicht einverstanden. Er behauptet im Gegenteil, dass nicht er sich geirrt habe, sondern Lenin, dass nicht er in die Fußtapfen Lenins getreten sei oder zu treten habe, sondern dass im Gegenteil Lenin gezwungen war, in die Fußtapfen Bucharins zu treten.

Sie halten das nicht für wahrscheinlich, Genossen? Dann hören Sie weiter. Nach diesen Auseinandersetzungen, die im Jahre 1916 stattfanden, nach weiteren 9 Jahren, in deren Verlauf Bucharin Schweigen bewahrte, ein Jahr nach dem Tode Lenins, und zwar im Jahre 1925, veröffentlicht Bucharin in dem Sammelband „Rewoluzija Prawa“ [Die Revolution des Rechts] den Aufsatz „Zur Theorie des imperialistischen Staates“, der seinerzeit von der Redaktion des „Sbornik Sozialdemokrata“^[9] (d. h. von Lenin) nicht zur Veröffentlichung angenommen worden war; in einer Anmerkung zu diesem Aufsatz erklärt Bucharin unumwunden, dass in dieser Auseinandersetzung nicht Lenin recht hatte, sondern er, Bucharin. Das mag unglaublich erscheinen, ist aber Tatsache, Genossen.

Hören Sie den Wortlaut dieser Anmerkung:

„Gegen den Aufsatz in der ‚Jugend-Internationale‘ trat W.I. (d. h. Lenin) mit einer Notiz auf. Die Leser werden leicht erkennen, dass der Fehler, der mir zugeschrieben wurde, bei mir nicht vorhanden war, da ich die Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats deutlich sah; andererseits ist aus der Notiz von Iljitsch zu ersehen, dass er damals zu der These von der ‚Sprengung‘ des Staates (natürlich des bürgerlichen) unrichtig Stellung nahm, da er diese Frage mit der Frage vom Absterben der Diktatur des Proletariats verwechselte. Vielleicht hätte ich damals das Thema der Diktatur mehr entwickeln sollen. Aber zu meiner Rechtfertigung kann ich sagen, dass damals ein so summarisches sozialdemokratisches Lobpreisen des bürgerlichen Staates zu verzeichnen war, dass es natürlich erschien, die ganze Aufmerksamkeit auf die Frage der Sprengung dieser Maschine zu konzentrieren. Als ich aus Amerika nach Rußland kam und Nadeshda Konstantinowna (Krupskaja. Der Übers.) traf (das war auf unserem illegalen VI. Parteitag, W. I. hielt sich damals verborgen), waren ihre ersten Worte: ‚W.I. hat mich gebeten, Ihnen mitzuteilen, dass er jetzt in der Frage des Staates keine Meinungsverschiedenheiten mehr mit Ihnen hat.‘ Als Iljitsch sich mit der Frage beschäftigte, gelangte er zu denselben Schlussfolgerungen; bezüglich der ‚Sprengung‘, entwickelte aber dieses Thema und späterhin auch die Lehre von der Diktatur so weit, dass er in der Entwicklung des theoretischen Denkens in dieser Richtung wahrhaft Epoche gemacht hat.“

So schreibt Bucharin über Lenin ein Jahr nach Lenins Tod.

Hier hat man ein Beispiel hypertrophischer Anmaßungen eines Theoretikers, der noch zu lernen hat!

Es ist durchaus möglich, dass Nadeshda Konstantinowna tatsächlich mit Bucharin über die Dinge gesprochen hat, von denen Bucharin hier schreibt. Was folgt aber daraus? Daraus folgt nur das eine, dass Lenin eine gewisse Veranlassung hatte zu glauben, Bucharin habe sich von seinen Fehlern losgesagt oder sei bereit, es zu tun. Das ist alles. Aber Bucharin kalkulierte anders. Er fand, dass von nun an nicht mehr Lenin, sondern er, das heißt Bucharin, als der Schöpfer oder jedenfalls als der Inspirator der marxistischen Staatstheorie anzusehen sei.

Bis jetzt hielten wir uns und halten uns nach wie vor für Leninisten. Jetzt aber stellt sich heraus, dass sowohl Lenin als auch wir, seine Schüler, Bucharinisten sind. Das ist doch ein wenig lächerlich, Genossen. Aber was ist zu machen, wenn man es mit den maßlos gewordenen Präntensionen Bucharins zu tun hat!

Man könnte meinen, Bucharin habe sich in seiner Anmerkung zu dem oben erwähnten Aufsatz versprochen, er habe eine Dummheit gesagt und se dann vergessen. Das ist aber, wie sich erweist, nicht richtig. Es zeigt sich, dass Bucharin in vollem Ernst sprach. Das ist schon daraus ersichtlich, dass die in dieser Anmerkung enthaltene Erklärung Bucharins über die

Fehler Lenins und den richtigen Standpunkt Bucharins vor kurzem neuerlich veröffentlicht wurde, und zwar im Jahre 1927, das heißt zwei Jahre nach dem ersten Vorstoß Bucharins gegen Lenin, in einem biographischen Aufsatz Marezkis über Bucharin, wobei Bucharin gar nicht daran dachte, gegen eine solche... Kühnheit Marezkis zu protestieren. Es ist klar, dass man das Auftreten Bucharins gegen Lenin nicht für einen Zufall halten darf.

Es stellt sich somit heraus, dass Bucharin und nicht Lenin Recht hat, dass nicht Lenin, sondern Bucharin der Inspirator der marxistischen Staatstheorie ist.

Das, Genossen, ist das Bild der theoretischen Verrenkungen und der theoretischen Prätionen Bucharins.

Und dieser Mensch besitzt die Kühnheit, nach all dem hier in seiner Rede zu sagen, dass in der theoretischen Einstellung unserer Partei „etwas faul“ sei, dass es in der theoretischen Einstellung unserer Partei eine Abweichung zum Trotzismus gebe!

Und das sagt derselbe Bucharin, der eine Reihe größter theoretischer und praktischer Fehler begeht (und in der Vergangenheit begangen hat), der noch vor kurzem ein Schüler Trotzis war, der noch gestern einen Block mit den Trotzisten gegen die Leninisten anstrebte und durch die Hintertür zu ihnen schlich!

Ist das denn nicht lächerlich, Genossen?

h) Fünfjahrplan oder Zweijahrplan?

Erlauben Sie mir jetzt, zu der Rede Rykows überzugehen. Versuchte Bucharin, eine theoretische Begründung der rechten Abweichung zu geben, so bemüht sich Rykow in seiner Rede, diese Sache mit praktischen Vorschlägen zu unterbauen, wobei er uns mit „schrecklichen“ Geschichten aus dem Bereich unserer Schwierigkeiten in der Landwirtschaft zu ängstigen sucht. Das heißt nicht, dass Rykow die theoretischen Fragen nicht gestreift hat. Nein, er hat sie gestreift. Er hat aber dabei mindestens zwei ernste Fehler begangen.

In seinem Resolutionsentwurf über den Fünfjahrplan, der von der Kommission des Politbüros verworfen wurde, sagt Rykow, dass die „zentrale Idee des Fünfjahrplans in dem Wachstum der Produktivität der nationalen Arbeit besteht“. Obwohl die Kommission des Politbüros diese völlig falsche Einstellung verworfen hat, hat Rykow sie hier in seiner Rede verteidigt.

Ist es richtig, dass das Wachstum der Arbeitsproduktivität die zentrale Idee des Fünfjahrplans im Sowjetland bildet? Nein, das ist nicht richtig. Wir brauchen doch kein beliebiges Wachstum der Produktivität der nationalen Arbeit. Wir brauchen ein bestimmtes Wachstum der Produktivität der nationalen Arbeit, und zwar ein Wachstum, das dem sozialistischen Sektor der Volkswirtschaft systematisch ein Übergewicht über den kapitalistischen Sektor sichert. Ein Fünfjahrplan, in dem diese zentrale Idee vergessen wird, ist kein Fünfjahrplan, sondern ein Fünfjahrnsinn.

Am Wachstum der Arbeitsproduktivität überhaupt ist jede Gesellschaft, sowohl die kapitalistische als auch die vorkapitalistische, interessiert. Die Sowjetgesellschaft unterscheidet sich gerade dadurch von jeder anderen Gesellschaft, dass sie nicht an jedem beliebigen Wachstum der Arbeitsproduktivität interessiert ist, sondern an einem Wachstum, das den sozialistischen Wirtschaftsformen ein Übergewicht über die anderen Formen, vor allem über die kapitalistischen Wirtschaftsformen sichert, das somit die Überwindung und Verdrängung der kapitalistischen Wirtschaftsformen gewährleistet. Rykow aber hat diese wirklich zentrale Idee des Fünfjahrplans der Entwicklung der Sowjetgesellschaft vergessen. Das ist sein erster theoretischer Fehler.

Sein zweiter Fehler besteht darin, dass er, sagen wir, zwischen der Kollektivwirtschaft und einer beliebigen individuellen Wirtschaft, darunter auch der individuellen kapitalistischen Wirtschaft, vom Standpunkt des Warenumsatzes keinen Unterschied macht oder den Unterschied nicht begreifen will. Rykow versichert, dass er vom Standpunkt des Warenumsatzes auf dem Getreidemarkt, vom Standpunkt der Getreidebeschaffung zwischen

der Kollektivwirtschaft und dem privaten Getreidebesitzer keinen Unterschied sieht, es ihm also gleichgültig ist, ob wir das Getreide von der Kollektivwirtschaft, vom Privatbesitzer oder von irgendeinem argentinischen Getreideaufkäufer kaufen. Das ist völlig falsch. Das ist eine Wiederholung der bekannten Äußerung Frumkins, der eine Zeitlang versicherte, dass es ihm gleichgültig sei, wo und von wem das Getreide gekauft werden soll, ob vom Privatbesitzer oder von der Kollektivwirtschaft.

Das ist eine maskierte Form der Verteidigung, der Rehabilitierung, der Rechtfertigung der Kulakenmachinationen auf dem Getreidemarkt. Die Tatsache, dass diese Verteidigung vom Standpunkt des Warenumsatzes ausgeht - diese Tatsache ändert nichts daran, dass sie dennoch eine Rechtfertigung der Kulakenmachinationen auf dem Getreidemarkt ist. Wenn vom Standpunkt des Warenumsatzes kein Unterschied zwischen den kollektiven und den nichtkollektiven Wirtschaftsformen besteht, lohnt es sich dann, Kollektivwirtschaften zu entwickeln, lohnt es sich dann, ihnen Vergünstigungen zu gewähren, lohnt es sich dann, sich mit der schweren Aufgabe der Überwindung der kapitalistischen Elemente in der Landwirtschaft zu befassen? Es ist klar, dass Rykow eine falsche Einstellung hat. Das ist sein zweiter theoretischer Fehler.

Aber das nebenbei. Gehen wir zu den praktischen Fragen über, die Rykow in seiner Rede aufgeworfen hat.

Rykow behauptete hier, dass außer dem Fünfjahrplan noch ein anderer, ein Parallelplan nötig sei, und zwar ein Zweijahrplan der Entwicklung der Landwirtschaft. Er begründete diesen Vorschlag über einen parallelen Zweijahrplan mit den Schwierigkeiten in der Landwirtschaft. Er sagte, der Fünfjahrplan sei eine gute Sache und er trete für ihn ein, aber wenn wir gleichzeitig einen Zweijahrplan der Landwirtschaft aufstellten, so würde es noch besser sein - andernfalls würde die Landwirtschaft stecken bleiben.

Dem äußeren Scheine nach stellt dieser Vorschlag nichts Schlechtes dar. Wenn man sich aber die Sache näher ansieht, dann stellt sich heraus, dass der Zweijahrplan der Landwirtschaft mit der Absicht ausgeheckt wurde, dem Fünfjahrplan einen irrealen, papiernen Charakter zuzuschreiben. Konnten wir uns damit einverstanden erklären? Nein, das konnten wir nicht. Wir sagten Rykow: Wenn Sie mit dem Fünfjahrplan für die Landwirtschaft unzufrieden sind, wenn Sie die Aufwendungen, die gemäß dem Fünfjahrplan für die Entwicklung der Landwirtschaft bewilligt werden, als ungenügend betrachten, so sprechen Sie unumwunden über Ihre Ergänzungsvorschläge, über Ihre zusätzlichen Investitionen - wir sind damit einverstanden, diese zusätzlichen Investitionen in der Landwirtschaft in den Fünfjahrplan aufzunehmen. Was geschah aber? Es zeigte sich, dass Rykow keinerlei Ergänzungsvorschläge über zusätzliche Investitionen in der Landwirtschaft zu machen hatte. Es fragt sich: Wozu ist dann der parallele Zweijahrplan der Landwirtschaft nötig?

Wir sagten ihm ferner: Außer dem Fünfjahrplan gibt es noch Jahrespläne, die einen Teil des Fünfjahrplans bilden, lasst uns doch diejenigen konkreten Zusatzvorschläge zur Hebung der Landwirtschaft, die Sie haben - wenn Sie überhaupt welche haben -, in die Jahrespläne der ersten zwei Jahre aufnehmen. Was geschah aber? Es zeigte sich, dass Rykow solche konkreten Pläne über zusätzliche Aufwendungen nicht vorzuschlagen hatte.

Da begriffen wir, dass der Vorschlag Rykows über einen Zweijahrplan nicht die Hebung der Landwirtschaft bezweckte, sondern dass er von dem Wunsche eingegeben war, dem Fünfjahrplan einen irrealen, papiernen Charakter zuzuschreiben, von dem Wunsche, den Fünfjahrplan zu diskreditieren. Für das „Gemüt“, für den Schein - der Fünfjahrplan, für das Handeln, für die praktische Arbeit - der Zweijahrplan, das ist die Strategie, die sich bei Rykow ergab. Rykow brachte den Zweijahrplan aufs Tapet, um nachher, im Verlauf der praktischen Verwirklichung des Fünfjahrplans, dem Fünfjahrplan den Zweijahrplan entgegenzustellen, den Fünfjahrplan umzustellen und ihn dem Zweijahrplan anzupassen, unter Kürzung und Beschneidung der Aufwendungen für die Industrie.

Das sind die Erwägungen, aus welchen wir den Vorschlag Rykows über den parallelen Zweijahrplan verwarfen.

i) Die Frage der Anbauflächen

Rykov suchte hier die Partei dadurch zu schrecken, dass er versicherte, die Anbauflächen in der UdSSR weisen die Tendenz zu systematischer Verringerung auf. Dabei deutete er mit einem Seitenblick auf die Partei an, dass an der Verringerung der Anbauflächen die Politik der Partei schuld sei. Er sagte nicht direkt, dass wir einer Degradation der Landwirtschaft entgegengehen. Aber aus seiner Rede erhält man den Eindruck, dass wir eine Art Degradation zu verzeichnen haben.

Stimmt es, dass die Anbauflächen die Tendenz zu systematischer Verringerung aufweisen? Nein, das stimmt nicht. Rykov operierte hier mit Durchschnittszahlen über die Anbauflächen im Lande. Aber die Methode der Durchschnittszahlen, die nicht durch Angaben über die einzelnen Gebiete korrigiert wird, kann nicht als wissenschaftliche Methode betrachtet werden.

Vielleicht hat Rykov einmal „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“ von Lenin gelesen. Falls er dieses Werk gelesen hat, so muss er sich erinnern, wie Lenin dort gegen die bürgerlichen Ökonomen wettet, die sich der Methode der Durchschnittszahlen über die Vergrößerung der Anbauflächen bedienen und die Angaben nach Gebieten ignorieren. Es ist sonderbar, dass Rykov jetzt die Fehler der bürgerlichen Ökonomen wiederholt. Wenn man nun betrachtet, wie sich die Größe der Anbauflächen in den einzelnen Gebieten verändert, das heißt, wenn man an die Sache wissenschaftlich herangeht, so ergibt sich, dass sich die Anbauflächen in den einen Gebieten systematisch vergrößern, in anderen sich zuweilen verringern, was hauptsächlich von meteorologischen Verhältnissen abhängt; dabei gibt es keine Angaben, die davon zeugten, dass wir irgendwo, und sei es auch nur in einem einzigen der bedeutenden Getreidegebiete, eine systematische Verringerung der Anbauflächen hätten. Die Anbauflächen in den Gebieten, die von Frösten oder von Dürre betroffen wurden, zum Beispiel in einigen Gebieten der Ukraine, weisen tatsächlich in letzter Zeit eine Verringerung auf...

Zwischenruf. Nicht die ganze Ukraine.

Schlichter. In der Ukraine haben sich die Anbauflächen um 2,7 Prozent vergrößert.

Stalin. Ich meine die Steppenzonen der Ukraine. In anderen Gebieten dagegen, sagen wir in Sibirien, an der Wolga, in Kasachstan, in Baschkirien, die nicht von ungünstigen Witterungsverhältnissen betroffen wurden, dehnen sich die Anbauflächen systematisch aus.

Wie ist es zu erklären, dass sich die Anbauflächen in den einen Gebieten systematisch vergrößern, in den anderen aber zuweilen verringern? Man kann doch wirklich nicht behaupten, dass die Politik der Partei in der Ukraine die eine und im Osten oder im Zentrum der UdSSR eine andere sei. Das ist doch absurd, Genossen. Es ist klar, dass die Witterungsverhältnisse hier von nicht geringer Bedeutung sind.

Es stimmt, dass die Kulaken die Anbauflächen, unabhängig von den Witterungsverhältnissen, verringern. Daran mag wohl die Politik der Partei „schuld“ sein, die darin besteht, die Massen der armen und Mittelbauern gegen das Kulakentum zu unterstützen. Aber was folgt daraus? Haben wir uns denn jemals verpflichtet, eine Politik zu betreiben, die alle sozialen Gruppen des Dorfes, darunter auch die Kulaken, befriedigen könnte? Können wir denn überhaupt eine Politik durchführen, die Ausbeuter und Ausgebeutete befriedigen würde, wenn wir überhaupt eine marxistische Politik durchführen wollen? Was ist Besonderes daran, wenn im Gefolge unserer Leninschen Politik, die auf die Einschränkung und Überwindung der kapitalistischen Elemente im Dorfe abzielt, die Kulaken beginnen, ihre Aussaat zum Teil zu verringern? Kann es denn anders sein?

Vielleicht ist diese Politik nicht richtig - dann soll man uns das geradeheraus sagen. Ist es nicht sonderbar, dass Leute, die sich Marxisten nennen, eine teilweise Verringerung der Aussaat durch die Kulaken in ihrem Schrecken als allgemeine Verringerung der Anbauflächen hinzustellen suchen und vergessen, dass es außer den Kulaken noch arme und Mittelbauern gibt, deren Aussaat sich vergrößert, vergessen, dass es Kollektiv- und Sowjetwirtschaften gibt, deren Aussaat in beschleunigtem Tempo zunimmt?

Schließlich noch eine Unrichtigkeit in der Rede Rykows zur Frage der Anbauflächen. Rykow klagte hier, dass hie und da, und zwar in Gegenden, wo die Kollektivwirtschaften am stärksten entwickelt sind, die Bodenfläche der individuellen Wirtschaften der armen und Mittelbauern sich zu verringern beginne. Das stimmt. Was ist aber Schlechtes daran? Wie kann es denn anders sein? Wenn die Wirtschaften der armen und Mittelbauern beginnen, die individuelle Feldbestellung aufzugeben, und zur kollektiven Wirtschaftsführung übergehen, ist es da nicht klar, dass die Erweiterung und Vermehrung der Kollektivwirtschaften eine Verringerung der Bodenfläche der individuellen Wirtschaften der armen und Mittelbauern nach sich ziehen muss? Wie wollen Sie es denn haben?

Die Kollektivwirtschaften besitzen jetzt über zwei Millionen Hektar Land. Am Ende des Planjahrfünfts werden die Kollektivwirtschaften mehr als 25 Millionen Hektar haben. Auf wessen Kosten wird sich die kollektivwirtschaftliche Bodenfläche vergrößern? Auf Kosten der Bodenfläche der individuellen Wirtschaften der armen und Mittelbauern. Wie wollen Sie es denn haben? Wie soll die individuelle Wirtschaft der armen und Mittelbauern anders auf die Bahnen der kollektiven Wirtschaft übergeleitet werden? Ist es etwa nicht klar, dass sich die kollektivwirtschaftliche Bodenfläche in einer ganzen Reihe von Gebieten auf Kosten der Bodenfläche der individuellen Wirtschaften vergrößern wird?

Es ist sonderbar, dass es Leute gibt, die diese einfachen Dinge nicht begreifen wollen.

j) Über die Getreidebeschaffung

Über unsere Getreideschwierigkeiten ist hier eine ganze Menge Ungereimtheiten gesagt worden. Aber die Hauptmomente unserer vorübergehenden Schwierigkeiten in der Getreidebeschaffung wurden außer acht gelassen.

Vor allen Dingen hat man vergessen, dass wir in diesem Jahr an Roggen und Weizen - ich spreche vom Bruttoernteertrag - um 500 bis 600 Millionen Pud weniger geerntet haben als im Vorjahr. Musste sich das nicht auf unsere Getreidebeschaffung auswirken? Natürlich musste es sich auswirken.

Vielleicht ist daran die Politik des ZK schuld? Nein, die Politik des ZK hat damit nichts zu tun. Dies erklärt sich durch die erhebliche Missernte in der Steppenzone der Ukraine (Fröste und Dürre) und durch die teilweise Missernte im Nordkaukasus, im Zentralen Schwarzerdegebiet und im Nordwestgebiet.

Dadurch ist es hauptsächlich zu erklären, dass wir im Vorjahr bis zum 1. April in der Ukraine 200 Millionen Pud Getreide (Roggen und Weizen) beschafft hatten, in diesem Jahr aber nur 26-27 Millionen Pud.

Eben dadurch ist auch der Rückgang der Beschaffung von Weizen und Roggen im Zentralen Schwarzerdegebiet auf fast ein Achtel und im Nordkaukasus auf ein Viertel zu erklären.

Die Getreidebeschaffung im Osten ist in einigen Gebieten in diesem Jahr fast auf das Doppelte gestiegen. Aber sie konnte natürlich den Ausfall an Getreide, den wir in der Ukraine, im Nordkaukasus und im Zentralen Schwarzerdegebiet zu verzeichnen hatten, nicht wettmachen und hat ihn nicht wettgemacht.

Man darf nicht vergessen, dass die Ukraine und der Nordkaukasus bei normalen Ernten ungefähr die Hälfte des ganzen in der UdSSR zu beschaffenden Getreides aufbringen.

Es ist sonderbar, dass Rykow diesen Umstand außer acht gelassen hat.

Schließlich der zweite Umstand, der das Hauptmoment unserer vorübergehenden Schwierigkeiten in der Getreidebeschaffung darstellt. Ich meine den Widerstand der Kulakenelemente des Dorfes gegen die Politik der Sowjetmacht in der Getreidebeschaffung. Rykow ist über diesen Umstand hinweggegangen. Aber über dieses Moment hinweggehen heißt über die Hauptsache in der Getreidebeschaffung hinweggehen. Wovon zeugt die Erfahrung der letzten zwei Jahre in der Getreidebeschaffung? Sie zeugt davon, dass die besitzenden Schichten des Dorfes, die bedeutende Getreideüberschüsse in der Hand haben und auf dem Getreidemarkt eine bedeutende Rolle spielen, uns freiwillig die notwendige Getreidemenge zu den von der Sowjetmacht festgesetzten Preisen nicht geben wollen. Wir brauchen, um die Städte und Industrieorte, die Rote Armee und die Gebiete, die gewerbliche Nutzpflanzen anbauen, mit Brot versorgen zu können, etwa 500 Millionen Pud Getreide jährlich. Auf dem Wege des Selbstlaufs gelangen in die Hände der Beschaffungsorgane etwa 300-350 Millionen Pud. Die übrigen 150 Millionen Pud müssen wir durch organisierten Druck auf die kulakischen und wohlhabenden Schichten des Dorfes aufbringen. Das zeigt uns die Erfahrung der Getreidebeschaffung während der letzten zwei Jahre.

Was ist in diesen zwei Jahren vor sich gegangen, woher kommen diese Veränderungen, weshalb genügte früher der Selbstlauf, und weshalb ist er jetzt ungenügend geworden? Das kommt daher, dass die kulakischen und wohlhabenden Elemente in diesen Jahren gewachsen sind, eine Reihe ertragreicher Jahre sind an ihnen nicht spurlos vorbeigegangen, sie sind wirtschaftlich erstarkt, haben ein nettes kleines Kapital zusammengebracht und können jetzt auf dem Markte manövrieren, indem sie in Erwartung hoher Preise die Getreideüberschüsse zurückhalten und sich mit anderen Kulturen behelfen.

Getreide darf man nicht als einfache Ware betrachten. Getreide ist keine Baumwolle, die man nicht essen und nicht jedem verkaufen kann. Zum Unterschied von der Baumwolle ist Getreide unter unseren jetzigen Verhältnissen eine Ware, die jeder abnimmt und ohne die man nicht existieren kann. Der Kulak trägt diesem Umstand Rechnung, er hält das Getreide zurück und wirkt damit auf die anderen Getreidebesitzer ansteckend. Der Kulak weiß, dass Getreide die Valuta aller Valuten ist. Der Kulak weiß, dass Getreideüberschüsse nicht nur ein Mittel zu seiner Bereicherung, sondern auch ein Mittel zur Unterjochung der Dorfarmut sind. Getreideüberschüsse in der Hand des Kulaken sind unter den gegebenen Verhältnissen ein Mittel zur wirtschaftlichen und politischen Stärkung der Kulakenelemente. Wenn wir daher den Kulaken diese Überschüsse abnehmen, so erleichtern wir nicht nur die Brotversorgung der Städte und der Roten Armee, sondern untergraben auch die Basis für ein wirtschaftliches und politisches Erstarken des Kulakentums. Was muss man tun, um diese Getreideüberschüsse zu bekommen? Man muss vor allem die Einstellung auf den Selbstlauf als eine schädliche und gefährliche Sache überwinden. Man muss die Getreidebeschaffung organisieren. Man muss die Massen der armen und Mittelbauern gegen das Kulakentum mobilisieren und erreichen, dass die Maßnahmen der Sowjetmacht zur Verstärkung der Getreidebeschaffung von diesen Massen geschlossen unterstützt werden. Die Bedeutung der im Ural und in Sibirien angewandten Methode der Getreidebeschaffung, die nach dem Prinzip der Selbstbesteuerung durchgeführt wird, besteht eben darin, dass sie es ermöglicht, zur Verstärkung der Getreidebeschaffung die werktätigen Schichten des Dorfes gegen das Kulakentum zu mobilisieren. Die Erfahrung hat gezeigt, dass diese Methode positive Resultate zeitigt. Die Erfahrung hat gezeigt, dass wir diese positiven Resultate nach zwei Richtungen hin erzielen: Erstens nehmen wir den besitzenden Schichten des Dorfes die Getreideüberschüsse ab und erleichtern dadurch die Versorgung des Landes; zweitens mobilisieren wir dadurch die Massen der armen und Mittelbauern gegen das Kulakentum, klären sie politisch auf und organisieren aus ihnen unsere machtvolle politische Millionenarmee im Dorf. Manche Genossen ziehen diesen letzteren Umstand nicht in Betracht. Und doch ist gerade dieser Umstand ein wichtiges, wenn nicht das wichtigste Resultat der im Ural und in Sibirien angewandten Methode der Getreidebeschaffung.

Allerdings wird diese Methode zuweilen mit der Anwendung außerordentlicher Maßnahmen gegen das Kulakentum verbunden, was bei Bucharin und Rykow ein komisches Gejammer hervorruft. Was ist aber Schlimmes daran? Warum darf man nicht zuweilen, unter bestimmten Verhältnissen, außerordentliche Maßnahmen gegen unseren Klassenfeind, gegen das Kulakentum, anwenden? Warum kann man die Spekulanten in den Städten zu Hunderten verhaften und in das Turuchansker Gebiet ausweisen, den Kulaken aber, die mit Getreide spekulieren, die die Sowjetmacht an der Kehle zu packen und die Dorfarmen zu unterjochen suchen, nicht die Getreideüberschüsse durch gesellschaftlichen Zwang abnehmen, und zwar zu Preisen, zu denen die armen und Mittelbauern ihr Getreide an unsere Beschaffungsorganisationen abliefern? Woraus geht das hervor? Hat sich unsere Partei etwa jemals grundsätzlich gegen die Anwendung außerordentlicher Maßnahmen gegenüber den Spekulanten und dem Kulakentum ausgesprochen? Gibt es etwa bei uns kein Gesetz gegen die Spekulanten?

Rykow und Bucharin sind offenbar grundsätzlich gegen jede Anwendung außerordentlicher Maßnahmen gegenüber dem Kulakentum. Aber das ist doch eine bürgerlich-liberale Politik und keine marxistische Politik. Es kann Ihnen nicht unbekannt sein, dass Lenin sich nach der Einführung der Neuen Ökonomischen Politik sogar für die Rückkehr zur Politik der Komitees der Dorfarmut ausgesprochen hat, natürlich unter bestimmten Bedingungen. Aber was ist denn die teilweise Anwendung außerordentlicher Maßnahmen gegen die Kulaken? Das ist nicht einmal ein Tropfen im Meer im Vergleich zur Politik der Komitees der Dorfarmut.

Sie, die Anhänger der Bucharingruppe, hoffen, den Klassenfeind durch Überzeugung zu bewegen, freiwillig auf seine Interessen zu verzichten und seine Getreideüberschüsse freiwillig an uns abzuliefern. Sie hoffen, dass der Kulak, der gewachsen ist, der spekuliert, der die Möglichkeit hat, sich an anderen Kulturen schadlos zu halten, und der seine Getreideüberschüsse versteckt - sie hoffen, dass dieser selbe Kulak seine Getreideüberschüsse zu unseren Beschaffungspreisen freiwillig an uns abliefern wird. Haben sie denn den Verstand verloren? Ist es nicht klar, dass sie die Mechanik des Klassenkampfes nicht verstehen, dass sie nicht wissen, was Klassen sind?

Und ist ihnen bekannt, wie die Kulaken unsere Funktionäre und die Sowjetmacht in den Dorfversammlungen, die zur Verstärkung der Getreidebeschaffung abgehalten werden, verhöhnen? Sind ihnen solche Tatsachen bekannt wie zum Beispiel, dass in Kasachstan unser Agitator zwei Stunden lang die Getreidebesitzer zu überreden suchte, das Getreide für die Versorgung des Landes abzuliefern, ein Kulak aber mit der Pfeife im Munde vortrat und ihm antwortete: „Tanz mal, Bursche, dann werde ich dir so an die zwei Pud Getreide geben.“

Zwischenrufe. Gesindel!

Stalin. Überzeugen Sie mal solche Leute.

Ja, Genossen, Klasse ist Klasse. Um diese Wahrheit kommt man nicht herum. Die im Ural und in Sibirien angewandte Methode ist gerade deshalb gut, weil sie es erleichtert, die Schichten der armen und Mittelbauern gegen die Kulaken zu mobilisieren, weil sie es erleichtert, den Widerstand der Kulaken zu brechen, und sie zwingt, die Getreideüberschüsse den Organen der Sowjetmacht abzuliefern.

Das geläufigste Modewort in den Reihen der Bucharingruppe ist jetzt das Wort „Überspitzungen“ bei der Getreidebeschaffung. Dieses Wort ist bei ihnen gang und gäbe, da es ihnen hilft, ihre opportunistische Linie zu maskieren. Wollen sie ihre Linie maskieren, so sagen sie gewöhnlich: Wir sind natürlich nicht gegen den Druck auf die Kulaken, aber wir sind gegen Überspitzungen, die auf diesem Gebiet begangen werden und die den Mittelbauern treffen. Weiter folgen Erzählungen über die „schrecklichen“ Folgen dieser Überspitzungen, werden Briefe von „Bauern“ verlesen, werden panische Briefe von Genossen verlesen, wie zum Beispiel von Markow, und dann wird die Schlussfolgerung gezogen: Die Politik des Drucks auf das Kulakentum muss aufgegeben werden.

Man höre sich das an: Weil Überspitzungen in der Durchführung einer richtigen Politik vorkommen, so muss man, wie sich herausstellt, diese richtige Politik aufgeben. Das ist die gewöhnliche Manier der Opportunisten: da Überspitzungen bei der Durchführung einer richtigen Linie vorgekommen sind, ist diese Linie aufzugeben und durch eine opportunistische Linie zu ersetzen. Dabei verschweigen die Anhänger der Bucharigruppe sorgfältig, dass noch eine andere Art von Überspitzungen existiert, eine gefährlichere und schädlichere, nämlich die Überspitzungen nach der Seite der Verfilzung mit dem Kulakentum, nach der Seite der Anpassung an die wohlhabenden Schichten des Dorfes, nach der Seite der Ersetzung der revolutionären Politik der Partei durch die opportunistische Politik der rechten Abweichler.

Natürlich sind wir alle gegen diese Überspitzungen. Wir alle sind dagegen, dass die Schläge, die gegen die Kulaken geführt werden, die Mittelbauern treffen. Das ist klar, und darüber kann keinerlei Zweifel bestehen. Aber wir sind entschieden dagegen, dass durch das Geschwätz von Überspitzungen, das von der Bucharigruppe eifrig kolportiert wird, die revolutionäre Politik unserer Partei aufgegeben und durch die opportunistische Politik der Bucharigruppe ersetzt wird. Nein, dieser Trick wird ihnen nicht gelingen.

Nennen Sie auch nur eine politische Maßnahme der Partei, die nicht diese oder jene Überspitzung im Gefolge gehabt hätte. Daraus folgt, dass man gegen die Überspitzungen kämpfen muss. Darf man aber aus diesem Grunde die Linie selbst schmähen, die die einzig richtige Linie ist?

Nehmen wir eine Maßnahme wie die Durchführung des Siebensturentags. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass diese Maßnahme eine der revolutionärsten Maßnahmen ist, die von unserer Partei in letzter Zeit durchgeführt werden. Wem ist nicht bekannt, dass diese ihrem Wesen nach zutiefst revolutionäre Maßnahme bei uns immer wieder eine ganze Reihe von Überspitzungen, zuweilen der widerlichsten Art, im Gefolge hat? Bedeutet dies, dass wir die Politik der Durchführung des Siebensturentags aufgeben sollen?

Begreifen die Anhänger der Bucharinschen Opposition, in welche Pfütze sie geraten, wenn sie mit den Überspitzungen in der Getreidebeschaffung auftrumpfen?

k) Über die Valutareserven und die Getreideeinfuhr

Schließlich einige Worte über die Getreideeinfuhr und die Valutareserven. Ich sagte bereits, dass Rykow und seine nächsten Freunde mehrmals die Frage der Einfuhr von Getreide aus dem Ausland aufgeworfen haben. Rykow sprach anfangs von der Notwendigkeit, 80-100 Millionen Pud Getreide einzuführen. Das würde ungefähr 200 Millionen Rubel Valuta ausmachen. Dann warf er die Frage der Einfuhr von 50 Millionen Pud auf, das heißt einer Einfuhr für 100 Millionen Rubel Valuta. Wir haben das abgelehnt und entschieden, dass es besser ist, auf den Kulaken Druck auszuüben und seine nicht geringen Getreideüberschüsse aus ihm herauszupressen, als Valuta auszugeben, die wir zurückgelegt haben, um Ausrüstungen für unsere Industrie einzuführen.

Jetzt wechselt Rykow die Front. Jetzt behauptet er, die Kapitalisten würden uns Getreide auf Kredit geben, wir aber wollten es angeblich nicht nehmen. Er sagte, durch seine Hände seien mehrere Telegramme gegangen, aus denen hervorgeht, dass die Kapitalisten uns Getreide auf Kredit geben wollen. Dabei stellte er die Dinge so hin, als gäbe es bei uns Leute, die, sei es aus einer Laune heraus, sei es aus irgendwelchen anderen unverständlichen Gründen, kein Getreide auf Kredit annehmen wollen.

All das ist dummes Zeug, Genossen. Es wäre lächerlich anzunehmen, dass die Kapitalisten des Westens uns plötzlich aus lauter Mitgefühl mehrere Dutzend Millionen Pud Getreide fast umsonst oder auf langfristigen Kredit geben wollen. Das ist dummes Zeug, Genossen.

Worum handelt es sich aber dann? Es handelt sich darum, dass verschiedene kapitalistische Gruppen nun schon ein halbes Jahr lang uns auf den Zahn fühlen, unsere finanziellen

Möglichkeiten, unsere Kreditfähigkeit, unsere Standhaftigkeit auszukundschaften suchen. Sie wenden sich an unsere Handelsvertreter in Paris, in der Tschechoslowakei, in Amerika, in Argentinien und versprechen, uns zu einem ganz kurzfristigen Kredit von drei oder höchstens sechs Monaten Getreide zu verkaufen. Ihnen liegt nicht so sehr daran, uns Getreide auf Kredit zu verkaufen, als vielmehr daran, zu erfahren, ob unsere Lage tatsächlich schwierig ist, ob unsere finanziellen Möglichkeiten tatsächlich erschöpft sind, ob wir, was unsere finanzielle Lage betrifft, festen Boden unter den Füßen haben und ob wir nicht auf den Köder anbeißen, den sie uns hinwerfen.

In der kapitalistischen Welt wird zurzeit über unsere finanziellen Möglichkeiten viel herumgestritten. Die einen sagen, wir seien bereits bankrott und der Zusammenbruch der Sowjetmacht sei eine Frage von einigen Monaten, wenn nicht Wochen. Andere sagen, das stimme nicht, die Sowjetmacht sitze fest im Sattel, sie habe finanzielle Möglichkeiten und besitze genügend Getreide.

Gegenwärtig besteht die Aufgabe darin, die notwendige Standhaftigkeit und Ausdauer an den Tag zu legen, nicht auf die heuchlerischen Versprechungen bezüglich Getreidelieferungen auf Kredit hereinzufallen und der kapitalistischen Welt zu zeigen, dass wir ohne Einfuhr von Getreide auskommen werden. Das ist nicht nur meine Meinung. Das ist die Meinung der Mehrheit des Politbüros.

Aus diesem Grunde haben wir beschlossen, das Angebot aller möglichen Wohltäter, wie zum Beispiel Nansens, abzulehnen, nämlich für 1 Million Dollar Getreide auf Kredit in die UdSSR einzuführen.

Aus eben diesem Grunde haben wir allen diesen Kundschaftern der kapitalistischen Welt in Paris, in Amerika, in der Tschechoslowakei, die uns eine geringe Menge Getreide auf Kredit angeboten haben, eine ablehnende Antwort gegeben.

Aus eben diesem Grunde haben wir beschlossen, im Getreideverbrauch größte Sparsamkeit, bei der Getreidebeschaffung größte Organisiertheit walten zu lassen.

Wir verfolgten dabei zwei Ziele: einerseits ohne Getreideeinfuhr auszukommen und die Valuta für die Einfuhr von Produktionsausrüstungen zu behalten, andererseits - all unseren Feinden zu zeigen, dass wir festen Boden unter den Füßen haben und nicht gewillt sind, auf Almosenversprechungen hereinzufallen.

War eine solche Politik richtig? Ich denke, dass sie die einzig richtige Politik war. Sie war richtig nicht nur, weil wir hier, innerhalb unseres Landes, neue Möglichkeiten erschlossen haben, Getreide zu erhalten. Sie war auch deshalb richtig, weil wir dadurch, dass wir ohne Getreideeinfuhr auskamen und die Kundschafter der kapitalistischen Welt abwiesen, unsere internationale Lage gefestigt, unsere Kreditfähigkeit erhöht und das Geschwätz über den „bevorstehenden Untergang“ der Sowjetmacht schlagend widerlegt haben.

Dieser Tage hatten wir einige Vorverhandlungen mit Vertretern deutscher Kapitalisten. Sie versprechen uns einen 500-Millionen-Kredit, wobei es so aussieht, dass sie es tatsächlich für notwendig erachten, uns diesen Kredit zu geben, um sich sowjetische Aufträge für ihre Industrie zu sichern.

Dieser Tage war eine Delegation englischer Konservativer bei uns, die es ebenfalls für notwendig erachtet, festzustellen, dass die Sowjetmacht stabil ist und dass es zweckmäßig ist, uns Kredite zu gewähren, um sich sowjetische Industrieaufträge zu sichern.

Ich glaube, wir hätten nicht diese neuen Möglichkeiten, Kredite zu erhalten, vor allem von den Deutschen, dann aber auch von einer Gruppe englischer Kapitalisten, wenn wir nicht die erforderliche Standhaftigkeit bewiesen hätten, von der ich vorhin sprach.

Folglich kann keine Rede davon sein, dass wir aus einer angeblichen Laune heraus abgelehnt hätten, imaginäres Getreide zu einem imaginären langfristigen Kredit anzunehmen. Es kommt darauf an, das Gesicht unserer Feinde zu erkennen, ihre wirklichen Absichten zu erkennen und die zur Festigung unserer internationalen Lage notwendige Ausdauer an den Tag zu legen. Aus diesem Grunde, Genossen, haben wir die Einfuhr von Getreide abgelehnt. Wie Sie sehen,

ist die Frage der Getreideeinfuhr keineswegs so einfach, wie Rykow das hier hingestellt hat. Die Frage der Getreideeinfuhr ist eine Frage unserer internationalen Lage.

V FRAGEN DER PARTEIFÜHRUNG

Wir haben somit alle Hauptfragen unserer Meinungsverschiedenheiten, sowohl auf dem Gebiet der Theorie als auch auf dem Gebiet der Komintern- und der Innenpolitik unserer Partei, erörtert. Aus dem Gesagten geht hervor, dass die Behauptung Rykows, es bestünde bei uns eine einheitliche Linie, nicht der Wirklichkeit entspricht. Aus dem Gesagten geht hervor, dass es bei uns tatsächlich zwei Linien gibt. Die eine Linie, das ist die Generallinie der Partei, die revolutionäre Leninsche Linie unserer Partei. Die andere Linie, das ist die Linie der Bucharingruppe. Diese zweite Linie hat sich noch nicht vollständig herausgebildet, zum Teil deshalb, weil in den Reihen der Bucharingruppe eine unbeschreibliche Verwirrung der Ansichten herrscht, zum Teil aber deshalb, weil diese zweite Linie, deren relative Bedeutung in der Partei gering ist, sich so oder anders zu maskieren sucht. Aber immerhin existiert diese Linie, wie Sie sehen, und sie existiert als Linie, die sich von der Linie der Partei unterscheidet, als Linie, die sich der Generallinie der Partei fast in allen Fragen unserer Politik entgegenstellt. Diese zweite Linie ist die Linie der rechten Abweichung. Gehen wir jetzt zu den Fragen der Parteiführung über.

a) Über den fraktionellen Charakter der Bucharingruppe

Bucharin sagte, dass es bei uns in der Partei keine Opposition gebe, dass sie, die Bucharingruppe, keine Opposition darstelle. Das stimmt nicht, Genossen. Aus der Diskussion auf dem Plenum ging mit aller Deutlichkeit hervor, dass wir es bei der Bucharingruppe mit einer neuen Opposition zu tun haben. Die oppositionelle Tätigkeit dieser Gruppe besteht darin, dass sie versucht, die Linie der Partei zu revidieren, dass sie versucht, die Linie der Partei zu ändern, und den Boden dafür bereitet, die Linie der Partei durch eine andere Linie, die Linie der Opposition, zu ersetzen, die nichts anderes sein kann als eine Linie der rechten Abweichung.

Bucharin sagte, dass die Drei keine fraktionelle Gruppe darstellen. Das stimmt nicht, Genossen. Die Bucharingruppe enthält alle Elemente einer Fraktion. Es gibt da sowohl eine Plattform als auch fraktionelle Abgeschlossenheit, sowohl Demissionspolitik als auch organisierten Kampf gegen das ZK. Was fehlt da noch? Warum die Wahrheit über den fraktionellen Charakter der Bucharingruppe verbergen, wenn er sowieso offen auf der Hand liegt? Das Plenum des ZK und der ZKK ist ja gerade deshalb zusammengetreten, um hier die ganze Wahrheit über unsere Meinungsverschiedenheiten auszusprechen. Die Wahrheit aber ist, dass die Bucharingruppe eine fraktionelle Gruppe ist. Und sie ist nicht einfach eine fraktionelle Gruppe, sondern - ich möchte sagen - die unangenehmste und erbärmlichste aller fraktionellen Gruppen, die wir in der Partei gehabt haben.

Das ist allein schon daraus ersichtlich, wie sie jetzt versucht, ein so geringfügiges Vorkommnis wie die Unruhen in Adsharien für ihre fraktionellen Zwecke auszunutzen. In der Tat, was bedeutet der so genannte „Aufstand“ in Adsharien im Vergleich zu solchen Aufständen wie dem Kronstädter Aufstand? Ich glaube, dass im Vergleich zu diesem Aufstand der so genannte „Aufstand“ in Adsharien nicht einmal soviel bedeutet wie ein Tropfen im Meer. Hat es Fälle gegeben, dass Trozisten oder Sinowjewleute versucht hätten, diesen ersten Aufstand in Kronstadt gegen das ZK, gegen die Partei auszunutzen? Man muss zugeben, Genossen, dass es solche Fälle nicht gegeben hat. Im Gegenteil, die oppositionellen Gruppen, die wir in der Periode dieses ersten Aufstands in der Partei hatten, halfen der Partei, ihn niederzuwerfen, und wagten es nicht, ihn gegen die Partei auszunutzen.

Wie aber verhält sich jetzt die Bucharigruppe? Sie hatten bereits Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, dass sie versucht, diesen mikroskopischen „Aufstand“ in Adsharien in erbärmlichster, schändlichster Weise gegen die Partei auszunutzen. Was ist das anders als fraktionelle Verblendung und fraktionelle Niedertracht in höchstem Grade?

Man verlangt offenbar von uns, dass in unseren an kapitalistische Staaten grenzenden Randgebieten nie Unruhen vorkommen sollen. Man verlangt offenbar von uns eine Politik, die alle Klassen unserer Gesellschaft befriedigt, sowohl die Reichen als auch die Armen, sowohl die Arbeiter als auch die Kapitalisten. Man verlangt offenbar von uns, dass es bei uns keine unzufriedenen Elemente geben soll. Haben sie nicht den Verstand verloren, diese Genossen aus der Bucharigruppe?

Wie kann man von uns verlangen, von Menschen der proletarischen Diktatur, die wir einen Kampf gegen die kapitalistische Welt sowohl innerhalb als auch außerhalb unseres Landes führen - wie kann man von uns verlangen, dass es bei uns im Lande keine Unzufriedenen geben soll und dass in einigen Randgebieten, die an uns feindliche kapitalistische Staaten grenzen, nicht mitunter Unruhen vorkommen? Wozu ist denn die kapitalistische Umkreisung da, wenn nicht dazu, dass das internationale Kapital alles daransetzt, um bei uns in den Grenzgebieten Aktionen der unzufriedenen Elemente unseres Landes gegen die Sowjetmacht zu organisieren? Wer, außer hohlköpfigen Liberalen, kann solche Forderungen an uns stellen? Ist es etwa nicht klar, dass fraktionelle Niedertracht die Menschen mitunter bis zu liberaler Blindheit und Borniertheit führen kann?

b) Über Loyalität und kollektive Leitung

Rykov hat hier beteuert, dass Bucharin in seinem Verhalten zum ZK unserer Partei eins der „untadligsten“ und „loyalsten“ Parteimitglieder sei.

Gestatten Sie, das zu bezweifeln. Wir können Rykov nicht aufs Wort glauben. Wir verlangen Tatsachen. Aber gerade Tatsachen kann Rykov nicht anführen.

Nehmen wir zum Beispiel eine Tatsache wie die hinter den Kulissen geführten Verhandlungen Bucharins mit der Kamenewgruppe, die mit den Trotzlisten in Verbindung steht, Verhandlungen über die Organisierung eines fraktionellen Blocks, über die Änderung der Politik des ZK, über die Änderung der Zusammensetzung des Politbüros, über die Ausnutzung der Getreidebeschaffungskrise zu einem Vorstoß gegen das ZK. Es fragt sich, wo bleibt denn hier die „Loyalität“, die „Untadligkeit“ Bucharins im Verhalten zu seinem ZK?

Ist das nicht im Gegenteil Verletzung jeder Loyalität durch ein Mitglied des Politbüros gegenüber seinem ZK, gegenüber seiner Partei? Wenn sich das Loyalität gegenüber dem ZK nennt, was nennt sich dann Verrat an seinem ZK?

Bucharin redet gern von Loyalität, von Ehrlichkeit, warum aber versucht er nicht, einen Blick auf sich selbst zu werfen und sich zu fragen, ob er nicht in ehrlosester Weise die elementaren Forderungen der Loyalität gegenüber seinem ZK verletzt, indem er hinter den Kulissen mit den Trotzlisten gegen sein ZK verhandelt und solcherart sein ZK verrät?

Bucharin sprach hier davon, dass es im ZK der Partei keine kollektive Leitung gäbe, und wollte uns einreden, dass die Mehrheit des Politbüros des ZK gegen die Forderungen einer kollektiven Leitung verstoße.

Natürlich, unser Plenum erträgt viel. Es kann auch diese schamlose und heuchlerische Erklärung Bucharins ertragen. Aber man muss wirklich jedes Schamgefühl verloren haben, wenn man sich erdreistet, auf dem Plenum in einer solchen Art gegen die Mehrheit des ZK aufzutreten.

In der Tat, von was für einer kollektiven Leitung kann hier die Rede sein, wenn die Mehrheit des ZK, die sich vor den Staatswagen gespannt hat und ihn mit Anspannung all ihrer Kräfte vorwärts bringt, die Bucharigruppe bittet, ihr bei diesem schwierigen Werk zu helfen, die Bucharigruppe aber ihrem ZK nicht nur nicht hilft, sondern im Gegenteil - es auf jede Weise

stört, ihm Knüppel zwischen die Beine wirft, mit Demission droht und mit Feinden der Partei, mit den Trotzlisten, gegen das ZK unserer Partei Abmachungen trifft?

Wer, außer Heuchlern, kann leugnen, dass Bucharin, der mit den Trotzlisten einen Block gegen die Partei organisiert und sein ZK verrät, eine kollektive Leitung im Zentralkomitee unserer Partei weder wünscht noch verwirklichen wird?

Wer, außer Blinden, sieht nicht, dass Bucharin, wenn er von kollektiver Leitung im ZK schwätzt und dabei sich gegen die Mehrheit des ZK wendet, dies nur deshalb tut, um dadurch seine verräterische Haltung zu maskieren?

Es muss hervorgehoben werden, dass Bucharin nicht zum ersten Mal gegen die elementaren Forderungen der Loyalität gegenüber dem ZK der Partei und der kollektiven Leitung im ZK verstößt. Die Geschichte unserer Partei kennt Beispiele, wo Bucharin zu Lebzeiten Lenins, in der Periode des Brester Friedens, als er in der Frage des Friedens in der Minderheit geblieben war, zu den linken Sozialrevolutionären lief, zu den Feinden unserer Partei, mit ihnen Verhandlungen hinter den Kulissen führte und versuchte, mit ihnen einen Block gegen Lenin und das ZK zu bilden. Was er damals mit den linken Sozialrevolutionären abmachte - das ist uns leider noch unbekannt^[10]. Aber bekannt ist uns, dass die linken Sozialrevolutionäre damals die Absicht hatten, Lenin zu verhaften und einen antisowjetischen Umsturz zu vollführen... Am erstaunlichsten aber ist, dass Bucharin, während er zu den linken Sozialrevolutionären lief und mit ihnen gegen das ZK konspirierte, genau wie jetzt fortfuhr, über die Notwendigkeit einer kollektiven Leitung zu schreien.

Die Geschichte unserer Partei kennt außerdem Beispiele, wo Bucharin zu Lebzeiten Lenins, als er die Mehrheit im Moskauer Gebietsbüro unserer Partei hatte und als die Gruppe „linker“ Kommunisten hinter ihm stand, alle Mitglieder der Partei dazu aufrief, dem ZK der Partei ihr Misstrauen auszusprechen, die Unterordnung unter das ZK zu verweigern und die Frage der Spaltung in unserer Partei zu stellen. Das war in der Periode des Brester Friedens, nachdem das ZK bereits den Beschluss gefasst hatte über die Notwendigkeit, die Bedingungen des Brester Friedens anzunehmen.

So sehen die Loyalität und die kollektive Leitung bei Bucharin aus.

Rykov sprach hier von der Notwendigkeit kollegialer Arbeit. Dabei deutete er auf die Mehrheit des Politbüros und behauptete, dass er und seine nächsten Freunde für kollegiale Arbeit seien, die Mehrheit des Politbüros also - gegen kollegiale Arbeit sei. Dabei führte Rykov nicht eine einzige Tatsache zur Bekräftigung seiner Behauptung an.

Um diese Rykowsche Fabel zu entlarven, gestatten Sie, einige Tatsachen anzuführen, einige Beispiele, die zeigen, wie Rykows kollegiale Arbeit aussieht.

Erstes Beispiel. Sie kennen die Geschichte mit der Ausfuhr von Gold nach Amerika. Viele von Ihnen glauben vielleicht, das Gold sei auf Beschluss des Rates der Volkskommissare oder des ZK, oder im Einverständnis mit dem ZK, oder mit Wissen des ZK nach Amerika ausgeführt worden. Aber das stimmt nicht, Genossen. Das ZK und der Rat der Volkskommissare haben damit gar nichts zu tun. Bei uns gibt es einen Beschluss, dass Gold ohne Sanktion des ZK nicht ausgeführt werden darf. Dieser Beschluss wurde jedoch verletzt. Wer hat denn nun die Erlaubnis gegeben, Gold auszuführen? Es stellt sich heraus, dass das Gold mit Erlaubnis eines der Stellvertreter Rykows, mit Wissen Rykows und mit seinem Einverständnis ausgeführt wurde.

Ist das etwa kollegiale Arbeit?

Zweites Beispiel. Ich meine die Verhandlungen mit einer der großen Privatbanken Amerikas, deren Vermögen nach dem Oktoberumsturz nationalisiert wurde und die jetzt Schadenersatz verlangt. Dem ZK wurde bekannt, dass ein Vertreter unserer Staatsbank mit dieser Bank Verhandlungen über die Bedingungen des Schadenersatzes führt.

Die Frage der Befriedigung privater Forderungen auf Schadenersatz ist, wie Sie wissen, eine der ernstesten Fragen, die sich direkt auf unsere Außenpolitik beziehen. Man könnte meinen, dass diese Verhandlungen mit Einwilligung des Rates der Volkskommissare oder des ZK

geführt worden seien. Das stimmt jedoch nicht, Genossen. Das ZK und der Rat der Volkskommissare haben damit gar nichts zu tun. Als dann das ZK von diesen Verhandlungen erfuhr, beschloss es, dass sie abzubrechen sind. Aber die Frage ist: Wer hat diese Verhandlungen sanktioniert? Es stellt sich heraus, dass sie von einem der Stellvertreter Rykows, mit Wissen Rykows und mit seinem Einverständnis sanktioniert worden waren.

Ist das etwa kollegiale Arbeit?

Drittes Beispiel. Es handelt sich um die Versorgung der Kulaken und der Mittelbauern mit landwirtschaftlichen Maschinen. Es handelt sich darum, dass der Wirtschaftsrat der RSFSR[11], in dem einer der Stellvertreter Rykows für die RSFSR den Vorsitz führt, beschloss, die Versorgung der Mittelbauern mit landwirtschaftlichen Maschinen einzuschränken und die Versorgung der Oberschichten des Dorfes, das heißt der Kulaken, mit Maschinen zu erhöhen. Hier ist der Wortlaut dieses parteifeindlichen und antisowjetischen Beschlusses des Wirtschaftsrats der RSFSR:

„Für die Kasachische und die Baschkirische ASSR, für die Sibirische Region und die Unter-Wolga-Region sowie für das Mittel-Wolga-Gebiet und das Ural-Gebiet werden die im vorliegenden Punkt festgesetzten Prozentsätze für den Absatz landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte an die Oberschichten des Dorfes bis zu 20 Prozent erhöht und an die mittelbäuerlichen Schichten bis zu 30 Prozent herabgesetzt.“

Wie gefällt Ihnen das: Der Wirtschaftsrat der RSFSR nimmt in der Periode der verstärkten Offensive der Partei gegen die Kulaken und der Organisierung der Massen der armen und Mittelbauern gegen das Kulakentum einen Beschluss an über eine Herabsetzung der Norm für die Versorgung der Mittelbauern mit Maschinen und über eine Erhöhung der Norm für die Versorgung der Oberschichten des Dorfes.

Und das nennt sich Leninsche, kommunistische Politik!

Als dann das ZK von diesem Fall erfuhr, hob es den Beschluss des Wirtschaftsrats auf. Aber wer hat diesen antisowjetischen Beschluss sanktioniert? Einer der Stellvertreter Rykows hat ihn mit Wissen Rykows und mit seinem Einverständnis sanktioniert.

Ist das etwa kollegiale Arbeit?

Diese Beispiele dürften wohl genügen, um zu zeigen, wie die kollegiale Arbeit Rykows und seiner Stellvertreter aussieht.

c) Über den Kampf gegen die rechte Abweichung

Bucharin sprach von einer „Zivilhinrichtung“ dreier Mitglieder des Politbüros, die, wie er sagt, von den Organisationen unserer Partei „geprügelt“ werden. Er sagte, die Partei habe drei Mitglieder des Politbüros, Bucharin, Rykow und Tomski, zum Opfer einer „Zivilhinrichtung“ gemacht, indem sie ihre Fehler in der Presse und in Versammlungen kritisierte, während diese drei Mitglieder des Politbüros zum Schweigen „gezwungen“ waren. Das ist alles Unsinn, Genossen. Das sind falsche Worte eines liberalisierenden Kommunisten, der die Partei in ihrem Kampf gegen die rechte Abweichung zu desorganisieren versucht. Bei Bucharin sieht es so aus: Wenn er und seine Freunde tief in rechtsopportunistischen Fehlern stecken, so hat die Partei nicht das Recht, diese Fehler zu entlarven, so muss die Partei den Kampf gegen die rechte Abweichung einstellen und den Moment abwarten, da es Bucharin und seinen Freunden beliebt wird, sich von ihren Fehlern loszusagen.

Verlangt Bucharin nicht zuviel von uns? Meint er vielleicht, dass die Partei für ihn existiert und nicht er für die Partei? Wer zwingt ihn aber, zu schweigen, im Zustand der Ruhe zu verharren, wenn die ganze Partei gegen die rechte Abweichung mobilisiert ist und entschlossen gegen die Schwierigkeiten kämpft? Warum sollten Bucharin und seine nächsten Freunde jetzt nicht auftreten und einen entschiedenen Kampf gegen die rechte Abweichung und das Versöhnertum ihr gegenüber führen? Kann denn irgendjemand daran zweifeln, dass

die Partei es begrüßen würde, wenn Bucharin und seine nächsten Freunde sich zu diesem, nicht gar so schwierigen Schritt entschlossen? Weshalb entschließen sie sich nicht zu diesem Schritt, zu dem sie schließlich und endlich verpflichtet sind? Nicht vielleicht deshalb, weil sie die Interessen ihrer Gruppe höher stellen als die Interessen der Partei und ihrer Generallinie? Wer ist denn schuld daran, dass Bucharin, Rykow und Tomski im Kampf gegen die rechte Abweichung nicht zur Stelle waren? Ist es nicht klar, dass das Gerede von der „Zivilhinrichtung“ dreier Mitglieder des Politbüros ein schlecht maskierter Versuch der drei Mitglieder des Politbüros ist, die Partei zum Schweigen und zur Einstellung des Kampfes gegen die rechte Abweichung zu zwingen?

Der Kampf gegen die rechte Abweichung darf nicht als untergeordnete Aufgabe unserer Partei betrachtet werden. Der Kampf gegen die rechte Abweichung ist eine der entscheidenden Aufgaben unserer Partei. Wenn wir in unserer eigenen Mitte, in unserer eigenen Partei, im politischen Stab des Proletariats, der die Bewegung leitet und das Proletariat vorwärts führt - wenn wir in diesem Stab die freie Existenz und die freie Tätigkeit der rechten Abweichler zulassen, die den Versuch machen, die Partei zu demobilisieren, die Arbeiterklasse zu zersetzen, unsere Politik dem Geschmack der „Sowjet“bourgeoisie anzupassen und auf diese Weise vor den Schwierigkeiten unseres sozialistischen Aufbaus die Segel zu streichen - wenn wir all dies zulassen, was wird das dann bedeuten? Wird das nicht bedeuten, dass wir bereit sind, der Revolution den Rücken zu kehren, unseren sozialistischen Aufbau zu desorganisieren, vor den Schwierigkeiten davonzulaufen, den kapitalistischen Elementen Positionen preiszugeben?

Begreift die Bucharingruppe nicht, dass der Verzicht auf den Kampf gegen die rechte Abweichung Verrat an der Arbeiterklasse, Verrat an der Revolution bedeutet?

Begreift die Bucharingruppe nicht, dass es ohne Überwindung der rechten Abweichung und des Versöhnertums ihr gegenüber unmöglich ist, die Schwierigkeiten, vor denen wir stehen, zu überwinden, und dass es ohne die Überwindung dieser Schwierigkeiten unmöglich ist, im sozialistischen Aufbau entscheidende Erfolge zu erringen?

Welchen Wert haben nach alledem die kläglichen Worte von der „Zivilhinrichtung“ dreier Mitglieder des Politbüros?

Nein, Genossen, mit dem liberalen Geschwätz von der „Zivilhinrichtung“ werden die Bucharinleute die Partei nicht schrecken. Die Partei fordert von ihnen den entschiedenen Kampf gegen die rechte Abweichung und das Versöhnertum ihr gegenüber, in Reih und Glied mit allen Mitgliedern des ZK unserer Partei. Sie fordert das von der Bucharingruppe, um die Mobilisierung der Arbeiterklasse zu erleichtern, den Widerstand der Klassenfeinde zu brechen und die entschlossene Überwindung der Schwierigkeiten unseres sozialistischen Aufbaus zu organisieren.

Entweder werden die Bucharinleute diese Forderung der Partei erfüllen - dann wird die Partei das begrüßen, oder sie werden es nicht tun dann aber mögen sie sich die Folgen selber zuschreiben.

VI SCHLUSSFOLGERUNGEN

Ich komme zu den Schlussfolgerungen.

Ich schlage folgendes vor:

1. Vor allem sind die Anschauungen der Bucharingruppe zu verurteilen. Die Anschauungen dieser Gruppe, die in ihren Deklarationen und in den Reden ihrer Vertreter dargelegt wurden, sind zu verurteilen, wobei festgestellt werden muss, dass diese Anschauungen unvereinbar sind mit der Linie der Partei und dass sie voll und ganz mit der Position der rechten Abweichung übereinstimmen.

2. Die Verhandlungen, die Bucharin mit der Kamenewgruppe hinter den Kulissen geführt hat, sind als krasser Ausdruck der Illoyalität und des fraktionellen Charakters der Bucharingruppe zu verurteilen.
 3. Die Demissionspolitik, die von Bucharin und Tomski praktiziert wurde, ist als grobe Verletzung der elementaren Forderungen der Parteidisziplin zu verurteilen.
 4. Bucharin und Tomski sind ihrer Posten zu entheben und zu warnen, dass das ZK bei dem geringsten Versuch, sich den Beschlüssen des ZK nicht zu fügen, gezwungen sein wird, sie aus dem Politbüro auszuschließen.
 5. Es sind Maßnahmen zu treffen, damit beim Auftreten einzelner Mitglieder und Kandidaten des Politbüros in Versammlungen keinerlei Abweichungen von der Parteilinie, von den Beschlüssen des ZK und seiner Organe vorkommen.
 6. Es sind Maßnahmen zu treffen, damit in den Presseorganen, sowohl in der Parteipresse als auch in der Sowjetpresse, sowohl in Zeitungen als auch in Zeitschriften, die Linie der Partei und die Beschlüsse ihrer leitenden Organe voll und ganz vertreten werden.
 7. Es sind besondere Maßnahmen, bis zum Ausschluss aus dem ZK und aus der Partei, gegen diejenigen festzulegen, die versuchen sollten, die Vertraulichkeit der Beschlüsse der Partei, ihres ZK, ihres Politbüros zu missachten.
 8. Die Resolution des vereinigten Plenums des ZK und der ZKK zu den innerparteilichen Fragen ist allen Ortsorganisationen der Partei und den Delegierten der XVI. Konferenz^[12] zuzustellen, ohne sie vorläufig in der Presse zu veröffentlichen.
- Das ist meiner Meinung nach der Ausweg aus der Lage.
Einige Genossen bestehen darauf, Bucharin und Tomski unverzüglich aus dem Politbüro des ZK auszuschließen. Ich bin mit diesen Genossen nicht einverstanden. Meiner Meinung nach kann man zurzeit ohne eine solche extreme Maßnahme auskommen.

Zum ersten Mal vollständig veröffentlicht.

DER WETTBEWERB UND DER ARBEITSAUFSCHWUNG DER MASSEN

Vorwort zu J. Mikulinas Buch „Der Wettbewerb der Massen“

Es steht wohl außer Zweifel, dass gegenwärtig eine der wichtigsten Tatsachen unseres Aufbaus, wenn nicht die wichtigste, der sich breit entfaltende Wettbewerb der Millionenmassen der Arbeiter ist. Der Wettbewerb ganzer Fabriken und Werke in den verschiedensten Teilen unseres unermesslichen Landes; der Wettbewerb zwischen Arbeitern und Bauern; der Wettbewerb zwischen Kollektivwirtschaften und Sowjetwirtschaften; die Fixierung dieses Massenappells von Betrieb zu Betrieb in besonderen Verträgen der Werktätigen - all das sind Tatsachen, die keinen Zweifel darüber lassen, dass der sozialistische Wettbewerb der Massen bereits zur Entfaltung gekommen ist. Ein machtvoller Produktionsaufschwung der werktätigen Massen hat begonnen. Das müssen jetzt selbst die hoffnungslosesten Skeptiker zugeben.

„Der Sozialismus“, sagt Lenin, „erstickt keineswegs den Wettbewerb, im Gegenteil, er schafft erstmalig die Möglichkeit, ihn wirklich auf breiter Grundlage, wirklich im Massenumfange anzuwenden, die Mehrheit der Werktätigen wirklich auf ein Tätigkeitsfeld zu führen, auf dem sie sich hervortun, ihre Fähigkeiten entfalten, jene Talente offenbaren können, die das Volk, einem unversiegbaren Quell gleich, hervorbringt und die der Kapitalismus zu Tausenden und Millionen zertreten, niedergehalten und erdrückt hat“...

„Erst jetzt wird im wahrhaft breiten Massenausmaß die Möglichkeit geschaffen, Unternehmungsgeist, Wettbewerb und kühne Initiative zu entfalten“ ... denn „zum ersten Mal nach Jahrhunderten der Arbeit für andere, der unfreien Arbeit für die Ausbeuter, bietet sich ihm jetzt die Möglichkeit, für sich selbst zu arbeiten“...

...„Jetzt, da eine sozialistische Regierung an der Macht ist, besteht unsere Aufgabe darin, den Wettbewerb zu organisieren.“^[13]

Von diesen Leitsätzen Lenins ging die XVI. Konferenz der KPdSU(B) aus, als sie sich mit einem besonderen Aufruf über den Wettbewerb an die Arbeiter und Werktätigen wandte.

Manche „Genossen“ Bürokraten glauben, der Wettbewerb sei wieder einmal eine neue Mode der Bolschewiki und werde als solche mit der Beendigung der „Saison“ einschlafen. Die „Genossen“ Bürokraten irren sich natürlich. In Wirklichkeit ist der Wettbewerb die kommunistische Methode des Aufbaus des Sozialismus auf der Grundlage maximaler Aktivität der Millionenmassen der Werktätigen. In Wirklichkeit ist der Wettbewerb der Hebel, mit dessen Hilfe die Arbeiterklasse das gesamte wirtschaftliche und kulturelle Leben des Landes auf der Basis des Sozialismus umzugestalten berufen ist.

Andere „Genossen“ Bürokraten versuchen, erschreckt von der machtvollen Welle des Wettbewerbs, diesen in einen künstlichen Rahmen zu zwängen, ihn einzudämmen, die Sache des Wettbewerbs zu „zentralisieren“, seinen Schwung einzuengen und ihn somit des Wichtigsten - der Initiative der Massen - zu berauben. Es erübrigt sich zu sagen, dass die Pläne der Bürokraten nicht in Erfüllung gehen werden. Auf jeden Fall wird die Partei alle Maßnahmen ergreifen, um diese Pläne zunichte zu machen.

Der sozialistische Wettbewerb darf nicht als eine Kanzleiangelegenheit betrachtet werden. Der sozialistische Wettbewerb ist der Ausdruck der sachlichen revolutionären Selbstkritik der Massen, die sich auf die schöpferische Initiative der Millionen Werktätigen stützt. Jeder, der, bewusst oder unbewusst, diese Selbstkritik und diese schöpferische Initiative der Massen behindert, muss als Hemmschuh unserer großen Sache beiseite geschleudert werden.

Die Gefährlichkeit des Bürokratismus kommt konkret vor allem darin zum Ausdruck, dass er die Energie, die Initiative und Selbsttätigkeit der Massen fesselt, dass er die kolossalen Reserven, die im Schoße unserer Gesellschaftsordnung, im Schoße der Arbeiterklasse und der

Bauernschaft schlummern, ungenutzt lässt, dass er die Ausnutzung dieser Reserven im Kampf gegen unsere Klassenfeinde verhindert. Die Aufgabe des sozialistischen Wettbewerbs ist es, diese bürokratischen Fesseln zu sprengen, für die Entfaltung der Energie und schöpferischen Initiative der Massen ein breites Betätigungsfeld zu schaffen, die kolossalen Reserven, die im Schoße unserer Gesellschaftsordnung schlummern, zutage zu fördern und sie im Kampf gegen unsere Klassenfeinde sowohl innerhalb als auch außerhalb unseres Landes in die Waagschale zu werfen.

Mitunter wird der sozialistische Wettbewerb mit der Konkurrenz verwechselt. Das ist ein grober Fehler. Der sozialistische Wettbewerb und die Konkurrenz verkörpern zwei völlig verschiedene Prinzipien.

Das Prinzip der Konkurrenz: Niederlage und Tod der einen, Sieg und Herrschaft der anderen.

Das Prinzip des sozialistischen Wettbewerbs: kameradschaftliche Hilfe der Fortgeschrittenen für die Zurückgebliebenen, um einen allgemeinen Aufschwung zu erzielen.

Die Konkurrenz besagt: Schlage die Zurückgebliebenen nieder, um deine Herrschaft zu festigen.

Der sozialistische Wettbewerb besagt: Die einen arbeiten schlecht, die anderen gut, die dritten besser - hole die Besten ein und erziele einen allgemeinen Aufschwung.

Daraus ist im Grunde auch der beispiellose Produktionsenthusiasmus zu erklären, der die Millionenmassen der Werktätigen dank dem sozialistischen Wettbewerb erfasst hat. Es erübrigt sich zu sagen, dass die Konkurrenz niemals etwas hervorbringen kann, was einem derartigen Enthusiasmus der Massen ähnlich wäre.

In letzter Zeit häufen sich in unserer Presse Artikel und Notizen über den Wettbewerb. Man schreibt über die Philosophie des Wettbewerbs, über die Wurzeln des Wettbewerbs, über die möglichen Ergebnisse des Wettbewerbs usw. Aber selten findet man Artikel, die ein auch nur einigermaßen zusammenhängendes Bild davon geben, wie der Wettbewerb von den Massen selbst durchgeführt wird, ein Bild davon, was die Millionenmassen der Arbeiter bei der Durchführung des Wettbewerbs und beim Unterschreiben der Verträge bewegt, ein Bild davon, dass die Arbeitermassen die Sache des Wettbewerbs als ihre ureigenste Sache ansehen. Und dabei bildet diese Seite der Angelegenheit für uns eine in höchstem Grade wichtige Seite des Wettbewerbs.

Ich denke, die Broschüre der Genossin J. Mikulina stellt den ersten Versuch einer zusammenhängenden Wiedergabe der Materialien aus der Praxis des Wettbewerbs dar, in der der Wettbewerb als eine Angelegenheit der werktätigen Massen selbst gezeigt wird. Der Vorzug dieser Broschüre besteht darin, dass sie eine einfache und wahrheitsgetreue Schilderung der tiefgehenden Prozesse des gewaltigen Arbeitsaufschwungs darstellt, die die innere Triebfeder des sozialistischen Wettbewerbs bilden.

11. Mai 1929.

„Prawda“ Nr. 114,
22. Mai 1929.

Unterschrift: J. Stalin.

AN GENOSSEN FELIX KON

Kopie an den Sekretär des Gebietsbüros des ZK
des Iwanowo-Wosnessensker Gebiets, Genossen Kolotilow

Genosse Kon!

Den Artikel der Genossin Russowa über die Broschüre der Genossin Mikulina („Der Wettbewerb der Massen“) habe ich erhalten. Nachstehend meine Bemerkungen dazu:

1. Die Rezension der Genossin Russowa macht den Eindruck einer allzu einseitigen und voreingenommenen Notiz. Es mag stimmen, dass eine Spinnerin Bardina überhaupt nicht existiert und dass es in Sarjadje gar keine Spinnerei gibt. Es mag auch stimmen, dass in der Fabrik in Sarjadje „wöchentlich nur einmal sauber gemacht wird“. Man kann zugeben, dass sich Genossin Mikulina, vielleicht irreführt durch irgendeinen der Erzähler, eine Reihe grober Ungenauigkeiten zuschulden kommen ließ, und das ist natürlich schlecht und unverzeihlich. Aber geht es denn darum? Wird denn der Wert einer Broschüre durch einzelne Details bestimmt und nicht durch ihre allgemeine Linie? Genosse Scholochow, der berühmte Schriftsteller unserer Zeit, hat in seinem „Stillen Don“ eine Reihe grober Fehler begangen und geradezu falsche Daten über Syrzow, Podtjolkow, Kriwoschlykow und andere angeführt, aber folgt daraus etwa, dass der „Stille Don“ überhaupt nichts taugt, dass er verdient, aus dem Verkauf gezogen zu werden?

Worin besteht der Vorzug der Broschüre der Genossin Mikulina? Darin, dass sie die Idee des Wettbewerbs popularisiert und den Leser mit dem Geist des Wettbewerbs beseelt. Darin liegt der Kern der Sache und nicht in einzelnen Fehlern der Details.

2. Es ist möglich, dass die Kritiker im Zusammenhang mit meinem Vorwort zu der Broschüre der Genossin Mikulina zuviel und irgend etwas Außergewöhnliches von dieser Broschüre erwarteten und nun, in ihren Erwartungen getäuscht, beschlossen haben, den Verfasser der Broschüre hierfür zu strafen. Das ist jedoch falsch und unbillig. Die Broschüre der Genossin Mikulina ist natürlich kein wissenschaftliches Werk. Die Broschüre der Genossin Mikulina ist eine Erzählung über Angelegenheiten des Massenwettbewerbs, über die Praxis des Wettbewerbs. Und nur dies. Es ist nicht die Schuld der Genossin Mikulina, wenn durch mein Vorwort eine zu hohe Meinung von ihrem, im Grunde genommen sehr bescheidenen Büchlein entstanden ist. Hierfür darf man weder den Verfasser der Broschüre noch auch die Leser der Broschüre dadurch bestrafen, dass man die Broschüre aus dem Verkauf zieht. Aus dem Verkauf ziehen kann man nur Werke, die eine nichtsowjetische Richtung vertreten, parteifeindliche, antiproletarische Machwerke. Die Broschüre der Genossin Mikulina enthält nichts Parteifeindliches oder Nicht-sowjetisches.

3. Genossin Russowa ist besonders empört darüber, dass Genossin Mikulina „Genossen Stalin irreführt hat“. Die hier von Genossin Russowa bewiesene Sorge um Genossen Stalin ist schätzenswert. Indes besteht für diese Sorge, wie mir scheint, keinerlei Notwendigkeit.

Erstens ist es gar nicht so leicht, „Genossen Stalin irreführen“.

Zweitens bereue ich nicht im geringsten, dass ich der kleinen Broschüre eines in der literarischen Welt unbekanntem Autors ein Vorwort vorausgeschickt habe, denn ich bin der Meinung, dass die Broschüre der Genossin Mikulina trotz einzelner und vielleicht sogar grober Fehler für die Arbeitermassen von großem Nutzen ist.

Drittens bin ich entschieden dagegen, dass nur zu Broschüren und Büchern von literarischen „Würdenträgern“, von Leuten mit literarischem „Namen“, von „Koryphäen“ usw. Vorworte geschrieben werden. Ich bin der Meinung, es ist an der Zeit, dass wir mit dieser Herrengewohnheit Schluss machen und aufhören, die ohnehin im Vordergrund stehenden literarischen „Würdenträger“ herauszustreichen, unter deren „Größe“ unsere jungen, niemandem bekannten und von allen vernachlässigten literarischen Kräfte schwer zu leiden haben.

Bei uns gibt es Hunderte und Tausende fähiger junger Menschen, die mit aller Kraft bemüht sind, sich emporzuarbeiten, um die allgemeine Schatzkammer unseres Aufbaus durch ihr Scherflein zu bereichern. Aber ihre Versuche bleiben häufig vergeblich, da sie auf Schritt und Tritt durch den Eigendünkel von Leuten mit literarischen „Namen“, durch den Bürokratismus und das herzlose Verhalten mancher unserer Organisationen und schließlich durch den Neid ihrer Altersgenossen und -genossinnen (der noch nicht in Wettbewerb übergegangen ist) erstickt werden. Eine unserer Aufgaben ist es, diese Mauer zu durchbrechen und den jungen Kräften, deren Zahl Legion ist, einen Ausweg zu schaffen. Mein Vorwort zu der kleinen Broschüre eines in der literarischen Welt unbekanntem Autors stellt den Versuch dar, einen Schritt zur Lösung dieser Aufgabe zu tun. Ich werde auch künftig Vorworte nur zu einfachen, nicht auf Sensation berechneten Broschüren einfacher und unbekannter junger Autoren schreiben. Es ist möglich, dass eine solche Handlungsweise manchen Leuten, die auf Rangordnung Wert legen, nicht gefallen wird. Aber was kümmert mich das? Ich bin überhaupt kein Freund von solchen Leuten...

4. Ich denke, die Iwanowo-Wosnessensker Genossen sollten Genossin Mikulina nach Iwanowo-Wosnessensk kommen lassen und ihr für die von ihr begangenen Fehler „den Kopf waschen“. Ich bin keineswegs dagegen, dass man Genossin Mikulina wegen ihrer Fehler in der Presse gehörig vornimmt. Aber ich bin entschieden dagegen, dass man diese zweifellos begabte Schriftstellerin zu Boden wirft und sie als hoffnungslos aufgibt.

Was den Vorschlag betrifft, die Broschüre der Genossin Mikulina aus dem Verkauf zu ziehen, so sollte man diesen barbarischen Gedanken meines Erachtens „unberücksichtigt“ lassen.

Mit kommunistischem Gruß

J. Stalin

9. Juli 1929.

Zum ersten Mal veröffentlicht.

AN DEN KOMMUNISTISCHEN JUGENDVERBAND
DER UKRAINE ZUM ZEHNTEN JAHRESTAG
SEINES BESTEHENS

Dem in den Schlachten des Bürgerkriegs erprobten Leninschen Kommunistischen Jugendverband der Ukraine, der erfolgreich den sozialistischen Wettbewerb entfaltet und aktiv am Aufbau der ukrainischen sozialistischen Kultur teilnimmt, zu seinem zehnten Jahrestag flammende Grüße.

J. Stalin

Moskau, 10. Juli 1929.

*Prawda“ Nr. 157,
12. Juli 1929.*

EINTRAGUNG IN DAS SCHIFFSJOURNAL DES KREUZERS „TSCHERWONA UKRAINA“

War auf dem Kreuzer „Tscherwona Ukraina“. Habe einer Laienkunstveranstaltung beigewohnt.

Allgemeiner Eindruck: prächtige Menschen, kühne, gebildete Genossen, die für unsere gemeinsame Sache zu allem bereit sind.

Es ist angenehm, mit solchen Genossen zu tun zu haben. Es ist angenehm, in den Reihen solcher Kämpfer gegen die Feinde zu streiten. Mit solchen Genossen kann man die ganze Welt der Ausbeuter und Unterdrücker besiegen.

Ich wünsche Euch Erfolg, Freunde von der „Tscherwona Ukraina“!

J. Stalin

25. Juli 1929.

*„Krasny Tschernomorjez“
(Der Rote Schwarzmeermatrose)
(Sewastopol) Nr. 260,
7. November 1929.*

DAS JAHR DES GROSSEN UMSCHWUNGS

Zum 12. Jahrestag des Oktober

Das verflossene Jahr war ein Jahr des großen Umschwungs an allen Fronten des sozialistischen Aufbaus. Dieser Umschwung ging und geht im Zeichen der entschiedenen Offensive des Sozialismus gegen die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land vor sich. Die charakteristische Besonderheit dieser Offensive besteht darin, dass sie uns bereits eine Reihe von entscheidenden Erfolgen auf den grundlegenden Gebieten der sozialistischen Umgestaltung (Rekonstruktion) unserer Volkswirtschaft gebracht hat.

Daraus folgt, dass die Partei es verstanden hat, unseren Rückzug in den ersten Stadien der Neuen Ökonomischen Politik in zweckmäßiger Weise auszunutzen, um danach, in deren nachfolgenden Stadien, den Umschwung herbeizuführen und eine erfolgreiche Offensive gegen die kapitalistischen Elemente einzuleiten.

Lenin sagte bei der Einführung der NÖP:

„Wir gehen jetzt zurück, treten gleichsam den Rückzug an, wir tun dies jedoch, um zuerst zurückzugehen, dann aber einen Anlauf zu nehmen und einen um so größeren Sprung vorwärts zu machen. Nur unter dieser einen Bedingung sind wir bei der Durchführung unserer Neuen Ökonomischen Politik zurückgegangen..., um nach dem Rückzug den hartnäckigsten Vormarsch anzutreten.“ (4. Ausgabe, Bd. 33, S. 399, russ.)

Die Ergebnisse des verflossenen Jahres zeugen unzweifelhaft davon, dass die Partei in ihrer Arbeit diese entscheidende Weisung Lenins erfolgreich durchführt.

Betrachtet man die Ergebnisse des verflossenen Jahres auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Aufbaus, der für uns entscheidende Bedeutung hat, so könnte man die Erfolge unserer Offensive an dieser Front, unsere Errungenschaften im verflossenen Jahr in drei Hauptmomenten zusammenfassen.

I

AUF DEM GEBIET DER ARBEITSPRODUKTIVITÄT

Es lässt sich kaum bezweifeln, dass eine der wichtigsten Tatsachen unseres Aufbaus im letzten Jahr darin besteht, dass es uns gelungen ist, einen entschiedenen Umschwung auf dem Gebiet der Arbeitsproduktivität zu erzielen. Dieser Umschwung fand seinen Ausdruck in der Entfaltung der schöpferischen Initiative und des machtvollen Arbeitseinsatzes der Millionenmassen der Arbeiterklasse an der Front des sozialistischen Aufbaus. Das ist unsere erste wichtige Errungenschaft im verflossenen Jahr.

Die Entfaltung der schöpferischen Initiative und des Arbeitseinsatzes der Massen wurde in drei Hauptrichtungen gefördert:

- a) in der Richtung des Kampfes gegen den Bürokratismus, der die Arbeitsinitiative und Arbeitsaktivität der Massen drosselt - durch die Selbstkritik,
- b) in der Richtung des Kampfes gegen die Bummelanten und gegen diejenigen, die die proletarische Arbeitsdisziplin untergraben - durch den sozialistischen Wettbewerb,
- c) in der Richtung des Kampfes gegen Routine und Trägheit in der Produktion - durch die Organisierung der ununterbrochenen Arbeitswoche.

Das Resultat ist eine gewaltige Errungenschaft an der Front der Arbeit, die im Arbeitseinsatz und im Arbeitseifer der Millionenmassen der Arbeiterklasse an allen Enden unseres unermesslichen Landes ihren Ausdruck findet. Die Bedeutung dieser Errungenschaft ist wahrlich unschätzbar, denn nur der Arbeitsaufschwung und der Arbeitseinsatz der Millionenmassen kann jenes fortschreitende Wachstum der

Arbeitsproduktivität sichern, ohne das der endgültige Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus in unserem Lande undenkbar ist.

„Die Arbeitsproduktivität“, sagt Lenin, „ist in letzter Instanz das Allerwichtigste, das Ausschlaggebende für den Sieg der neuen Gesellschaftsordnung. Der Kapitalismus hat eine Arbeitsproduktivität geschaffen, wie sie unter dem Feudalismus unbekannt war. Der Kapitalismus kann endgültig besiegt werden und wird dadurch endgültig besiegt werden, dass der Sozialismus eine neue, weit höhere Arbeitsproduktivität schafft.“ (4. Ausgabe, Bd. 29, S. 394 [deutsch in „Ausgewählte Werke“ in zwei Bänden, Bd. II, S.576].)

Davon ausgehend, sagt Lenin:

„Wir müssen uns von jenem Arbeitsenthusiasmus, jenem Arbeitswillen, jener Beharrlichkeit durchdringen lassen, von der jetzt die schnellste Rettung der Arbeiter und Bauern, die Rettung der Volkswirtschaft abhängt.“ (4. Ausgabe, Bd. 31, S. 374, russ.)

Das ist die Aufgabe, die Lenin der Partei gestellt hat.

Das verflossene Jahr hat gezeigt, dass die Partei diese Aufgabe mit Erfolg erfüllt und alle Schwierigkeiten, die im Wege stehen, entschlossen überwindet.

So steht es mit der ersten wichtigen Errungenschaft der Partei im verflossenen Jahr.

II

AUF DEM GEBIET DES AUFBAUS DER INDUSTRIE

Mit dieser ersten Errungenschaft der Partei ist ihre zweite Errungenschaft untrennbar verbunden. Diese zweite Errungenschaft der Partei besteht darin, dass wir im verflossenen Jahr das Problem der Akkumulation für die großen Neubauten der Schwerindustrie in der Hauptsache erfolgreich gelöst, ein beschleunigtes Tempo in der Entwicklung der Produktion von Produktionsmitteln eingeschlagen und die Voraussetzungen für die Umwandlung unseres Landes in ein Land des Metalls geschaffen haben.

Das ist unsere zweite wichtige Errungenschaft im verflossenen Jahr.

Das Problem der Leichtindustrie bietet keine besonderen Schwierigkeiten. Wir haben es schon vor einigen Jahren gelöst. Schwieriger und wichtiger ist das Problem der Schwerindustrie.

Schwieriger, weil die Schwerindustrie kolossale Investitionen erfordert, wobei sie, wie die Geschichte der in industrieller Hinsicht rückständigen Länder zeigt, ohne kolossale langfristige Anleihen nicht auskommen kann.

Wichtiger, weil wir ohne Entwicklung der Schwerindustrie keine Industrie aufbauen, keine Industrialisierung durchführen können.

Da wir aber weder langfristige Anleihen noch Kredite für einigermaßen längere Zeiten hatten und haben, wird die Dringlichkeit des Problems für uns mehr als offenkundig.

Eben davon gehen die Kapitalisten aller Länder aus, wenn sie uns Anleihen und Kredite verweigern, in der Annahme, dass wir mit dem Akkumulationsproblem aus eigener Kraft nicht fertig werden, dass wir in der Frage der Rekonstruktion der Schwerindustrie Schiffbruch erleiden und gezwungen sein würden, vor ihnen zu Kreuze zu kriechen und ihre Schuldklaven zu werden.

Was sagen uns aber in dieser Hinsicht die Ergebnisse des verflossenen Jahres? Die Bedeutung der Ergebnisse des verflossenen Jahres liegt darin, dass sie den Herren Kapitalisten einen Strich durch die Rechnung machen.

Das verflossene Jahr hat gezeigt, dass wir trotz der offenen und geheimen Finanzblockade gegen die UdSSR nicht Schuldklaven der Kapitalisten geworden sind, sondern das Akkumulationsproblem aus eigener Kraft erfolgreich gelöst und das Fundament der

Schwerindustrie gelegt haben. Das können jetzt nicht einmal eingefleischte Feinde der Arbeiterklasse leugnen.

In der Tat: Wenn erstens die Investitionen in der Großindustrie im Vorjahr über 1600 Millionen Rubel betragen haben, wovon etwa 1300 Millionen auf die Schwerindustrie entfielen, in diesem Jahr die Investitionen in der Großindustrie aber über 3400 Millionen Rubel betragen, wovon über 2500 Millionen auf die Schwerindustrie entfallen, wenn zweitens die Gesamtproduktion der Großindustrie im Vorjahr um 23 Prozent und die der Schwerindustrie um 30 Prozent gewachsen ist, die Gesamtproduktion der Großindustrie im laufenden Jahr aber um 32 Prozent und die der Schwerindustrie um 46 Prozent anwachsen - ist es da nichtklar, dass das Problem der Akkumulation für den Aufbau der Schwerindustrie für uns schon keine unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr bietet?

Wie kann man daran zweifeln, dass wir in der Entwicklung unserer Schwerindustrie mit beschleunigten Schritten vorwärts gehen, das alte Tempo überbieten und unsere „althergebrachte“ Rückständigkeit hinter uns lassen?

Kann man sich nach all dem Gesagten wundern, dass die Voranschläge des Fünfjahrplans im verflossenen Jahr übertroffen wurden, die Optimalvariante des Fünfjahrplans aber, die die Federführer der Bourgeoisie für eine „unerreichbare Phantasterei“ halten und die unsere rechten Opportunisten (Gruppe Bucharin) in Schrecken versetzt, in Wirklichkeit sich in die Minimalvariante des Fünfjahrplans verwandelt hat?

„Die Rettung für Rußland“, sagt Lenin, „ist nicht nur eine gute Ernte in der Bauernwirtschaft - das ist zuwenig - und nicht nur ein guter Zustand der Leichtindustrie, die der Bauernschaft Gebrauchsgegenstände liefert - das ist ebenfalls zuwenig -, wir brauchen auch eine Schwerindustrie ... Ohne Rettung der Schwerindustrie, ohne ihre Wiederherstellung können wir keinerlei Industrie aufbauen, ohne diese aber werden wir überhaupt als selbständiges Land zugrunde gehen... Die Schwerindustrie braucht Staatssubsidien. Wenn wir sie nicht finden, so gehen wir als zivilisierter Staat - ich sage schon gar nicht als sozialistischer - zugrunde.“ (4. Ausgabe, Bd. 33, S.388/389 [deutsch in „Ausgewählte Werke“ in zwei Bänden, Bd. II, S. 972].)

So scharf formuliert Lenin das Akkumulationsproblem und die Aufgabe der Partei beim Aufbau der Schwerindustrie.

Das verflossene Jahr hat gezeigt, dass die Partei diese Aufgabe erfolgreich bewältigt und alle Schwierigkeiten auf diesem Wege entschlossen überwindet.

Das bedeutet natürlich nicht, dass die Industrie keinen ernststen Schwierigkeiten mehr begegnen wird. Die Aufgabe der Errichtung einer Schwerindustrie stößt nicht nur auf das Akkumulationsproblem. Sie stößt weiter auf das Kaderproblem, auf das Problem:

- a) der Einbeziehung Zehntausender sowjetisch gesinnter Techniker und Spezialisten in den sozialistischen Aufbau und
- b) der Heranbildung neuer roter Techniker und roter Spezialisten aus den Reihen der Arbeiterklasse.

Während man das Akkumulationsproblem im Wesentlichen als gelöst betrachten kann, harret das Kaderproblem noch seiner Lösung. Das Kaderproblem aber ist jetzt, wo es sich um die technische Rekonstruktion der Industrie handelt, das entscheidende Problem des sozialistischen Aufbaus.

„Das Wichtigste“, sagt Lenin, „was uns fehlt, ist Kultiviertheit, ist die Kunst, zu verwalten... Ökonomisch und politisch sichert uns die NÖP vollauf die Möglichkeit, das Fundament der sozialistischen Ökonomik zu errichten. Es kommt ‚nur‘ auf die kulturellen Kräfte des Proletariats und seiner Avantgarde an.“ (4. Ausgabe, Bd. 33, S.223/224, russ.)

Offensichtlich ist hier vor allem vom Problem der „kulturellen Kräfte“ die Rede, vom Problem der Kader für den wirtschaftlichen Aufbau überhaupt, für den Aufbau und die Verwaltung der Industrie im Besonderen.

Daraus folgt jedoch, dass das Problem der Errichtung einer Schwerindustrie trotz der bedeutenden Errungenschaften auf dem Gebiet der Akkumulation, die für die Schwerindustrie von wesentlicher Bedeutung sind, nicht als völlig gelöst betrachtet werden kann, solange das Problem der Kader nicht gelöst ist.

Hieraus folgt die Aufgabe der Partei - die Lösung des Kaderproblems unmittelbar in Angriff zu nehmen und diese Festung um jeden Preis zu erobern.

So steht es mit der zweiten Errungenschaft der Partei im verflossenen Jahr.

III AUF DEM GEBIET DES AUFBAUS DER LANDWIRTSCHAFT

Schließlich über die dritte Errungenschaft der Partei im verflossenen Jahr, die mit den ersten zwei Errungenschaften organisch verbunden ist. Es handelt sich um einen radikalen Umschwung in der Entwicklung unserer Landwirtschaft, um den Übergang von der kleinen und rückständigen individuellen Wirtschaft zum fortschrittlichen kollektiven landwirtschaftlichen Großbetrieb, zur gemeinsamen Bodenbestellung, zu Maschinen- und Traktorenstationen, zu Arteln, Kollektivwirtschaften, die sich auf die moderne Technik stützen, und schließlich zu gigantischen Sowjetwirtschaften, die mit Hunderten von Traktoren und Mähreschern ausgerüstet sind.

Die Errungenschaft der Partei besteht hier darin, dass es uns gelungen ist, die Hauptmassen der Bauernschaft in einer ganzen Reihe von Gebieten von dem alten, kapitalistischen Entwicklungsweg, von dem nur ein Häuflein Dorfreicher, Kapitalisten, Gewinn hat, während die übergroße Mehrheit der Bauern zugrunde gerichtet wird und ihr Leben in Armut zu fristen gezwungen ist, hinüberzuleiten auf den neuen, den sozialistischen Entwicklungsweg, auf dem die Dorfreichen, die Kapitalisten, verdrängt, die Mittelbauern und die arme Bauernschaft aber auf neue Art ausgerüstet, mit neuen Geräten, mit Traktoren und landwirtschaftlichen Maschinen ausgestattet werden, damit sie die Möglichkeit erhalten, aus dem Elend und der Kulakenknechtschaft herauszukommen und auf den breiten Weg der genossenschaftlichen, kollektiven Bodenbestellung zu gelangen.

Die Errungenschaft der Partei besteht darin, dass es uns gelungen ist, diesen grundlegenden Umschwung innerhalb der Bauernschaft selbst zu organisieren und die breiten Massen der Dorfarmut und der Mittelbauern mitzureißen, trotz der unermesslichen Schwierigkeiten, trotz des verzweifelten Widerstands aller und jeglicher dunklen Mächte, von den Kulaken und Popen bis zu den Philistern und rechten Opportunisten.

Hier einige Zahlen.

Im Jahre 1928 betrug die Anbaufläche der Sowjetwirtschaften 1425000 Hektar bei einem Warenteil der Getreideproduktion von über 6 Millionen Doppelzentner (über 36 Millionen Pud), die Anbaufläche der Kollektivwirtschaften 1390000 Hektar bei einem Warenteil der Getreideproduktion von etwa 3,5 Millionen Doppelzentner (über 20 Millionen Pud).

Im Jahre 1929 betrug die Anbaufläche der Sowjetwirtschaften 1816000 Hektar bei einem Warenteil der Getreideproduktion von etwa 8 Millionen Doppelzentner (etwa 47 Millionen Pud), die Anbaufläche der Kollektivwirtschaften 4262000 Hektar bei einem Warenteil der Getreideproduktion von etwa 13 Millionen Doppelzentner (etwa 78 Millionen Pud).

Im kommenden Jahr, 1930, wird die Anbaufläche der Sowjetwirtschaften laut Kontrollzahlen wahrscheinlich 3280000 Hektar betragen bei einem Warenteil der Getreideproduktion von 18 Millionen Doppelzentner (etwa 110 Millionen Pud), die Anbaufläche der

Kollektivwirtschaften aber wird zweifellos 15 Millionen Hektar bei einem Warenteil der Getreideproduktion von etwa 49 Millionen Doppelzentner (etwa 300 Millionen Pud) betragen. Mit anderen Worten, im kommenden Jahr, 1930, wird in den Sowjet- und Kollektivwirtschaften der Warenteil der Getreideproduktion mehr als 400 Millionen Pud betragen, das heißt mehr als 50 Prozent des Warenteils der Getreideproduktion der gesamten Landwirtschaft (Umsatz außerhalb des Dorfes).

Man muss anerkennen, dass ein so stürmisches Entwicklungstempo selbst unsere sozialisierte Großindustrie nicht kennt, deren Entwicklungstempo sich im Allgemeinen durch besonders große Schwungkraft auszeichnet.

Es ist klar, dass unser junger sozialistischer landwirtschaftlicher Großbetrieb (Kollektiv- und Sowjetwirtschaften) eine große Zukunft hat, dass er in seinem Wachstum Wunder an den Tag legen wird.

Dieser beispiellose Erfolg auf dem Gebiet des kollektivwirtschaftlichen Aufbaus ist durch eine ganze Reihe von Ursachen zu erklären, von denen mindestens die folgenden hervorzuheben wären.

Dieser Erfolg erklärt sich vor allem daraus, dass die Partei die Leninsche Politik der Erziehung der Massen befolgte und die Bauernmassen durch Schaffung und Förderung der Genossenschaftsbewegung Schritt für Schritt an die Kollektivwirtschaften herangeführt hat. Er erklärt sich daraus, dass die Partei sowohl gegen diejenigen, die der Bewegung vorauszuweichen und die Entwicklung der Kollektivwirtschaften zu dekretieren suchten (die „linken“ Phrasendrescher), als auch gegen diejenigen, die die Partei nach rückwärts zu ziehen suchten und hinter der Bewegung einher trotten wollten (die rechten Toren), einen erfolgreichen Kampf geführt hat. Ohne diese Politik hätte die Partei die Kollektivwirtschaftsbewegung zu keiner wirklichen Massenbewegung der Bauern selbst machen können.

„Als das Petrograder Proletariat und die Soldaten der Petrograder Garnison die Macht ergriffen“, sagt Lenin, „wussten sie ausgezeichnet, dass man beim Aufbau im Dorf auf große Schwierigkeiten stoßen wird, dass man hier allmählicher vorgehen muss, dass es größter Unsinn wäre, hier zu versuchen, die gesellschaftliche Bodenbestellung durch Dekrete, durch Gesetze einzuführen, dass nur eine verschwindend kleine Anzahl politisch bewusster Bauern darauf eingehen könnte, die überwältigende Mehrheit der Bauern aber sich diese Aufgabe nicht stelle. Und daher beschränkten wir uns auf das, was im Interesse der Entfaltung der Revolution absolut notwendig war: auf keinen Fall der Entwicklung der Massen vorauszuweichen, sondern abzuwarten, bis aus der eigenen Erfahrung dieser Massen, aus ihrem eigenen Kampfe die Vorwärtsbewegung hervor wächst.“ (4. Ausgabe, Bd. 28, S. 121, russ.)

Wenn die Partei einen gewaltigen Sieg an der Front des kollektivwirtschaftlichen Aufbaus errungen hat, so deshalb, weil sie diesen taktischen Hinweis Lenins aufs Genaueste befolgte.

Dieser beispiellose Erfolg auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Aufbaus erklärt sich zweitens daraus, dass die Sowjetmacht den wachsenden Bedarf der Bauernschaft an neuen Geräten, an moderner technischer Ausrüstung richtig in Betracht zog, dass sie die Ausweglosigkeit der Lage der Bauernschaft bei den alten Formen der Bodenbestellung richtig in Betracht zog und, unter Berücksichtigung aller dieser Umstände, rechtzeitig Hilfe für sie organisierte in Form von Ausleihstellen, Traktorenkolonnen, Maschinen- und Traktorenstationen, Hilfe durch Organisation der gesellschaftlichen Bodenbestellung, durch Schaffung und Förderung von Kollektivwirtschaften und schließlich durch allseitige Unterstützung der Bauernwirtschaften seitens der Sowjetwirtschaften.

In der Geschichte der Menschheit erstand zum ersten Mal eine Macht, die Macht der Sowjets, die in der Tat ihre Bereitschaft und ihre Fähigkeit bewies, den werktätigen Massen der

Bauernschaft eine systematische und dauernde Hilfe auf dem Gebiet der Produktion zu erweisen.

Ist es nicht klar, dass die werktätigen Massen der Bauernschaft, die seit jeher Mangel an Arbeitsgeräten leiden, nach dieser Hilfe greifen mussten und den Weg der Kollektivwirtschaftsbewegung beschritten?

Und kann man sich darüber wundern, dass von nun an die alte Losung der Arbeiter „Das Gesicht dem Dorfe zu“ wohl durch die neue Losung der Kollektivbauern „Das Gesicht der Stadt zu“ ergänzt werden wird?

Dieser beispiellose Erfolg auf dem Gebiet des kollektivwirtschaftlichen Aufbaus erklärt sich schließlich daraus, dass die fortgeschrittenen Arbeiter unseres Landes diese Sache in die Hand genommen haben. Ich meine die Arbeiterbrigaden, die zu Dutzenden und Hunderten in den wichtigsten Gebieten unseres Landes verstreut sind. Man muss anerkennen, dass von allen vorhandenen und möglichen Propagandisten der Kollektivwirtschaftsbewegung die Arbeiterpropagandisten die besten Propagandisten unter den Bauernmassen sind. Was kann daran verwunderlich sein, dass es den Arbeitern gelungen ist, die Bauern von den Vorzügen, die die kollektive Großwirtschaft vor der individuellen Kleinwirtschaft hat, zu überzeugen, um so mehr, als die bestehenden Kollektiv- und Sowjetwirtschaften anschauliche Beispiele sind, die diese Vorzüge demonstrieren?

Das gab die Grundlage ab für unsere Errungenschaft auf dem Gebiet des kollektivwirtschaftlichen Aufbaus, eine Errungenschaft, die meiner Meinung nach die wichtigste und entscheidende unter allen Errungenschaften der letzten Jahre ist.

Zusammengebrochen und zerstoßen sind die Einwände der „Wissenschaft“ gegen die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Organisation großer Getreidefabriken von 40000 bis 50000 Hektar. Die Praxis hat die Einwände der „Wissenschaft“ widerlegt und ein übriges Mal gezeigt, dass nicht nur die Praxis bei der „Wissenschaft“ lernen muss, sondern dass es auch der „Wissenschaft“ nicht schaden würde, bei der Praxis zu lernen.

In den kapitalistischen Ländern können gigantische Getreidefabriken nicht Fuß fassen. Unser Land aber ist ein sozialistisches Land. Diesen „kleinen“ Unterschied darf man nicht vergessen. Dort, bei den Kapitalisten, ist es unmöglich, eine große Getreidefabrik zu organisieren, ohne eine ganze Reihe von Ländereien anzukaufen oder absolute Grundrente zu zahlen, wodurch die Produktion notgedrungen mit kolossalen Ausgaben belastet wird, denn dort besteht das Privateigentum an Grund und Boden. Bei uns dagegen gibt es weder eine absolute Grundrente noch Kauf und Verkauf von Grund und Boden, wodurch günstige Bedingungen für die Entwicklung großer Getreidewirtschaften entstehen müssen, denn bei uns gibt es kein Privateigentum an Grund und Boden.

Dort, bei den Kapitalisten, sehen die großen Getreidewirtschaften ihr Ziel darin, ein Maximum an Profit zu erlangen oder jedenfalls einen Profit, der der so genannten Durchschnittsprofitrate entspricht, denn sonst hat das Kapital überhaupt kein Interesse daran, sich mit der Organisation der Getreidewirtschaft abzugeben. Bei uns dagegen brauchen die großen Getreidewirtschaften, die zugleich Staatswirtschaften sind, für ihre Entwicklung weder ein Maximum an Profit noch eine Durchschnittsprofitrate, sondern können sich mit einem Minimum an Gewinn begnügen und kommen zuweilen auch ohne jeden Gewinn aus, wodurch wiederum günstige Bedingungen für die Entwicklung großer Getreidewirtschaften geschaffen werden.

Schließlich existieren im Kapitalismus für die großen Getreidewirtschaften weder besondere Kredit- noch besondere Steuervergünstigungen, während im Sowjetsystem, das auf die Unterstützung des sozialistischen Sektors eingestellt ist, solche Vergünstigungen existieren und existieren werden.

Das alles hat die ehrenwerte „Wissenschaft“ vergessen. Zusammengebrochen und zerstoßen sind die Behauptungen der rechten Opportunisten (der Gruppe Bucharins), dass

a) die Bauern nicht in die Kollektivwirtschaften eintreten würden,

- b) ein verstärktes Entwicklungstempo der Kollektivwirtschaften nur Massenunzufriedenheit und Loslösung der Bauernschaft von der Arbeiter-klasse hervorrufen könne,
- c) die „Heerstraße“ der sozialistischen Entwicklung im Dorfe nicht die Kollektivwirtschaften, sondern die Genossenschaften bilden,
- d) die Entwicklung der Kollektivwirtschaften und die Offensive gegen die kapitalistischen Elemente des Dorfes dazu führen könne, dass das Land ohne Getreide bleibt.

All das ist, als altes bürgerlich-liberales Gerümpel, zusammengebrochen und in alle Winde verweht worden.

Erstens sind die Bauern in die Kollektivwirtschaften eingetreten, sind ganze Dörfer, Amtsbezirke und Rayons eingetreten.

Zweitens schwächt die kollektivwirtschaftliche Massenbewegung nicht den Zusammenschluss der Arbeiter und Bauern, sondern stärkt ihn, da sie für ihn eine nette Basis, eine Produktionsbasis, schafft. Jetzt sehen sogar Blinde: Wenn irgendeine ernsthafte Unzufriedenheit unter den Hauptmassen der Bauernschaft besteht, so betrifft diese nicht die kollektiv-wirtschaftliche Politik der Sowjetmacht, sondern den Umstand, dass die Sowjetmacht in der Belieferung der Bauern mit Maschinen und Traktoren mit dem Wachstum der Kollektivwirtschaftsbewegung nicht Schritt zu halten vermag.

Drittens ist der Streit über die „Heerstraße“ der sozialistischen Entwicklung des Dorfes ein scholastischer Streit, würdig der jungen klein-bürgerlichen Liberalen vom Schlage Eichenwalds und Sleprows. Es ist klar: Solange es keine kollektivwirtschaftliche Massenbewegung gab, bestand die „Heerstraße“ der sozialistischen Entwicklung des Dorfes in den niederen Formen des Genossenschaftswesens, den Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften, als aber die höhere Form der Genossenschaft, ihre kollektivwirtschaftliche Form, auf der Bildfläche erschien, wurde diese zur „Heerstraße“ der Entwicklung.

Ohne Anführungszeichen gesprochen: Die Heerstraße der sozialistischen Entwicklung des Dorfes ist der Genossenschaftsplan Lenins, der alle Formen der landwirtschaftlichen Genossenschaften, von den niederen (Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften) bis zu den höheren (kollektiv-wirtschaftliche Produktivgenossenschaften) umfasst. Die Kollektivwirtschaften den Genossenschaften entgegenstellen heißt den Leninismus verhöhnen und die eigene Unwissenheit dokumentieren.

Viertens sehen jetzt sogar Blinde, dass wir gegenwärtig ohne die Offensive gegen die kapitalistischen Elemente des Dorfes und ohne die Entwicklung der Kollektiv- und Sowjetwirtschaftsbewegung weder die entscheidenden Erfolge auf dem Gebiet der Getreidebeschaffung zu verzeichnen hätten, die wir in diesem Jahr erzielt haben, noch die Dutzende Millionen Pud unantastbarer Getreidevorräte, die sich bereits in den Händen des Staates angehäuft haben.

Mehr noch, man kann mit Sicherheit sagen, dass wir dank dem Wachstum der Kollektiv- und Sowjetwirtschaftsbewegung aus der Getreidekrise endgültig herauskommen oder bereits herausgekommen sind. Und wenn die Entwicklung der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften in einem gesteigerten Tempo weitergeht, so ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, dass unser Land in, sagen wir, drei Jahren zu einem der getreidereichsten Länder, wenn nicht zum getreidereichsten Land der Welt werden wird.

Worin besteht das Neue in der jetzigen Kollektivwirtschaftsbewegung? Das Neue und Entscheidende in der jetzigen Kollektivwirtschaftsbewegung besteht darin, dass die Bauern nicht wie früher in einzelnen Gruppen, sondern dass ganze Dörfer, Amtsbezirke und Rayons, ja sogar Bezirke in die Kollektivwirtschaften eintreten.

Was aber bedeutet das? Das bedeutet, dass der Mittelbauer in die Kollektivwirtschaften gegangen ist. Das ist die Grundlage jenes radikalen Umschwungs in der Entwicklung der Landwirtschaft, der die wichtigste Errungenschaft der Sowjetmacht im verflossenen Jahr darstellt.

Die menschewistische „Konzeption“ des Trotzismus, wonach die Arbeiterklasse unfähig sei, die Hauptmassen der Bauernschaft beim sozialistischen Aufbau zu führen, bricht zusammen und geht in Trümmer. Jetzt sehen sogar Blinde, dass der Mittelbauer sich den Kollektivwirtschaften zugewandt hat. Jetzt ist es allen klar, dass der Fünfjahrplan der Industrie und Landwirtschaft ein Fünfjahrplan der Errichtung der sozialistischen Gesellschaft ist, dass Leute, die nicht an die Möglichkeit der Errichtung des Sozialismus in unserem Lande glauben, kein Recht haben, unseren Fünfjahrplan zu begrüßen.

Das „heilige Prinzip des Privateigentums“, diese letzte Hoffnung der Kapitalisten aller Länder, die von der Wiederherstellung des Kapitalismus in der Sowjetunion träumen, stürzt zusammen und geht in Trümmer. Die Bauern, die sie bloß als Material zur Düngung des Bodens für den Kapitalismus betrachten, verlassen in Massen das viel gepriesene Banner des „Privateigentums“ und gehen auf die Bahnen des Kollektivismus, auf die Bahnen des Sozialismus über. Die letzte Hoffnung auf Wiederherstellung des Kapitalismus stürzt zusammen.

Damit sind unter anderem auch die verzweifelten Versuche der kapitalistischen Elemente unseres Landes zu erklären, alle Mächte der alten Welt gegen den angreifenden Sozialismus aufzubieten, Versuche, die zur Verschärfung des Kampfes der Klassen führen. Das Kapital will nicht in den Sozialismus „hineinwachsen“.

Damit ist auch das wütende Geheul gegen den Bolschewismus zu erklären, das in der letzten Zeit die Kettenhunde des Kapitals, alle diese Struve und Hessen, Miljukow und Kerenski, Dan und Abramowitsch, erhoben haben. Es ist doch keine Kleinigkeit: Die letzte Hoffnung auf Wiederherstellung des Kapitalismus schwindet dahin.

Diese rasende Wut der Klassenfeinde und dieses wilde Geheul der Lakaien des Kapitals - was können sie anderes bezeugen, als dass die Partei wirklich einen entscheidenden Sieg an der schwierigsten Front des sozialistischen Aufbaus errungen hat?

„Nur in dem Falle, dass es gelingt“, sagt Lenin, „den Bauern die Vorzüge der gesellschaftlichen, kollektiven, gemeinschaftlichen, artelmäßigen Bodenbestellung in der Praxis vor Augen zu führen, nur wenn es gelingt, dem Bauern mittels der gemeinschaftlichen, der Artelwirtschaft zu helfen, nur dann wird die Arbeiterklasse, die die Staatsmacht in der Hand hat, den Bauern wirklich den Beweis erbringen, dass sie im Rechte ist, und die Millionenmassen der Bauern fest und wirklich auf ihre Seite ziehen.“ (4. Ausgabe, Bd. 30, S. 173/174 [deutsch in „Ausgewählte Werke“ in zwei Bänden, Bd. II, S. 629].)

So stellt Lenin die Frage nach den Wegen zur Gewinnung der Millionenmassen der Bauernschaft für die Arbeiterklasse, den Wegen, auf denen die Bauernschaft in die Bahnen des kollektivwirtschaftlichen Aufbaus geleitet werden soll.

Das verflossene Jahr hat gezeigt, dass die Partei diese Aufgabe erfolgreich bewältigt und alle und jegliche Schwierigkeiten auf diesem Wege entschlossen überwindet.

„Die Mittelbauernschaft“, sagt Lenin, „wird in der kommunistischen Gesellschaft nur dann auf unserer Seite sein, wenn wir ihre wirtschaftlichen Lebensbedingungen erleichtern und verbessern. Wenn wir morgen 100000 erstklassige Traktoren liefern, sie mit Benzin versorgen, sie mit Maschinisten versorgen könnten (Sie wissen sehr wohl, dass das vorläufig eine Phantasie ist), dann würde der Mittelbauer sagen: ‚Ich bin für die Kommune‘ (d. h. für den Kommunismus). Um das aber leisten zu können, müssen wir erst die internationale Bourgeoisie besiegen, müssen wir sie zwingen, uns diese Traktoren zu geben, oder aber unsere Produktivität muss in einem Maße gesteigert werden, dass wir sie selber liefern können. Nur so wird diese Frage richtig gestellt sein.“ (4. Ausgabe, Bd. 29, S. 190 [deutsch in „Ausgewählte Werke“ in zwei Bänden, Bd. II, S. 540/541].)

So stellt Lenin die Frage nach den Wegen der technischen Neuausrüstung des Mittelbauern, den Wegen seiner Gewinnung für den Kommunismus.

Das verfllossene Jahr hat gezeigt, dass die Partei auch diese Aufgabe erfolgreich bewältigt. Es ist bekannt, dass wir im Frühjahr des kommenden Jahres, 1930, mehr als 60000 Traktoren auf den Feldern haben werden, ein Jahr später mehr als 100000 Traktoren und nach weiteren zwei Jahren mehr als 250000 Traktoren. Wir haben jetzt die Möglichkeit, das, was vor einigen Jahren als „Phantasterei“ galt, und mehr als das, in die Tat umzusetzen.

Das ist der Grund, weshalb der Mittelbauer sich der „Kommune“ zugewandt hat.

So steht es mit der dritten Errungenschaft der Partei.

Das sind die Haupterrungenschaften der Partei im verfllossenen Jahr.

IV. ZUSAMMENFASSUNG

Wir gehen mit Volldampf den Weg der Industrialisierung - zum Sozialismus, unsere uralte, „reußische“ Rückständigkeit hinter uns lassend.

Wir werden zu einem Lande des Metalls, einem Lande der Automobilisierung, einem Lande der Traktorisierung.

Und wenn wir die UdSSR aufs Automobil und den Bauern auf den Traktor gesetzt haben - mögen dann die ehrenwerten Kapitalisten, die sich mit ihrer „Zivilisation“ brüsten, uns einzuholen versuchen. Wir werden noch sehen, welche Länder man dann unter die rückständigen und welche unter die fortgeschrittenen wird „einreihen“ können.

3. November 1929.

*„Prawda“ Nr. 259,
7. November 1929.
Unterschrift: J. Stalin.*

AN DIE REDAKTION DER ZEITUNG
DER BESONDEREN FERNÖSTLICHEN ARMEE
„TREWOGA“^[14]

Brüderlichen Gruß den Kämpfern und Kommandeuren der Besonderen Fernöstlichen Armee, die die Rechte und Interessen der Oktoberrevolution gegen die Anschläge der chinesischen Gutsherren und Kapitalisten verteidigen!

Verfolgt wachsam jede Bewegung der chinesischen Konterrevolutionäre, beantwortet jeden Schlag mit einem vernichtenden Gegenschlag und hilft so unseren Brüdern in China, den Arbeitern und Bauern Chinas, das Joch der Gutsherren und Kapitalisten zu zerbrechen.

Seid dessen eingedenk, dass an diesem Festtage Millionen Werktätige der UdSSR voller Liebe an Euch denken, dass sie gemeinsam mit Euch diesen großen Tag feiern und sich gemeinsam mit Euch der Erfolge der Besonderen Fernöstlichen Armee freuen.

Es lebe die Oktoberrevolution!

Es lebe die Besondere Fernöstliche Armee!

Es leben die Arbeiter und Bauern Chinas!

J. Stalin

„Prawda“ Nr. 259,
7. November 1929.

EINE UNERLÄSSLICHE RICHTIGSTELLUNG

Die „Prawda“ vom 16. Dezember (Nr. 296) veröffentlichte einen nicht gezeichneten Artikel „Geht es nicht ohne Durcheinander?“ (Rubrik „Parteiaufbau“), in dem eine These des in der „Komsomolskaja Prawda“^[15] erschienenen Artikels „Abriss zur Einführung in den Leninismus“ kritisiert wird, die These, die die Frage der günstigsten Bedingungen für die revolutionäre Durchbrechung der imperialistischen Weltfront behandelt.

Der Verfasser führt folgendes Zitat aus dem von ihm kritisierten Artikel an: „Der Leninismus lehrt, dass die Revolution an der Stelle beginnt, wo die imperialistische Kette ihr schwächstes Glied aufweist.“ Der Verfasser setzt weiter ein Gleichheitszeichen zwischen diesem Zitat und dem folgenden Zitat aus Bucharins „Ökonomik der Transformationsperiode“: „Der Zusammenbruch des kapitalistischen Weltsystems begann bei den schwächsten volkswirtschaftlichen Systemen.“ Der Verfasser führt dann die kritischen Bemerkungen Lenins gegen die erwähnte Stelle in Bucharins Buch an und schlussfolgert, dass in dem Artikel „Abriss zur Einführung in den Leninismus“ in der „Komsomolskaja Prawda“ ein Fehler begangen worden sei, der dem Fehler Bucharins analog sei.

Mir scheint, dass der Verfasser des Artikels „Geht es nicht ohne Durcheinander?“ einen Fehler begangen hat. Auf keinen Fall darf man zwischen der These „Die imperialistische Kette wird dort reißen, wo sie am schwächsten ist“ und Bucharins These „Die imperialistische Kette wird dort reißen, wo das Volkswirtschaftssystem am schwächsten ist“ ein Gleichheitszeichen setzen. Warum? Weil im ersten Fall von der Schwäche der imperialistischen Kette gesprochen wird, die man zerreißen muss, das heißt von der Schwäche der imperialistischen Kräfte, während hier, bei Bucharin, von der Schwäche des Volkswirtschaftssystems eines Landes die Rede ist, welches (d. h. das Land) die Kette des Imperialismus zerreißen soll, das heißt von der Schwäche der antiimperialistischen Kräfte. Das ist durchaus nicht ein und dasselbe. Mehr noch, das sind zwei entgegengesetzte Thesen.

Nach Bucharin wäre es so, dass die imperialistische Front dort reißt, wo das Volkswirtschaftssystem am schwächsten ist. Das stimmt natürlich nicht. Wenn das richtig wäre, hätte die proletarische Revolution irgendwo in Zentralafrika begonnen und nicht in Rußland. In dem Artikel „Abriss zur Einführung in den Leninismus“ wird aber etwas der These Bucharins direkt Entgegengesetztes gesagt, nämlich, dass die imperialistische Kette dort reißt, wo sie (die Kette) am schwächsten ist. Und das ist völlig richtig. Die Kette des Weltimperialismus reißt ja gerade deshalb in dem gegebenen Lande, weil sie (die Kette) im gegebenen Augenblick gerade in diesem Lande am schwächsten ist. Sonst würde sie ja nicht reißen. Sonst hätten die Menschewiki Recht in ihrem Kampf gegen den Leninismus.

Wodurch aber wird die Schwäche der imperialistischen Kette in dem gegebenen Lande bestimmt? Dadurch, dass die industrielle Entwicklung und die Kultiviertheit dieses Landes ein gewisses Minimum erreicht hat. Dadurch, dass es hier ein gewisses Minimum an Industrieproletariat gibt. Durch den revolutionären Geist des Proletariats und der proletarischen Avantgarde in diesem Lande. Dadurch, dass das Proletariat hier einen ernst zu nehmenden Verbündeten (zum Beispiel die Bauernschaft) hat, der fähig ist, im entschiedenen Kampf gegen den Imperialismus dem Proletariat zu folgen. Folglich durch das Zusammentreffen der Bedingungen, die die Isolierung und den Sturz des Imperialismus in diesem Lande unvermeidlich machen.

Der Verfasser des Artikels „Geht es nicht ohne Durcheinander?“ hat offensichtlich zwei völlig verschiedene Dinge durcheinander gebracht.

In der Tat: Geht es nicht ohne Durcheinander?

„Prawda“ Nr. 298,
18. Dezember 1929.
Unterschrift: J. St.

AN ALLE ORGANISATIONEN UND GENOSSEN,
DIE GENOSSEN STALIN ZU SEINEM 50. GEBURTSTAG
GLÜCKWÜNSCHE SANDTEN

Ihre Glückwünsche und Grüße beziehe ich auf die große Partei der Arbeiterklasse, die mich nach ihrem Ebenbild erschaffen und erzogen hat.

Und nur weil ich sie auf unsere ruhmreiche Leninsche Partei beziehe, erlaube ich mir, Ihnen mit bolschewistischem Dank zu antworten.

Sie können gewiss sein, Genossen, dass ich bereit bin, auch in Zukunft für die Sache der Arbeiterklasse, für die Sache der proletarischen Revolution und des Weltkommunismus alle meine Kräfte, alle meine Fähigkeiten und, wenn es notwendig ist, all mein Blut, Tropfen für Tropfen, hinzugeben.

Mit dem Ausdruck höchster Achtung
J. Stalin

21. Dezember 1929.

*„Prawda“ Nr. 302,
22. Dezember 1929.*

ZU FRAGEN DER AGRARPOLITIK IN DER UdSSR

Rede auf der Konferenz marxistischer Agrarwissenschaftler
27. Dezember 1929^[16]

Genossen! Die grundlegende Tatsache unseres gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens im gegenwärtigen Augenblick, eine Tatsache, die die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkt, ist das kolossale Wachstum der kollektivwirtschaftlichen Bewegung.

Der charakteristische Zug der gegenwärtigen kollektivwirtschaftlichen Bewegung besteht darin, dass nicht nur einzelne Gruppen der Dorfarmut den Kollektivwirtschaften beitreten, wie es bisher der Fall war, sondern dass auch der Mittelbauer in seiner Masse in die Kollektivwirtschaft gegangen ist. Das bedeutet, dass die kollektivwirtschaftliche Bewegung aus einer Bewegung einzelner Gruppen und Schichten der werktätigen Bauern zu einer Bewegung von Millionen und aber Millionen der Hauptmassen der Bauernschaft geworden ist. Dadurch ist unter anderem auch jene ungeheuer wichtige Tatsache zu erklären, dass die kollektivwirtschaftliche Bewegung, die zu einer gewaltigen, immer mehr anschwellenden kulakenfeindlichen Lawine geworden ist, auf ihrem Wege den Widerstand des Kulaken hinwegfegt, das Kulakentum zu Boden wirft und den Weg für einen umfassenden sozialistischen Aufbau im Dorfe bahnt.

Haben wir aber Grund, auf die praktischen Erfolge des sozialistischen Aufbaus stolz zu sein, so kann man von den Erfolgen unserer theoretischen Arbeit auf dem Gebiet der Ökonomik im Allgemeinen, auf dem der Landwirtschaft im Besonderen nicht dasselbe sagen. Mehr noch: Man muss zugeben, dass das theoretische Denken mit unseren praktischen Erfolgen nicht Schritt hält, dass wir eine gewisse Kluft zwischen den praktischen Erfolgen und der Entwicklung des theoretischen Denkens zu verzeichnen haben. Indes ist es notwendig, dass die theoretische Arbeit mit der praktischen nicht nur Schritt hält, sondern dass sie ihr vorangeht, dass sie unseren Praktikern in ihrem Kampfe für den Sieg des Sozialismus die Waffen liefert.

Ich werde mich hier nicht über die Bedeutung der Theorie verbreiten. Sie kennen sie gut genug. Bekanntlich gibt die Theorie, wenn sie wirklich eine Theorie ist, den Praktikern die Kraft der Orientierung, die Klarheit der Perspektive, die Sicherheit in der Arbeit und den Glauben an den Sieg unserer Sache. All dies hat - und es kann gar nicht anders sein - gewaltige Bedeutung für unseren sozialistischen Aufbau. Das Schlimme aber ist, dass wir gerade auf diesem Gebiet, auf dem Gebiet der theoretischen Ausarbeitung der Fragen unserer Ökonomik, zu hinken beginnen.

Wodurch könnte man sonst die Tatsache erklären, dass bei uns, in unserem gesellschaftlichen und politischen Leben, in den Fragen unserer Ökonomik noch immer verschiedene bürgerliche und kleinbürgerliche Theorien in Umlauf sind? Wodurch könnte man erklären, dass diese Theorien bis auf den heutigen Tag nicht die gebührende Zurückweisung finden? Wodurch könnte man erklären, dass eine Reihe grundlegender Sätze der marxistisch-leninistischen politischen Ökonomie, die das sicherste Gegengift gegen bürgerliche und kleinbürgerliche Theorien sind, in Vergessenheit geraten, in unserer Presse nicht popularisiert, aus irgendwelchen Gründen nicht in den Vordergrund gerückt werden? Ist es denn schwer zu begreifen, dass es ohne einen unversöhnlichen, auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Theorie geführten Kampf gegen die bürgerlichen Theorien unmöglich ist, den völligen Sieg über unsere Klassenfeinde zu erringen?

Die neue Praxis bringt eine neue Art des Herangehens an die Probleme der Ökonomik der Übergangsperiode mit sich. Die Frage der NÖP, der Klassen, des Aufbautempos, des Zusammenschlusses zwischen Arbeitern und Bauern, der Politik der Partei werden jetzt auf neue Art gestellt. Um nicht hinter der Praxis zurückzubleiben, muss man sofort darangehen, alle diese Probleme unter dem Gesichtspunkt der neuen Situation zu bearbeiten. Sonst ist eine

Überwindung der bürgerlichen Theorien, die die Köpfe unserer Praktiker verkleistern, unmöglich. Sonst ist die Ausmerzung dieser Theorien, die die Zähigkeit von Vorurteilen erlangten, unmöglich. Denn nur im Kampf gegen bürgerliche Vorurteile in der Theorie kann man die Positionen des Marxismus-Leninismus fest verankern.

Gestatten Sie mir, zur Charakteristik wenigstens einiger dieser bürgerlichen Vorurteile, die Theorien genannt werden, überzugehen und durch Beleuchtung einiger Kernprobleme unseres Aufbaus ihre Unhaltbarkeit aufzuzeigen.

I

DIE „GLEICHGEWICHTS“THEORIE

Es ist Ihnen natürlich bekannt, dass unter den Kommunisten die so genannte Theorie des „Gleichgewichts“ der Sektoren unserer Volkswirtschaft noch immer in Umlauf ist. Diese Theorie hat natürlich mit dem Marxismus nichts gemein. Indes wird gerade diese Theorie von einer Reihe von Leuten aus dem Lager der rechten Abweichler propagiert.

Dieser Theorie zufolge haben wir vor allem einen sozialistischen Sektor - das ist eine Art Kasten - und außerdem einen nichtsozialistischen, wenn Sie wollen, einen kapitalistischen - das ist der andere Kasten. Diese beiden Kästen befinden sich auf verschiedenen Geleisen und gleiten friedlich vorwärts, ohne einander zu stören. Aus der Geometrie weiß man, dass parallele Linien nicht zusammentreffen. Die Urheber dieser wunderbaren Theorie sind indes der Meinung, dass diese parallelen Linien irgendwann zusammentreffen werden, und wenn sie zusammengetroffen sind, dann werden wir den Sozialismus haben. Dabei lässt diese Theorie außer acht, dass hinter den so genannten „Kästen“ Klassen stehen und dass die Bewegung dieser „Kästen“ in Form eines erbitterten Klassenkampfes vor sich geht, eines Kampfes auf Leben und Tod, eines Kampfes nach dem Prinzip „Wer - wen?“.

Es ist nicht schwer zu verstehen, dass diese Theorie mit dem Leninismus nichts gemein hat. Es ist nicht schwer zu verstehen, dass diese Theorie objektiv das Ziel hat, die Positionen der individuellen Bauernwirtschaft zu verteidigen, den Kulakenelementen für ihren Kampf gegen die Kollektivwirtschaften eine „neue“ theoretische Waffe zu liefern und die Positionen der Kollektivwirtschaften zu diskreditieren.

Trotzdem ist diese Theorie bis heute in unserer Presse in Umlauf. Und man kann nicht behaupten, dass sie bei unseren Theoretikern eine ernste, geschweige denn eine vernichtende Abfuhr gefunden hätte. Wodurch könnte man diese Widersinnigkeit sonst erklären, wenn nicht dadurch, dass unser theoretisches Denken zurückbleibt?

Indes braucht man nur die Theorie der Reproduktion aus der Schatzkammer des Marxismus hervorzuholen und sie der Theorie des Gleichgewichts der Sektoren entgegenzustellen, damit von dieser letzteren Theorie keine Spur übrig bleibe. In der Tat, die marxistische Theorie der Reproduktion lehrt, dass die moderne Gesellschaft sich nicht entwickeln kann, ohne jahraus, jahrein zu akkumulieren, Akkumulation aber ist unmöglich, ohne dass jahraus, jahrein eine erweiterte Reproduktion stattfindet. Das ist klar und verständlich. Unsere zentralisierte sozialistische Großindustrie entwickelt sich gemäß der marxistischen Theorie der erweiterten Reproduktion, denn sie nimmt alljährlich an Umfang zu, akkumuliert und schreitet mit Siebenmeilenstiefeln vorwärts.

Aber unsere Großindustrie umfasst nicht die gesamte Volkswirtschaft. Im Gegenteil, in unserer Volkswirtschaft überwiegt noch immer die kleine Bauernwirtschaft. Kann man sagen, dass sich unsere kleinbäuerliche Wirtschaft nach dem Prinzip der erweiterten Reproduktion entwickelt? Nein, das kann man nicht sagen. Unsere kleinbäuerliche Wirtschaft weist in ihrer Masse nicht nur keine alljährlich erweiterte Reproduktion auf, sondern sie ist im Gegenteil nur selten imstande, selbst die einfache Reproduktion zu bewerkstelligen. Kann man unsere sozialisierte Industrie in beschleunigtem Tempo weiterentwickeln angesichts einer solchen landwirtschaftlichen Basis, wie sie die kleinbäuerliche Wirtschaft bildet, die zur erweiterten

Reproduktion unfähig ist, dabei aber den vorherrschenden Faktor in unserer Volkswirtschaft darstellt? Nein, das kann man nicht. Kann man für mehr oder weniger lange Zeit die Sowjetmacht und den sozialistischen Aufbau auf zwei verschiedenen Grundlagen basieren: auf der Grundlage der vereinigten sozialistischen Großindustrie und auf der Grundlage der völlig zersplitterten und äußerst rückständigen bäuerlichen kleinen Warenwirtschaft? Nein, das ist unmöglich. Das muss über kurz oder lang mit einem vollständigen Zerfall der ganzen Volkswirtschaft enden. Wo ist nun der Ausweg? Der Ausweg liegt darin, die Großproduktion in der Landwirtschaft zu entwickeln, die Landwirtschaft zur Akkumulation, zur erweiterten Reproduktion fähig zu machen und auf diese Weise die landwirtschaftliche Basis der Volkswirtschaft umzugestalten.

Wie kann man aber die Großproduktion in der Landwirtschaft entwickeln?

Dazu gibt es zwei Wege. Es gibt den kapitalistischen Weg, der darin besteht, dass durch das Eindringen des Kapitalismus in die Landwirtschaft Großbetriebe entstehen, ein Weg, der zur Verelendung der Bauernschaft und zur Entwicklung kapitalistischer Betriebe in der Landwirtschaft führt. Diesen Weg lehnen wir ab, als einen Weg, der mit der Wirtschaft der Sowjetunion unvereinbar ist.

Es gibt einen anderen Weg, den sozialistischen Weg, der darin besteht, dass man Kollektiv- und Sowjetwirtschaften in der Landwirtschaft schafft und fördert, den Weg, der zur Vereinigung der kleinen Bauernwirtschaften zu großen Kollektivwirtschaften führt, die mit den Errungenschaften der Technik und der Wissenschaft ausgerüstet sind und die Möglichkeit haben, sich weiterzuentwickeln, da diese Wirtschaften die erweiterte Reproduktion bewerkstelligen können.

Die Frage steht demnach so: entweder jener oder dieser Weg, entweder zurück zum Kapitalismus oder vorwärts zum Sozialismus. Irgendeinen dritten Weg gibt es nicht und kann es nicht geben.

Die „Gleichgewichts“theorie ist ein Versuch, einen dritten Weg ausfindig zu machen. Und gerade weil sie auf einen dritten (nicht existierenden) Weg eingestellt ist, ist sie utopisch, antimarxistisch.

Man brauchte also nur die Marxsche Reproduktionstheorie der Theorie des „Gleichgewichts“ der Sektoren entgegenzustellen, damit von dieser letzteren Theorie keine Spur übrig bleibe.

Warum tun das unsere marxistischen Agrarwissenschaftler nicht? Wer ist daran interessiert, dass die lächerliche „Gleichgewichts“theorie in unserer Presse Verbreitung findet, die marxistische Theorie der Reproduktion aber ein verborgenes Dasein führt?

II

DIE THEORIE

DES „SELBSTLAUFS“ IM SOZIALISTISCHEN AUFBAU

Gehen wir jetzt zu dem zweiten Vorurteil in der politischen Ökonomie über, zu der zweiten Theorie von bürgerlichem Typus. Ich meine die Theorie des „Selbstlaufs“ im sozialistischen Aufbau, eine Theorie, die mit dem Marxismus nichts gemein hat, die aber von unsern Genossen aus dem Lager der Rechten eifrig propagiert wird.

Die Urheber dieser Theorie behaupten ungefähr folgendes: Wir hatten den Kapitalismus, die Industrie entwickelte sich auf kapitalistischer Grundlage, das Dorf aber folgte spontan, im Selbstlauf, der kapitalistischen Stadt und gestaltete sich nach dem Ebenbild der kapitalistischen Stadt um. Wenn sich die Dinge im Kapitalismus in dieser Weise abspielten, warum soll nicht auch in der Wirtschaft der Sowjetunion das gleiche der Fall sein? Warum kann nicht das Dorf, die kleinbäuerliche Wirtschaft, im Selbstlauf der sozialistischen Stadt folgen und sich spontan nach dem Ebenbild der sozialistischen Stadt umgestalten? Die Urheber dieser Theorie behaupten aus diesem Grunde, das Dorf könne im Selbstlauf der

sozialistischen Stadt folgen. Daher die Frage: Brauchen wir uns für die Schaffung von Sowjet- und Kollektivwirtschaften zu ereifern, lohnt es sich, dafür Lanzen zu brechen, wenn das Dorf auch ohnedies der sozialistischen Stadt folgen kann?

Da haben Sie noch eine Theorie, die objektiv das Ziel hat, den kapitalistischen Elementen des Dorfes eine neue Waffe für ihren Kampf gegen die Kollektivwirtschaften zu liefern.

Das antimarxistische Wesen dieser Theorie unterliegt keinem Zweifel.

Ist es nicht sonderbar, dass unsere Theoretiker noch immer keine Zeit gefunden haben, diese sonderbare Theorie, die die Köpfe der Praktiker unseres kollektivwirtschaftlichen Aufbaus verkleistert, kurz und klein zu schlagen?

Es steht außer Zweifel, dass die führende Rolle der sozialistischen Stadt gegenüber dem kleinbäuerlichen individualistischen Dorfe unschätzbar groß ist. Darauf beruht ja eben die umgestaltende Rolle der Industrie in Bezug auf die Landwirtschaft. Genügt aber dieser Faktor, damit das kleinbäuerliche Dorf im sozialistischen Aufbau der Stadt im Selbstlauf folge? Nein, er genügt nicht.

Im Kapitalismus folgte das Dorf spontan der Stadt, weil die kapitalistische Wirtschaft der Stadt und die individuelle kleine Warenwirtschaft des Bauern ihrer Grundlage nach Wirtschaften von gleichem Typus sind. Natürlich ist die kleinbäuerliche Warenwirtschaft noch keine kapitalistische Wirtschaft. Sie ist aber ihrer Grundlage nach von gleichem Typus wie die kapitalistische Wirtschaft, da sie auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruht. Lenin hat tausendmal recht, wenn er in seinen Randbemerkungen zu Bucharins „Ökonomik der Transformationsperiode“ von der „warenwirtschaftlich-kapitalistischen Tendenz der Bauernschaft“ im Gegensatz zur „sozialistischen Tendenz des Proletariats“^[17] spricht. Dadurch erklärt sich auch, dass die „Kleinproduktion unausgesetzt, täglich, stündlich, elementar und im Massenumfang Kapitalismus und Bourgeoisie erzeugt“^[18] (Lenin).

Kann man sagen, dass die bäuerliche kleine Warenwirtschaft ihrer Grundlage nach auch von gleichem Typus ist wie die sozialistische Produktion in der Stadt? Es ist klar, dass man das nicht sagen kann, ohne mit dem Marxismus zu brechen. Sonst hätte Lenin nicht gesagt: „Solange wir in einem kleinbäuerlichen Lande leben, besteht für den Kapitalismus in Rußland eine festere ökonomische Basis als für den Kommunismus.“^[19]

Also ist die Theorie des „Selbstlaufs“ im sozialistischen Aufbau eine faule, eine antileninistische Theorie.

Also ist, wenn das kleinbäuerliche Dorf der sozialistischen Stadt folgen soll, außer allem anderen noch erforderlich, im Dorfe sozialistische Großbetriebe in Gestalt von Sowjet- und Kollektivwirtschaften als Stützpunkte des Sozialismus zu schaffen und zu fördern, die imstande sind, mit der sozialistischen Stadt an der Spitze die Hauptmassen der Bauernschaft zu führen.

Folglich ist die Theorie des „Selbstlaufs“ im sozialistischen Aufbau eine antimarxistische Theorie. Die sozialistische Stadt kann das kleinbäuerliche Dorf nicht anders führen, als dass sie im Dorfe Kollektiv- und Sowjetwirtschaften schafft und fördert und das Dorf auf neue, auf sozialistische Art umgestaltet.

Es ist sonderbar, dass die antimarxistische Theorie des „Selbstlaufs“ im sozialistischen Aufbau bei unseren Agrarwissenschaftlern bis heute noch nicht die gebührende Abfuhr findet.

III DIE THEORIE VON DER „STABILITÄT“ DER KLEINBÄUERLICHEN WIRTSCHAFT

Gehen wir nunmehr zu dem dritten Vorurteil in der politischen Ökonomie über, zu der Theorie von der „Stabilität“ der kleinbäuerlichen Wirtschaft. Jedermann kennt die Einwände der bürgerlichen politischen Ökonomie gegen die bekannte These des Marxismus von den Vorzügen des Großbetriebs gegenüber dem Kleinbetrieb, die angeblich nur für die Industrie

gelte, für die Landwirtschaft aber ungültig sei. Die sozialdemokratischen Theoretiker vom Schlage eines David und eines Hertz, die diese Theorie predigen, versuchten sich hierbei auf die Tatsache „zu stützen“, dass der Kleinbauer zähe und geduldig, dass er zu allen Entbehungen bereit sei, nur um sein Stückchen Land zu behaupten, und dass infolgedessen die kleinbäuerliche Wirtschaft im Kampf mit dem landwirtschaftlichen Großbetrieb Stabilität bekunde.

Es ist nicht schwer zu verstehen, dass eine solche „Stabilität“ schlimmer ist als irgendeine Labilität. Es ist nicht schwer zu verstehen, dass diese antimarxistische Theorie nur das eine Ziel hat: Verherrlichung und Festigung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die die Millionenmassen der Kleinbauern zugrunde richtet. Und gerade weil sie dieses Ziel hat, gerade darum ist es den Marxisten so leicht gelungen, diese Theorie zu zerschlagen.

Doch handelt es sich jetzt nicht darum. Es handelt sich darum, dass unsere Praxis, unser Leben neue Argumente gegen diese Theorie liefert, unsere Theoretiker aber sonderbarerweise diese neue Waffe nicht gegen die Feinde der Arbeiterklasse ausnutzen wollen oder können. Ich meine damit die bei uns verwirklichte Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden, die bei uns verwirklichte Nationalisierung des Bodens, die den Kleinbauern von seinem sklavischen Hängen an seinem Stückchen Land frei macht und dadurch den Übergang von der kleinen Bauernwirtschaft zur kollektiven Großwirtschaft erleichtert.

In der Tat, was fesselte den Kleinbauern in Westeuropa an seine kleine Warenwirtschaft, was fesselt ihn und wird ihn weiter fesseln? Vor allem und hauptsächlich der Umstand, dass er ein eigenes Stückchen Land besitzt, dass das Privateigentum an Grund und Boden besteht. Er hat jahrelang Geld gespart, um ein Stückchen Land zu kaufen, er hat es gekauft, und er will sich natürlich nicht von ihm trennen, er zieht es vor, jede Entbehrung zu ertragen, ein kümmerliches Dasein zu fristen, in Elend zu leben, nur um sein Stückchen Land, die Grundlage seiner individuellen Wirtschaft, zu behaupten.

Kann man sagen, dass dieser Faktor in der gleichen Weise auch bei uns, unter den Bedingungen der Sowjetmacht, weiterwirkt? Nein, das kann man nicht sagen. Man kann es nicht sagen, da es bei uns kein Privateigentum an Grund und Boden gibt. Und gerade weil es bei uns kein Privateigentum an Grund und Boden gibt, gibt es bei uns auch kein sklavisches Hängen des Bauern an seinem Stückchen Land wie im Westen. Dieser Umstand muss den Übergang der kleinbäuerlichen Wirtschaft auf die Bahnen der Kollektivwirtschaften zwangsläufig erleichtern.

Das ist einer der Gründe dafür, dass es bei uns, wo der Boden nationalisiert ist, den Großbetrieben im Dorfe, den Kollektivwirtschaften im Dorfe so leicht gelingt, ihre Überlegenheit gegenüber der kleinen Bauernwirtschaft zu demonstrieren.

Darin liegt die große revolutionäre Bedeutung der Agrargesetze der Sowjetmacht, die die absolute Rente aufgehoben, das Privateigentum an Grund und Boden abgeschafft und die Nationalisierung des Bodens verankert haben.

Daraus folgt aber, dass wir über ein neues Argument gegen die bürgerlichen Ökonomen verfügen, die die Stabilität der kleinbäuerlichen Wirtschaft in ihrem Kampf gegen den Großbetrieb verkünden.

Warum wird aber dieses neue Argument von unseren Agrarwissenschaftlern in ihrem Kampf gegen alle wie immer gearteten bürgerlichen Theorien nicht genügend ausgewertet?

Bei der Nationalisierung des Bodens gingen wir unter anderem von den theoretischen Voraussetzungen aus, wie sie im dritten Band des „Kapitals“, in dem bekannten Buch von Marx „Theorien über den Mehrwert“ und in Lenins Werken zur Agrarfrage entwickelt sind, die eine überaus reiche Schatzkammer für das theoretische Denken darstellen. Ich meine die Theorie der Grundrente im Allgemeinen, die Theorie der absoluten Grundrente im Besonderen. Es ist heute klar, dass die theoretischen Sätze dieser Werke durch die Praxis unseres sozialistischen Aufbaus in Stadt und Land glänzend bestätigt worden sind.

Unverständlich bleibt nur, warum die antiwissenschaftlichen Theorien der „Sowjet“ökonomen vom Schlage eines Tschajanow in unserer Presse ungehinderte Verbreitung finden sollen, die genialen Werke von Marx, Engels und Lenin über die Theorie der Grundrente und der absoluten Grundrente aber nicht popularisiert und in den Vordergrund gerückt werden, sondern ein verborgenes Dasein führen sollen.

Sie erinnern sich wohl der bekannten Schrift von Engels „Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland“. Sie erinnern sich sicherlich, wie vorsichtig Engels an die Frage der Überleitung der Kleinbauern auf die Bahnen der genossenschaftlichen Wirtschaft, auf die Bahnen der kollektiven Wirtschaft herangeht. Gestatten Sie mir, die entsprechende Stelle aus der Schrift von Engels anzuführen:

„...wir stehen ja entschieden auf Seite des Kleinbauern; wir werden alles nur irgend Zulässige tun, um sein Los erträglicher zu machen, um ihm den Übergang zur Genossenschaft zu erleichtern, falls er sich dazu entschließt, ja sogar um ihm, falls er diesen Entschluss noch nicht fassen kann, eine verlängerte Bedenkzeit auf seiner Parzelle zu ermöglichen.“^[20]

Sie sehen, wie vorsichtig Engels an die Frage der Überleitung der individuellen Bauernwirtschaft auf die Bahnen des Kollektivismus herangeht. Wie ist diese auf den ersten Blick übertrieben scheinende Vorsicht von Engels zu erklären? Wovon ging er dabei aus? Offensichtlich ging er von dem Bestehen des Privateigentums an Grund und Boden aus, von der Tatsache, dass der Bauer „seine Parzelle“ besitzt, von der er sich nur schwer trennen kann. So ist die Bauernschaft im Westen. So ist die Bauernschaft in den kapitalistischen Ländern, wo das Privateigentum an Grund und Boden besteht. Es ist begreiflich, dass hier große Vorsicht nötig ist.

Kann man sagen, dass wir in der UdSSR in der gleichen Lage sind? Nein, das kann man nicht sagen. Man kann das nicht, weil wir kein Privateigentum an Grund und Boden haben, das den Bauern an seine individuelle Wirtschaft fesselt. Man kann es nicht, weil bei uns der Boden nationalisiert ist, was den Übergang des Einzelbauern auf die Bahnen des Kollektivismus erleichtert.

Das ist eine der Ursachen jener verhältnismäßigen Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der sich bei uns in der letzten Zeit die kollektivwirtschaftliche Bewegung entwickelt.

Es ist ärgerlich, dass unsere Agrarwissenschaftler noch nicht versucht haben, diesen Unterschied in der Stellung des Bauern bei uns und im Westen mit der nötigen Klarheit aufzuzeigen. Dabei wäre eine solche Arbeit von größter Bedeutung nicht nur für uns Sowjetfunktionäre, sondern auch für die Kommunisten aller Länder. Denn es ist für die proletarische Revolution in den kapitalistischen Ländern nicht gleichgültig, ob man dort nach der Machtergreifung durch das Proletariat, schon von den ersten Tagen an, den Sozialismus auf der Grundlage der Nationalisierung des Bodens oder ohne diese Grundlage aufzubauen haben wird.

In meinem unlängst erschienenen Artikel („Das Jahr des großen Umschwungs“) habe ich die bekannten Argumente für die Überlegenheit des Großbetriebs in der Landwirtschaft gegenüber dem Kleinbetrieb entwickelt, wobei ich die großen Sowjetwirtschaften im Auge hatte. Es braucht nicht erst bewiesen zu werden, dass alle diese Argumente voll und ganz auch für die Kollektivwirtschaften als große Wirtschaftseinheiten gelten. Ich spreche nicht nur von den entwickelten Kollektivwirtschaften, die eine Maschinen- und Traktorenbasis haben, sondern auch von den unentwickelten Kollektivwirtschaften, die sozusagen die Manufakturperiode des kollektivwirtschaftlichen Aufbaus darstellen und bäuerliches Inventar zur Grundlage haben. Ich meine jene unentwickelten Kollektivwirtschaften, die jetzt in den Gebieten mit durchgängiger Kollektivierung geschaffen werden und auf der einfachen Zusammenlegung der bäuerlichen Produktionsinstrumente beruhen.

Nehmen wir zum Beispiel die Kollektivwirtschaften im Bezirk des Choperflusses, im früheren Dongebiet. Äußerlich scheinen sich diese Kollektivwirtschaften in technischer Hinsicht von der kleinbäuerlichen Wirtschaft nicht zu unterscheiden (wenig Maschinen, wenig Traktoren). Indes ergab die einfache Zusammenlegung der bäuerlichen Gerätschaften in den Kollektivwirtschaften ein Resultat, das sich unsere Praktiker nicht einmal hätten träumen lassen. Worin kam dieses Resultat zum Ausdruck? Darin, dass der Übergang auf die Bahnen der Kollektivwirtschaften eine Vergrößerung der Anbaufläche um 30, 40, ja 50 Prozent ergab. Wodurch lässt sich dieses „schwindel erregende“ Resultat erklären? Dadurch, dass die Bauern, die unter den Bedingungen der individuellen Arbeit kraftlos waren, zu einer gewaltigen Kraft wurden, nachdem sie ihre Gerätschaften zusammengelegt und sich zu Kollektivwirtschaften zusammengeschlossen hatten. Dadurch, dass die Bauern die Möglichkeit erhielten, Ödland und Neuland zu bestellen, das durch individuelle Arbeit schwer zu bearbeiten war. Dadurch, dass die Bauern die Möglichkeit erhielten, Neuland unter den Pflug zu nehmen. Dadurch, dass es möglich wurde, brachliegende, versprengte Parzellen, Feldraine usw. usf. zu bestellen.

Die Frage der Bearbeitung von Ödland und Neuland ist für unsere Landwirtschaft von gewaltiger Bedeutung. Sie wissen, dass in der alten Zeit die Agrarfrage in Rußland die Achse der revolutionären Bewegung war. Sie wissen, dass eins der Ziele der Agrarbewegung die Beseitigung des Bodenmangels war. Viele waren damals der Meinung, dass der Bodenmangel absolut sei, das heißt, dass es in Rußland keinen freien, zur Bearbeitung geeigneten Boden mehr gebe. Was stellte sich aber in Wirklichkeit heraus? Jetzt ist es völlig klar, dass es in der UdSSR Dutzende Millionen Hektar freien Bodens gab und gibt, dass der Bauer aber nicht die Möglichkeit hatte, diesen Boden mit seinen kläglichen Geräten zu bestellen. Und gerade weil der Bauer nicht die Möglichkeit hatte, Neuland und Ödland zu bearbeiten, gerade deswegen drängte es ihn zum „weichen Boden“, zu den Ländereien, die den Gutsbesitzern gehörten, zu den Ländereien, die durch individuelle Arbeit mit dem bäuerlichen Inventar leicht zu bestellen waren. Das war die Grundlage des „Bodenmangels“. Es kann daher nicht wundernehmen, dass unser Getreidetrust, ausgerüstet mit Traktoren, jetzt in der Lage ist, rund zwanzig Millionen Hektar freien Bodens zu bestellen, der von den Bauern nicht besetzt ist und der durch individuelle Arbeit mit kleinbäuerlichem Inventar nicht bestellt werden kann.

Die Bedeutung der kollektivwirtschaftlichen Bewegung in allen ihren Phasen - in ihrer Anfangsphase wie in der höher entwickelten Phase, wo die Kollektivwirtschaften mit Traktoren ausgerüstet sind - besteht unter anderem darin, dass die Bauern jetzt in der Lage sind, Ödland und Neuland unter den Pflug zu nehmen. Darin liegt das Geheimnis der ungeheuren Zunahme der Anbaufläche beim Übergang der Bauern zur kollektiven Arbeit. Darin besteht eine der Grundlagen für die Überlegenheit der Kollektivwirtschaften über die individuelle Bauernwirtschaft.

Es erübrigt sich zu sagen, dass die Überlegenheit der Kollektivwirtschaften über die individuelle Bauernwirtschaft noch unbestrittener sein wird, wenn den unentwickelten Kollektivwirtschaften in den Gebieten mit durchgängiger Kollektivierung unsere Maschinen- und Traktorenstationen und -kolonnen zu Hilfe kommen, wenn die Kollektivwirtschaften selbst in der Lage sein werden, Traktoren und Mähdrescher in ihren Händen zu konzentrieren.

IV STADT UND LAND

Es gibt ein von den bürgerlichen Ökonomen gezüchtetes Vorurteil über die so genannte „Schere“, dem man ebenso wie allen anderen bürgerlichen Theorien, die leider in der Sowjetpresse Verbreitung finden, den schonungslosen Krieg erklären muss. Ich meine die Theorie, wonach die Oktoberrevolution der Bauernschaft weniger gegeben hätte als die

Februarrevolution, wonach die Oktoberrevolution der Bauernschaft. eigentlich nichts gegeben hätte.

Dieses Vorurteil wurde seinerzeit von einem „Sowjet“ökonom in unserer Presse kolportiert. Allerdings sagte sich dieser „Sowjet“ökonom später von seiner Theorie los. (Zwischenruf: Wer ist das?) Es ist Groman. Aber diese Theorie wurde von der trotzkistisch-sinowjewistischen Opposition aufgegriffen und gegen die Partei ausgenutzt. Dabei besteht keinerlei Grund zu behaupten, dass sie heute in den Kreisen der „Sowjet“öffentlichkeit nicht mehr in Umlauf sei.

Das ist eine sehr wichtige Frage, Genossen. Sie berührt das Problem der Beziehungen zwischen Stadt und Land. Sie berührt das Problem der Aufhebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land. Sie berührt die höchst aktuelle Frage der „Schere“. Ich glaube daher, dass es lohnt, sich mit dieser sonderbaren Theorie zu befassen.

Ist es richtig, dass die Bauern von der Oktoberrevolution nichts erhalten haben? Wenden wir uns den Tatsachen zu.

Ich habe die bekannte Tabelle des bekannten Statistikers, des Genossen Nemtschinow, vor mir, die in meinem Artikel „An der Getreidefront“^[21] veröffentlicht worden ist. Aus dieser Tabelle ersieht man, dass vor der Revolution die Gutsbesitzer nicht weniger als 600 Millionen Pud Getreide „produzierten“. Folglich verfügten damals die Gutsbesitzer über 600 Millionen Pud Getreide.

Die Kulaken „produzierten“ laut dieser Tabelle damals 1,9 Milliarden Pud Getreide. Es war also eine sehr große Kraft, über die die Kulaken damals verfügten.

Die armen und Mittelbauern produzierten laut derselben Tabelle 2,5 Milliarden Pud Getreide. So lagen die Dinge im alten Dorfe, in dem Dorfe vor der Oktoberrevolution.

Welche Veränderungen sind nun nach dem Oktober im Dorfe vor sich gegangen? Ich führe Zahlen aus derselben Tabelle an. Nehmen wir zum Beispiel das Jahr 1927. Wie viel produzierten in diesem Jahr die Gutsbesitzer? Es ist klar, dass sie nichts produzierten und nichts produzieren konnten, weil die Oktoberrevolution die Gutsbesitzer beseitigt hat. Sie werden verstehen, dass dies eine große Erleichterung für die Bauernschaft sein musste, denn die Bauern sind von dem Joch der Gutsbesitzer frei geworden. Das ist natürlich ein großer Gewinn für die Bauernschaft, der ihr als Ergebnis der Oktoberrevolution zugefallen ist.

Wie viel produzierten 1927 die Kulaken? 600 Millionen Pud Getreide statt 1,9 Milliarden Pud. Die Kulaken hatten somit in der Periode nach der Oktoberrevolution mehr als zwei Drittel ihrer Kraft eingebüßt. Sie werden verstehen, dass dies die Lage der Dorfarmut und der Mittelbauern erleichtern musste.

Und wie viel produzierten 1927 die armen und Mittelbauern? 4 Milliarden Pud statt 2,5 Milliarden Pud. Die armen und Mittelbauern produzierten also nach der Oktoberrevolution um 1,5 Milliarden Pud Getreide mehr als vor der Revolution.

Das sind Tatsachen, die davon zeugen, dass die armen und Mittelbauern durch die Oktoberrevolution ungeheuer viel gewonnen haben. Das hat die Oktoberrevolution den armen und Mittelbauern gegeben. Wie kann man nach alledem behaupten, die Oktoberrevolution hätte den Bauern nichts gegeben?

Das ist aber nicht alles, Genossen. Die Oktoberrevolution hat das Privateigentum an Grund und Boden aufgehoben, sie hat den Kauf und Verkauf des Bodens abgeschafft und den Boden nationalisiert. Was bedeutet das? Das bedeutet, dass der Bauer, der Getreide produzieren will, nunmehr gar nicht darauf angewiesen ist, Boden zu kaufen. Früher musste er jahrelang sparen, um Boden zu erwerben, er geriet in Schulden, er begab sich in Schuldknechtschaft, nur um Boden zu kaufen. Die Ausgaben für den Kauf von Boden belasteten natürlich die Gestehungskosten der Getreideproduktion. Heute ist der Bauer nicht mehr darauf angewiesen. Heute kann er Getreide produzieren, ohne Boden kaufen zu müssen. Folglich bleiben Hunderte Millionen Rubel, die die Bauern für den Kauf von Boden ausgaben, jetzt in der

Tasche der Bauern. Ist das eine Erleichterung für den Bauern oder nicht? Natürlich ist es eine Erleichterung.

Weiter. Bis in die letzte Zeit war der Bauer gezwungen, in individueller Arbeit mit dem alten Inventar den Boden notdürftig zu bearbeiten. Jeder weiß, dass die mit alten, jetzt schon längst untauglichen Produktionsinstrumenten ausgestattete individuelle Arbeit nicht so viel ergibt, wie notwendig ist, damit der Bauer erträglich leben, seine materielle Lage systematisch heben, seine Kultur entwickeln und den breiten Weg des sozialistischen Aufbaus beschreiten kann. Heute, nach der verstärkten Entwicklung der kollektivwirtschaftlichen Bewegung, haben die Bauern die Möglichkeit, ihre Arbeit mit der Arbeit ihrer Nachbarn zu vereinigen, sich zu einer Kollektivwirtschaft zusammenzuschließen, Neuland unter den Pflug zu nehmen, Ödland zu bearbeiten, Maschinen und Traktoren zu erhalten und auf diese Weise die Produktivität ihrer Arbeit auf das Doppelte, wenn nicht auf das Dreifache zu steigern. Was aber bedeutet das? Das bedeutet, dass der Bauer, dank der Vereinigung in Kollektivwirtschaften, heute in der Lage ist, bei demselben Arbeitsaufwand weit mehr zu produzieren als früher. Das bedeutet also, dass die Produktion von Getreide um vieles billiger wird, als es bis in die letzte Zeit der Fall gewesen ist. Das bedeutet schließlich, dass der Bauer bei stabilen Preisen für das Getreide viel mehr bekommen kann, als er bisher bekommen hat.

Wie kann man nach alledem behaupten, die Oktoberrevolution hätte der Bauernschaft keinen Gewinn gebracht?

Ist es nicht klar, dass Leute, die solchen Unsinn reden, offenkundig die Partei, die Sowjetmacht verleumden?

Was folgt aber aus alledem?

Daraus folgt, dass die Frage der „Schere“, die Frage der Beseitigung der „Schere“ jetzt auf neue Art gestellt werden muss. Daraus folgt, dass die „Schere“, wenn die kollektivwirtschaftliche Bewegung in dem jetzigen Tempo weiter wächst, in der nächsten Zeit beseitigt werden wird. Daraus folgt, dass die Beziehungen zwischen Stadt und Land auf eine neue Grundlage gestellt werden, dass der Gegensatz zwischen Stadt und Land in beschleunigtem Tempo ausgeglichen werden wird.

Dieser Umstand, Genossen, ist von größter Bedeutung für unseren ganzen Aufbau. Er ändert die Mentalität des Bauern und veranlasst ihn, sein Gesicht der Stadt zuzuwenden. Er schafft den Boden für die Aufhebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land. Er schafft die Grundlage dafür, dass die Losung der Partei „Das Gesicht dem Dorfe zu“ ergänzt wird durch die Losung der Kollektivbauern „Das Gesicht der Stadt zu“.

Und daran ist nichts Verwunderliches, denn der Bauer erhält jetzt von der Stadt Maschinen, Traktoren, Agronomen, Organisatoren, schließlich unmittelbare Hilfe zur Bekämpfung und Überwindung des Kulakentums. Der Bauer vom alten Schlage, mit seinem tierischen Argwohn gegen die Stadt als gegen einen Plünderer, tritt vom Schauplatz ab. An seine Stelle tritt ein neuer Bauer, der Kollektivbauer, der auf die Stadt mit der Hoffnung blickt, von dort reale Produktionshilfe zu erhalten. An die Stelle des Bauern vom alten Schlage, der in der ständigen Angst lebt, zur Dorfarmut hinab zu sinken, und nur verstohlen zu der Stellung eines Kulaken aufsteigt (man könnte ihm das Wahlrecht nehmen!), tritt ein neuer Bauer, der eine neue Perspektive hat - in die Kollektivwirtschaft zu gehen, aus dem Elend und der Unwissenheit herauszukommen und den breiten Weg des wirtschaftlichen und kulturellen Aufstiegs zu beschreiten.

So hat sich das Blatt gewendet, Genossen.

Um so ärgerlicher ist es, Genossen, dass unsere Agrarwissenschaftler nicht alle Maßnahmen getroffen haben, um alle wie immer gearteten bürgerlichen Theorien, die die Errungenschaften der Oktoberrevolution und die wachsende kollektivwirtschaftliche Bewegung zu diskreditieren trachten, kurz und klein zu schlagen und mit Stumpf und Stiel auszurotten.

V

ÜBER DIE NATUR DER KOLLEKTIVWIRTSCHAFTEN

Als Wirtschaftstypus sind die Kollektivwirtschaften eine der Formen der sozialistischen Wirtschaft. Darüber kann kein Zweifel bestehen.

Ein Redner, der hier auftrat, hat versucht, die Kollektivwirtschaften zu diskreditieren. Er behauptete, die Kollektivwirtschaften, als wirtschaftliche Organisationen, hätten mit der sozialistischen Wirtschaftsform nichts gemein. Ich muss erklären, Genossen, dass eine solche Charakteristik der Kollektivwirtschaften grundfalsch ist. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass diese Charakteristik mit der Wirklichkeit nichts gemein hat.

Wodurch wird ein Wirtschaftstypus bestimmt? Offenbar durch die Beziehungen der Menschen im Produktionsprozess. Wodurch könnte man sonst einen Wirtschaftstypus bestimmen? Gibt es etwa in der Kollektivwirtschaft eine Klasse von Menschen, die Eigentümer der Produktionsmittel sind, und eine Klasse von Menschen, die dieser Produktionsmittel beraubt sind? Gibt es etwa in der Kollektivwirtschaft eine Klasse von Ausbeutern und eine Klasse von Ausgebeuteten? Beruht die Kollektivwirtschaft etwa nicht auf der Vergesellschaftung der ausschlaggebenden Produktionsinstrumente, auf einem Boden, der dem Staate gehört? Welchen Grund hat man zu behaupten, dass die Kollektivwirtschaften, als Wirtschaftstypus, nicht eine der Formen der sozialistischen Wirtschaft darstellen?

Natürlich gibt es in den Kollektivwirtschaften Gegensätze. Natürlich gibt es in den Kollektivwirtschaften individualistische und sogar kulakische Überbleibsel, die noch nicht verschwunden sind, die aber im Laufe der Zeit, mit der Festigung der Kollektivwirtschaften, mit ihrer Maschinisierung unbedingt verschwinden müssen. Kann man aber leugnen, dass die Kollektivwirtschaften als Ganzes genommen, trotz ihrer Gegensätze und Mängel, dass die Kollektivwirtschaften, als wirtschaftliche Tatsache, in der Hauptsache den neuen Entwicklungsweg des Dorfes, den Weg der sozialistischen Entwicklung des Dorfes im Gegensatz zum kulakischen, kapitalistischen Entwicklungsweg darstellen? Kann man leugnen, dass die Kollektivwirtschaften (ich spreche von Kollektivwirtschaften, nicht von Pseudokollektivwirtschaften) in unseren Verhältnissen die Grundlage und Pflanzstätte des sozialistischen Aufbaus im Dorfe darstellen, emporgewachsen in erbittertem Ringen mit den kapitalistischen Elementen?

Ist es denn nicht klar, dass die Versuche mancher Genossen, die Kollektivwirtschaften zu diskreditieren und sie zu einer bürgerlichen Wirtschaftsform zu stempeln, jeder Grundlage entbehren?

Im Jahre 1923 hatten wir noch keine kollektivwirtschaftliche Massenbewegung. In seiner Schrift „Über das Genossenschaftswesen“ hatte Lenin alle Arten der Genossenschaften, ihre niederen Formen (Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften) wie ihre höheren Formen (die kollektiv-wirtschaftliche Form) im Auge. Was sagte er damals von den Genossenschaften, von den genossenschaftlichen Betrieben? Hier ein Zitat aus der Schrift Lenins „Über das Genossenschaftswesen“:

„In der bei uns bestehenden Gesellschaftsordnung unterscheiden sich genossenschaftliche Betriebe von privatkapitalistischen als kollektive Betriebe, aber sie unterscheiden sich nichts von sozialistischen Betrieben, wenn sie auf dem Grund und Boden gegründet und mit Produktionsmitteln ausgerüstet sind, die dem Staate, d. h. der Arbeiterklasse, gehören.“ (4. Ausgabe, Bd. 33, 5.433 [deutsch in „Ausgewählte Werke“ in zwei Bänden, Bd. II, S.993].)

Lenin betrachtet also die genossenschaftlichen Betriebe nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit der bei uns bestehenden Gesellschaftsordnung, im Zusammenhang damit, dass sie auf einem Boden wirtschaften, der dem Staate gehört, in einem Lande, in dem die

Produktionsmittel dem Staate gehören, und sie in dieser Weise betrachtend, behauptet Lenin, dass genossenschaftliche Betriebe sich nicht von sozialistischen Betrieben unterscheiden.

So spricht Lenin von den genossenschaftlichen Betrieben im Allgemeinen.

Ist es nicht klar, dass man dies mit umso größerer Berechtigung von den Kollektivwirtschaften unserer Periode sagen kann?

Dadurch erklärt sich denn auch unter anderem, warum Lenin das „einfache Wachstum der Genossenschaften“ in unseren Verhältnissen als „mit dem Wachstum des Sozialismus identisch“ betrachtet.

Sie sehen, dass der erwähnte Redner, der die Kollektivwirtschaften zu diskreditieren suchte, sich einen groben Verstoß gegen den Leninismus zuschulden kommen ließ.

Aus diesem Fehler folgt sein zweiter Fehler, der den Klassenkampf in den Kollektivwirtschaften betrifft. Der Redner malte den Klassenkampf in den Kollektivwirtschaften in so grellen Farben, dass man meinen könnte, der Klassenkampf in den Kollektivwirtschaften unterscheide sich, nicht vom Klassenkampf außerhalb der Kollektivwirtschaften. Mehr noch, man könnte meinen, dass er dort noch erbitterter werde. Übrigens versündigt sich in dieser Beziehung nicht nur der erwähnte Redner. Das Geschwätz vom Klassenkampf, das Gewinsel und Geheul über den Klassenkampf in den Kollektivwirtschaften ist heutzutage ein charakteristisches Merkmal aller unserer „linken“ Schreihälse. Das Komischste bei diesem Gewinsel ist, dass seine Urheber den Klassenkampf dort „sehen“, wo es ihn nicht gibt oder fast nicht gibt, ihn aber dort, wo es ihn gibt und wo er überschäumt, nicht sehen.

Gibt es Elemente des Klassenkampfes in den Kollektivwirtschaften? Ja, die gibt es. Elemente des Klassenkampfes in den Kollektivwirtschaften muss es geben, wenn dort noch Überbleibsel individualistischer oder gar kulakischer Mentalität vorhanden sind, wenn es dort noch eine gewisse Ungleichheit in der materiellen Lage gibt. Kann man behaupten, dass der Klassenkampf in den Kollektivwirtschaften gleichbedeutend ist mit dem Klassenkampf außerhalb der Kollektivwirtschaften? Nein, das kann man nicht behaupten. Darin besteht ja gerade der Fehler unserer „linken“ Phrasendrescher, dass sie diesen Unterschied nicht sehen.

Was bedeutet der Klassenkampf außerhalb der Kollektivwirtschaften, vor der Bildung von Kollektivwirtschaften? Er bedeutet Kampf gegen den Kulaken, der die Produktionsinstrumente und -mittel besitzt und mit Hilfe dieser Produktionsinstrumente und -mittel die Dorfarmut unterjocht. Dieser Kampf ist ein Kampf auf Leben und Tod.

Was bedeutet aber der Klassenkampf auf der Grundlage der Kollektivwirtschaften? Er bedeutet vor allem, dass der Kulak geschlagen ist und dass ihm die Produktionsinstrumente und -mittel genommen sind. Er bedeutet zweitens, dass die armen und Mittelbauern auf der Grundlage der Vergesellschaftung der ausschlaggebenden Produktionsinstrumente und -mittel in Kollektivwirtschaften zusammengeschlossen sind. Er bedeutet schließlich, dass es sich um einen Kampf zwischen den Mitgliedern der Kollektivwirtschaften handelt, von denen die einen sich noch nicht von den individualistischen und kulakischen Überbleibseln frei gemacht haben und versuchen, eine gewisse Ungleichheit, wie sie in den Kollektivwirtschaften besteht, zu ihrem Vorteil auszunutzen, während die anderen darauf bedacht sind, diese Überbleibsel und diese Ungleichheit aus den Kollektivwirtschaften auszumerzen. Ist es nicht klar, dass nur Blinde den Unterschied zwischen dem Klassenkampf auf der Grundlage der Kollektivwirtschaften und dem Klassenkampf außerhalb der Kollektivwirtschaften nicht sehen können?

Es wäre irrig zu glauben, dass mit den Kollektivwirtschaften auch schon alles für die Errichtung des Sozialismus Notwendige gegeben sei. Erst recht irrig wäre es zu glauben, dass die Mitglieder der Kollektivwirtschaften schon Sozialisten geworden seien. Nein, man wird noch viel arbeiten müssen, um den Kollektivbauern umzumodeln, um seine individualistische Mentalität umzuformen und aus ihm ein wirkliches, schaffendes Mitglied der sozialistischen Gesellschaft zu machen. Und das wird um so eher geschehen, je eher die

Kollektivwirtschaften maschinisiert, je eher sie traktoriert sein werden. Das schmälert aber in keiner Weise die gewaltige Bedeutung der Kollektivwirtschaften als eines Hebels zur sozialistischen Umgestaltung des Dorfes. Die große Bedeutung der Kollektivwirtschaften besteht gerade darin, dass sie die Hauptbasis für die Verwendung von Maschinen und Traktoren in der Landwirtschaft darstellen, dass sie die Hauptbasis für die Ummodellung des Bauern, für die Umgestaltung seiner Mentalität im Geiste des Sozialismus bilden. Lenin hatte Recht, als er sagte:

„Die Ummodellung des kleinen Landwirts, die Umgestaltung seiner ganzen Mentalität und seiner Gepflogenheiten ist eine Sache, die Generationen erfordert. Diese Frage in Bezug auf den kleinen Landwirt lösen, sozusagen seine ganze Mentalität gesund machen, kann nur die materielle Basis, die Technik, die massenhafte Anwendung von Traktoren und Maschinen in der Landwirtschaft, die weitgehende Elektrifizierung.“ (4. Ausgabe, Bd. 32, S.194, russ.)

Wer kann bestreiten, dass die Kollektivwirtschaften gerade jene Form der sozialistischen Wirtschaft sind, durch die allein die Millionenmassen der individuellen Kleinbauernschaft in landwirtschaftlichen Großbetrieben zusammengeschlossen werden können, die mit Maschinen und Traktoren, diesen Hebeln des wirtschaftlichen Aufschwungs, diesen Hebeln der sozialistischen Entwicklung der Landwirtschaft, ausgerüstet sind?

Das alles haben unsere „linken“ Phrasendrescher vergessen.

Das hat auch unser Redner vergessen.

VI

DIE KLASSENMÄSSIGEN VERÄNDERUNGEN UND DIE WENDUNG IN DER POLITIK DER PARTEI

Schließlich die Frage der klassenmäßigen Veränderungen im Lande und der Offensive des Sozialismus gegen die kapitalistischen Elemente des Dorfes.

Der charakteristische Zug der Arbeit unserer Partei im letzten Jahr besteht darin, dass wir als Partei, als Sowjetmacht:

- a) an der ganzen Front zur Offensive gegen die kapitalistischen Elemente des Dorfes übergegangen sind und dass
- b) diese Offensive bekanntlich überaus greifbare positive Resultate gezeitigt hat und weiter zeitigt.

Was bedeutet das? Das bedeutet, dass wir von der Politik der Einschränkung der Ausbeutertendenzen des Kulakentums übergegangen sind zur Politik der Liquidierung des Kulakentums als Klasse. Das bedeutet, dass wir eine der entscheidenden Wendungen in unserer gesamten Politik vollzogen haben und auch weiter vollziehen.

Bis in die letzte Zeit vertrat die Partei den Standpunkt der Einschränkung der Ausbeutertendenzen des Kulakentums. Diese Politik wurde bekanntlich schon auf dem VIII. Parteitag verkündet. Diese selbe Politik wurde von neuem bei der Einführung der NÖP und auf dem XI. Parteitag unserer Partei proklamiert. Allen ist der bekannte Brief Lenins über die Thesen Preobraschenskis^[22] (vom Jahre 1922) in Erinnerung, in dem Lenin erneut auf die Notwendigkeit der Befolgung gerade dieser Politik zurückkommt. Schließlich wurde diese Politik vom XV. Parteitag unserer Partei bestätigt. Diese Politik haben wir auch bis in die letzte Zeit durchgeführt.

War diese Politik richtig? Ja, sie war damals unbedingt richtig. Konnten wir vor fünf oder vor drei Jahren eine solche Offensive gegen das Kulakentum unternehmen? Konnten wir damals auf den Erfolg einer solchen Offensive rechnen? Nein, das konnten wir nicht. Das wäre das gefährlichste Abenteuererturn gewesen. Es wäre ein äußerst gefährliches Spiel mit der Offensive gewesen. Denn wir wären unweigerlich gescheitert und hätten dadurch die

Positionen des Kulakentums gestärkt. Warum? Weil wir damals noch nicht jene Stützpunkte im Dorfe hatten, jenes umfassende Netz von Sowjet- und Kollektivwirtschaften, auf das man sich bei einer entschiedenen Offensive gegen das Kulakentum stützen konnte. Weil wir damals noch nicht die Möglichkeit hatten, die kapitalistische Produktion des Kulaken durch die sozialistische Produktion der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften zu ersetzen.

In den Jahren 1926 und 1927 suchte die sinowjewistisch-trozkistische Opposition mit aller Kraft, der Partei die Politik der sofortigen Offensive gegen das Kulakentum aufzudrängen. Die Partei ließ sich auf dieses gefährliche Abenteuer nicht ein, denn sie wusste, dass sich ernste Leute ein Spiel mit der Offensive nicht erlauben dürfen. Die Offensive gegen das Kulakentum ist eine ernste Sache. Man darf sie nicht mit Deklamationen gegen das Kulakentum verwechseln. Man darf sie auch nicht mit der Politik der Katzbalgerei mit dem Kulakentum verwechseln, die die sinowjewistisch-trozkistische Opposition der Partei mit aller Kraft aufzudrängen suchte. Eine Offensive gegen das Kulakentum unternehmen, das heißt das Kulakentum zerschlagen und als Klasse liquidieren. Eine Offensive, die nicht dieses Ziel verfolgt, ist Deklamation, Katzbalgerei, leerer Schall, alles, was man will, nur keine wirkliche bolschewistische Offensive. Eine Offensive gegen das Kulakentum unternehmen heißt sich sachgemäß vorbereiten und gegen das Kulakentum einen Schlag führen, und zwar einen solchen Schlag, dass es sich nicht mehr aufrichten kann. Das nennen wir Bolschewiki eine wirkliche Offensive. Konnten wir vor fünf oder vor drei Jahren eine solche Offensive mit Aussicht auf Erfolg unternehmen? Nein, das konnten wir nicht.

In der Tat, der Kulak produzierte 1927 über 600 Millionen Pud Getreide und verkaufte davon ungefähr 130 Millionen Pud außerhalb des Dorfes. Das war eine ziemlich bedeutende Macht, mit der man rechnen musste. Und wie viel produzierten damals unsere Kollektiv- und Sowjetwirtschaften? Ungefähr 80 Millionen Pud, wovon sie etwa 35 Millionen Pud auf den Markt brachten (Warengetreide). Urteilen Sie selber, ob wir damals die Produktion des Kulaken und das Warengetreide des Kulaken durch die Produktion und das Warengetreide unserer Kollektiv- und Sowjetwirtschaften ersetzen konnten? Es ist klar, dass wir das nicht konnten.

Was hätte unter solchen Bedingungen eine entschiedene Offensive gegen das Kulakentum bedeutet? Sie hätte bedeutet, dass wir unweigerlich gescheitert wären, dass wir die Positionen des Kulaken gestärkt hätten und ohne Getreide geblieben wären. Darum konnten und durften wir damals keine entschiedene Offensive gegen das Kulakentum unternehmen, trotz der abenteuerlichen Deklamationen der sinowjewistisch-trozkistischen Opposition.

Und wie ist es heute? Wie liegen die Dinge heute? Heute verfügen wir über eine ausreichende materielle Basis, um den Schlag gegen das Kulakentum zu führen, seinen Widerstand zu brechen, es als Klasse zu liquidieren und seine Produktion durch die Produktion der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften zu ersetzen. Es ist bekannt, dass die Getreideproduktion der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften im Jahre 1929 nicht weniger als 400 Millionen Pud betrug (um 200 Millionen Pud weniger als die Gesamtproduktion der Kulakenwirtschaften im Jahre 1927). Es ist ferner bekannt, dass die Kollektiv- und Sowjetwirtschaften im Jahre 1929 mehr als 130 Millionen Pud Warengetreide geliefert haben (d. h. mehr als der Kulak im Jahre 1927). Es ist schließlich bekannt, dass die Gesamtproduktion der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften im Jahre 1930 nicht weniger als 900 Millionen Pud Getreide betragen wird (d. h. mehr, als die Gesamtproduktion des Kulaken im Jahre 1927 betrug), an Warengetreide aber werden sie nicht weniger als 400 Millionen Pud liefern (d. h. unvergleichlich mehr, als der Kulak im Jahre 1927 lieferte).

So liegen die Dinge heute bei uns, Genossen.

Das sind die Wandlungen, die in der Ökonomik unseres Landes vor sich gegangen sind.

Wie Sie sehen, haben wir heute die materielle Basis, um die Produktion der Kulaken durch die Produktion der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften zu ersetzen. Gerade darum ist unsere entschiedene Offensive gegen das Kulakentum jetzt von unzweifelhaftem Erfolg begleitet.

So muss die Offensive gegen das Kulakentum geführt werden, wenn man von einer wirklichen und entschiedenen Offensive sprechen und sich nicht auf leere Deklamationen gegen das Kulakentum beschränken will.

Deshalb sind wir in letzter Zeit von der Politik der Einschränkung der Ausbeutertendenzen des Kulakentums zur Politik der Liquidierung des Kulakentums als Klasse übergegangen.

Und wie steht es um die Politik der Enteignung der Kulaken, ist in den Gebieten mit durchgängiger Kollektivierung die Enteignung der Kulaken zulässig? - wird von verschiedenen Seiten gefragt. Eine lächerliche Frage! Die Enteignung der Kulaken war unzulässig, solange wir auf dem Standpunkt der Einschränkung der Ausbeutertendenzen des Kulakentums standen, solange wir nicht die Möglichkeit hatten, eine entschiedene Offensive gegen das Kulakentum zu unternehmen, solange wir nicht die Möglichkeit hatten, die Produktion des Kulakentums durch die Produktion der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften zu ersetzen. Damals war eine Politik, die die Enteignung der Kulaken als unzulässig betrachtete, notwendig und richtig. Und heute? Heute liegen die Dinge anders. Heute haben wir die Möglichkeit, eine entschiedene Offensive gegen das Kulakentum zu unternehmen, seinen Widerstand zu brechen, es als Klasse zu liquidieren und seine Produktion durch die Produktion der Kollektiv- und Sowjetwirtschaften zu ersetzen. Heute wird die Enteignung der Kulaken durch die Massen der armen und Mittelbauern selbst durchgeführt, die die durchgängige Kollektivierung verwirklichen. Heute ist die Enteignung der Kulaken in den Gebieten mit durchgängiger Kollektivierung keine bloß administrative Maßnahme mehr. Heute ist dort die Enteignung der Kulaken ein Bestandteil der Bildung und Entwicklung der Kollektivwirtschaften. Darum ist es lächerlich und unernst, sich heute über die Enteignung der Kulaken zu verbreiten. Verliert man den Kopf, weint man nicht um den Schopf.

Nicht minder lächerlich ist eine andere Frage: ob man den Kulaken in die Kollektivwirtschaft aufnehmen darf. Natürlich darf man ihn nicht in die Kollektivwirtschaft aufnehmen. Man darf es nicht, weil er ein geschworener Feind der kollektivwirtschaftlichen Bewegung ist.

VII ZUSAMMENFASSUNG

Das, Genossen, sind die sechs Kernfragen, an denen die theoretische Arbeit unserer marxistischen Agrarwissenschaftler nicht vorbeigehen darf.

Die Bedeutung dieser Fragen besteht vor allem darin, dass ihre marxistische Ausarbeitung es ermöglicht, alle wie immer gearteten bürgerlichen Theorien, die - zu unserer Schande - mitunter von unseren eigenen Genossen, von Kommunisten, verbreitet werden und die die Köpfe unserer Praktiker verkleistern, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Es wäre längst an der Zeit gewesen, diese Theorien auszurotten und hinwegzufegen. Denn nur im schonungslosen Kampf gegen diese und ähnliche Theorien kann das theoretische Denken der marxistischen Agrarwissenschaftler sich entwickeln und erstarken.

Die Bedeutung dieser Fragen besteht schließlich darin, dass sie den alten Problemen der Ökonomik der Übergangsperiode neue Gestalt verleihen.

Auf neue Art wird jetzt die Frage der NÖP, der Klassen, der Kollektivwirtschaften, der Ökonomik der Übergangsperiode gestellt.

Man muss den Fehler derjenigen aufdecken, die die NÖP als Rückzug und nur als Rückzug auffassen. In Wirklichkeit sagte Lenin bereits bei der Einführung der Neuen Ökonomischen Politik, dass sich die NÖP nicht auf den Rückzug beschränkt, dass sie gleichzeitig die Vorbereitung zu einer neuen entschiedenen Offensive gegen die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land bedeutet.

Man muss den Fehler derjenigen aufdecken, die der Meinung sind, die NÖP sei nur zur Verbindung von Stadt und Land notwendig. Wir brauchen nicht jede Art von Verbindung zwischen Stadt und Land. Wir brauchen eine Verbindung, die den Sieg des Sozialismus

gewährleistet. Und wenn wir die NÖP befolgen, so deswegen, weil sie der Sache des Sozialismus dient. Sobald sie aber aufhört, der Sache des Sozialismus zu dienen, werden wir sie zum Teufel schicken. Lenin sagte, dass die NÖP ernsthaft und auf lange Zeit eingeführt worden ist. Er hat aber niemals gesagt, dass sie auf immer eingeführt worden sei.

Man muss auch die Frage der Popularisierung der marxistischen Theorie der Reproduktion stellen. Man muss die Frage des Schemas für die Bilanz unserer Volkswirtschaft ausarbeiten. Das, was die Statistische Zentralverwaltung im Jahre 1926 als volkswirtschaftliche Bilanz veröffentlicht hat, ist keine Bilanz, sondern ein Spiel mit Zahlen. Auch die Art, wie Basarow und Groman das Problem der volkswirtschaftlichen Bilanz behandeln, taugt nichts. Das Schema für die volkswirtschaftliche Bilanz der UdSSR muss von revolutionären Marxisten ausgearbeitet werden, wenn sie überhaupt gewillt sind, sich mit den Fragen der Ökonomik der Übergangsperiode zu befassen.

Es wäre gut, wenn unsere marxistischen Ökonomen eine besondere Gruppe von Genossen bestimmten, die die Probleme der Ökonomik der Übergangsperiode in ihrer neuen Fragestellung entsprechend der jetzigen Entwicklungsetappe ausarbeiten sollten.

*„Prawda“ Nr. 309,
29. Dezember 1929.*

1930

BRIEF AN A. M. GORKI

Lieber Alexej Maximowitsch!

Bitte mich vielmals zu entschuldigen und mich nicht zu schelten wegen der späten (allzu späten!) Antwort. Bin furchtbar überlastet. Außerdem war ich nicht ganz wohlauf. Das kann mich natürlich nicht entschuldigen. Aber es kann einiges erklären.

1. Wir können ohne Selbstkritik nicht auskommen. Das können wir keinesfalls, Alexej Maximowitsch. Ohne sie sind Stagnation, Fäulnis im Apparat, Anwachsen des Bürokratismus, Drosselung der schöpferischen Initiative der Arbeiterklasse nicht zu vermeiden. Natürlich liefert die Selbstkritik den Feinden Material. Darin haben Sie völlig Recht. Aber sie liefert auch Material (und gibt den Anstoß) für unsere Vorwärtsbewegung, für die Entfaltung der Aufbauenergie der Werktätigen, für die Entwicklung des Wettbewerbs, für die Stoßbrigaden usw. Die negative Seite wird durch die positive aufgewogen und mehr als aufgewogen.

Es ist möglich, dass unsere Presse unsere Mängel zu sehr hervorhebt und bisweilen sogar (ungewollt) an die große Glocke hängt. Das ist möglich und sogar wahrscheinlich. Und das ist natürlich schlecht. Sie fordern daher, dass unsere Errungenschaften und unsere Mängel so beleuchtet werden, dass sie sich die Waage halten (ich würde sagen, dass die Errungenschaften schwerer in die Waagschale fallen sollen). Auch darin haben Sie natürlich Recht. Wir werden diesen Mangel unbedingt und unverzüglich beheben. Dessen können Sie gewiss sein.

2. Unsere Jugend ist nicht von ein und derselben Art. Es gibt Jugendliche, die greinen, die von Müdigkeit und Verzweiflung ergriffen sind (wie Senin). Es gibt Jugendliche, die guten Muts, voll Lebensfreude und Willenskraft sind, erfüllt von dem unbändigen Streben, den Sieg zu erringen. Es kann nicht sein, dass jetzt, da wir die alten Beziehungen im Leben zerreißen und neue knüpfen, da die gewohnten Wege und Stege eingeebnet und neue, ungewohnte angelegt werden, da ganze Bevölkerungsgruppen, die im Wohlstand lebten, aus der Bahn geworfen werden und abtreten, den Weg für Millionen früher nieder geduckter und gehetzter Menschen frei machend - es kann nicht sein, dass die Jugend eine gleichartige Masse mit uns Sympathisierender darstelle, dass es in ihr keine Differenzierung, keine Spaltung gäbe. Erstens gibt es unter der Jugend Söhne von reichen Eltern. Zweitens, selbst wenn man die Jugend nimmt, die (ihrer sozialen Lage nach) zu uns gehört, so bringt nicht jeder Nerven, Kraft, Charakter und Verständnis genug auf, um das grandiose Bild der Niederreißung des Alten und des fieberhaften Aufbaus des Neuen als ein Bild dessen zu betrachten, was notwendig und folglich wünschenswert ist, zumal dieses Bild wenig dem paradiesischen Idyll des „allgemeinen Wohlergehens“ gleicht, das die Möglichkeit geben soll, „auszuruhen“ und das „Glück zu genießen“. Begreiflicherweise kann es bei diesem „halsbrecherischen Getriebe“ nicht anders sein, als dass es bei uns Leute gibt, die müde werden, die Nerven verlieren, sich aufreiben, in Verzweiflung geraten, abtreten und schließlich in das Lager der Feinde überlaufen. Unvermeidliche „Spesen“ der Revolution.

Das Wesentlichste ist jetzt, dass unter der Jugend nicht die Greiner den Ton angeben, sondern die kämpferischen Mitglieder unseres Kommunistischen Jugendverbands, der Kern der neuen, zahlenmäßig starken Generation der Bolschewiki - der Zerstörer des Kapitalismus, der Bolschewiki - der Erbauer des Sozialismus, der Bolschewiki - der Befreier aller Unterdrückten und Versklavten. Darin liegt unsere Kraft. Darin liegt das Unterpfand unseres Sieges.

3. Das heißt natürlich nicht, dass wir nicht bemüht sein sollen, die Zahl derer, die da greinen, flennen, zweifeln usw., durch organisierte ideologische (und jegliche andere) Einwirkung auf sie zu verringern. Im Gegenteil, eine der Hauptaufgaben unserer Partei, unserer Kulturorganisationen, unserer Presse, unserer Sowjets besteht darin, diese Einwirkung zu organisieren und ernstliche Ergebnisse zu erzielen. Daher akzeptieren wir (unsere Freunde) voll und ganz Ihre Vorschläge:

- a) eine Zeitschrift „Sa Rubeshom“^[23] zu organisieren,
- b) eine Reihe populärer Sammelbände über den „Bürgerkrieg“ herauszugeben und dazu A. Tolstoi und andere Meister der Feder heranzuziehen.

Nur muss hinzugefügt werden; dass wir keine dieser Unternehmungen der Führung Radeks oder irgendeines seiner Freunde anvertrauen dürfen. Es handelt sich nicht um die guten Absichten Radeks oder um seine Gewissenhaftigkeit. Es handelt sich um die Logik des Fraktionskampfes, von dem (das heißt von dem Kampf) er und seine Freunde sich nicht völlig losgesagt haben (es sind einige wichtige Meinungsverschiedenheiten geblieben, die sie zum Kampf treiben werden). Die Geschichte unserer Partei (und nicht nur die Geschichte unserer Partei) lehrt, dass die Logik der Dinge stärker ist als die Logik der Absichten des Menschen. Es wird richtiger sein, wenn wir die Leitung dieser Unternehmungen politisch standhaften Genossen übertragen, Radek aber und seine Freunde als Mitarbeiter heranziehen. Das wird richtiger sein.

4. Nach ernsthafter Erörterung der Frage der Organisierung einer speziellen Zeitschrift „Über den Krieg“ sind wir zu dem Schluss gekommen, dass jetzt kein Grund zur Herausgabe einer solchen Zeitschrift vorliegt. Wir halten es für zweckmäßiger, die Fragen des Krieges (ich spreche vom imperialistischen Krieg) in den bestehenden politischen Zeitschriften zu behandeln. Um so mehr, als die Fragen des Krieges nicht von den Fragen der Politik, deren Ausdruck der Krieg ist, getrennt werden dürfen.

Was die Erzählungen über den Krieg betrifft, so sind sie nur nach sorgfältiger Auswahl zu veröffentlichen. Auf dem Büchermarkt gibt es eine Menge belletristischer Erzählungen, die die „Schrecken“ des Krieges malen und Abscheu gegen jeglichen Krieg (nicht nur gegen den imperialistischen, sondern auch gegen jeden anderen Krieg) einflößen. Das sind bürgerlich-pazifistische Erzählungen, die nicht viel wert sind. Wir brauchen Erzählungen, die, ausgehend von den Schrecken des imperialistischen Krieges, die Leser an die Notwendigkeit der Überwindung der imperialistischen Regierungen, die diese Kriege organisieren, heranführen. Außerdem sind wir doch nicht gegen jeglichen Krieg. Wir sind gegen den imperialistischen Krieg als konterrevolutionären Krieg. Aber wir sind für den Befreiungskrieg, den antiimperialistischen, revolutionären Krieg, ungeachtet der Tatsache, dass ein solcher Krieg bekanntlich nicht frei ist von den „Schrecken des Blutvergießens“, sondern diese sogar reichlich aufweist.

Mir scheint, dass der Standpunkt Woronskis, der sich zum Feldzug gegen die „Schrecken“ des Krieges anschickt, sich nur wenig von dem Standpunkt bürgerlicher Pazifisten unterscheidet.

5. Sie haben völlig Recht, wenn Sie sagen, dass bei uns, in unserer Presse, ein großes Durcheinander in Fragen der antireligiösen Propaganda herrscht. Mitunter werden die unwahrscheinlichsten Dummheiten begangen, die Wasser auf die Mühle der Feinde leiten. Auf diesem Gebiet steht eine Unmenge Arbeit bevor. Ich habe jedoch mit den Genossen von der antireligiösen Propaganda noch nicht über Ihre Vorschläge Rücksprache nehmen können. Ich schreibe Ihnen darüber das nächste Mal.

6. Der Bitte Kamegulows kann ich nicht nachkommen. Keine Zeit! Außerdem, was, zum Teufel, bin ich für ein Kritiker!

Das ist alles.

Ich drücke Ihnen kräftig die Hand und wünsche Ihnen Gesundheit. Dank für den Gruß.

J. Stalin

Man sagt, dass Sie einen Arzt aus Rußland brauchen. Stimmt das? Wen wünschen Sie? Schreiben Sie - wir schicken ihn.

17. Januar 1930. J. St.

Zum ersten Mal veröffentlicht.

ZUR FRAGE DER POLITIK DER LIQUIDIERUNG DES KULAKENTUMS ALS KLASSE

In Nr. 16 der „Krasnaja Swesda“^[24] sind in dem im Allgemeinen unstreitig richtigen Artikel „Die Liquidierung des Kulakentums als Klasse“ zwei Ungenauigkeiten in den Formulierungen enthalten. Es scheint mir notwendig, diese Ungenauigkeiten richtig zu stellen. 1. In dem Artikel heißt es:

„In der Wiederherstellungsperiode betrieben wir die Politik der Einschränkung der kapitalistischen Elemente in Stadt und Land. Mit dem Beginn der Rekonstruktionsperiode sind wir von der Politik der Einschränkung zur Politik der Verdrängung der kapitalistischen Elemente übergegangen.“

Diese Behauptung ist falsch. Die Politik der Einschränkung der kapitalistischen Elemente und die Politik ihrer Verdrängung unterscheiden sich nicht voneinander. Das ist ein und dieselbe Politik. Die Verdrängung der kapitalistischen Elemente des Dorfes ist ein unvermeidliches Resultat und ein Bestandteil der Politik der Einschränkung der kapitalistischen Elemente, der Politik der Einschränkung der Ausbeutertendenzen des Kulakentums. Die Verdrängung der kapitalistischen Elemente des Dorfes ist nicht gleichzusetzen mit der Verdrängung des Kulakentums als Klasse. Die Verdrängung der kapitalistischen Elemente des Dorfes ist die Verdrängung und Überwindung einzelner Teile des Kulakentums, die dem Steuerdruck, die dem System der Einschränkungsmaßnahmen der Sowjetmacht nicht standgehalten haben. Es ist klar, dass die Politik der Einschränkung der Ausbeutertendenzen des Kulakentums, die Politik der Einschränkung der kapitalistischen Elemente des Dorfes notwendigerweise zur Verdrängung einzelner Teile des Kulakentums führen muss. Deshalb kann die Verdrängung einzelner Teile des Kulakentums nicht anders betrachtet werden denn als unvermeidliches Resultat und als Bestandteil der Politik der Einschränkung der kapitalistischen Elemente des Dorfes.

Diese Politik wurde bei uns nicht nur in der Wiederherstellungsperiode betrieben, sondern auch in der Periode der Rekonstruktion, auch in der Periode nach dem XV. Parteitag (Dezember 1927), auch in der Periode der XVI. Konferenz unserer Partei (April 1929) wie auch nach dieser Konferenz bis zum Sommer 1929, als wir in die Phase der durchgängigen Kollektivierung eintraten, als der Umschwung zur Politik der Liquidierung des Kulakentums als Klasse eintrat.

Betrachtet man die wichtigsten Parteidokumente, sagen wir vom XIV. Parteitag im Dezember 1925 (siehe die Resolution zum Bericht des ZK^[25]) bis zur XVI. Parteikonferenz im April 1929 (siehe die Resolution „Über die Wege zur Hebung der Landwirtschaft“^[26]), so kann man nicht umhin festzustellen, dass die These von der „Einschränkung der Ausbeutertendenzen des Kulakentums“ oder der „Einschränkung des Wachstums des Kapitalismus im Dorfe“ stets neben der These von der „Verdrängung der kapitalistischen Elemente des Dorfes“, von der „Überwindung der kapitalistischen Elemente des Dorfes“ vorkommt.

Was bedeutet das?

Das bedeutet, dass die Partei die Verdrängung der kapitalistischen Elemente des Dorfes von der Politik der Einschränkung der Ausbeutertendenzen des Kulakentums, von der Politik der Einschränkung der kapitalistischen Elemente des Dorfes nicht trennt.

Der XV. Parteitag wie auch die XVI. Parteikonferenz stehen völlig auf dem Boden der Politik der „Einschränkung der Ausbeuterbestrebungen der landwirtschaftlichen Bourgeoisie“ (Resolution des XV. Parteitags „Über die Arbeit auf dem Lande“^[27]), auf dem Boden der Politik der „Ergreifung neuer Maßnahmen, die die Entwicklung des Kapitalismus im Dorfe einschränken“ (siehe ebenda), auf dem Boden der Politik der „entschiedenen Einschränkung der Ausbeutertendenzen des Kulaken“ (siehe die Resolution des XV.